

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: [digibib.ub@uni-rostock.de](mailto:digibib.ub@uni-rostock.de) .

Das PDF wurde erstellt am: 16.09.2025, 17:16 Uhr.

---

## **Mitteilungen des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg**

### **7. Jahrgang (1925)**

Schönberg (Mecklb.): Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei, 1925

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn190090134X>

Band (Zeitschrift)

Freier  Zugang



OCR-Volltext



# Mitteilungen

des Heimatbundes  
für das Fürstentum Räzburg

Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

---

7. Jahrgang

Februar 1925

Nummer 1

---

Alle Rechte vorbehalten

Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei  
Schönberg (Moldb.)

Der Verein führt den Namen:

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

Der Verein ist körperschaftliches Mitglied

1. des Heimatbundes „Mecklenburg“ (seit 1906),
2. des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (seit 1917),
3. des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (seit 1918),
4. des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine (seit 1921),
5. der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte, Hamburg (seit 1922).

Der Vereinsvorstand besteht zurzeit aus den Herren:  
Realschuldirektor Prof. Dr. Bernh. Oldörp, Vorsitzenden,  
Lehrer Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,  
Buchhändler D. Hempel, Kassensführer,  
Gastwirt H. Michaelsen in Selmsdorf,  
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Mecklb.)

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Goldmark nebst 50 Pf. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 5 Jahrgänge können für je 3 Mk. nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entsprechender Aufschlag.

Die Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Bestellungen an die Buchhandlung Emil Hempel, Schönberg i. Mecklb.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Ratzeburg auf Postscheckkonto Hamburg 19419.

Das Museum, am Kalten Damm Nr. 2, kann gezeigt werden nach Meldung bei Fr. Marie Schleuß, die im Museumsgebäude wohnt, oder beim Museumsverwalter.

# Mitteilungen

## des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

(früher Altertumsverein)

Herausgegeben von Fr. Buddin  
Schriftführer des Vereins

---

Jahrgänge 1925, 1926 und 1927

---

7. Jahrgang (1925): Heft 1, 2, 3, 4  
8. Jahrgang (1926): Heft 1, 2, 3, 4  
9. Jahrgang (1927): Heft 1, 2, 3, 4



Druck von Lehmann & Bernhard · Verlagsbuchdruckerei  
Schönberg (Meckl.)

Alle Rechte vorbehalten



# Inhaltsübersicht von Jahrgang VII, VIII u. IX.

---

## A. Dichterische Einleitungen.

Schlußkapitel aus „Feuerrufe in Deutschlands Nacht“, von Paul Steinmüller . . . . .	VII, Nr. 1, S. 2
Aus dem Schlußkapitel des Romans „Minnermann“ von Hans Frank . . . . .	IX, Nr. 1, S. 2

## B. Aus der Geschichte des Vereins.

Unser Heimatbund (zu seinem Jubiläum). Vom Herausgeber . . . . .	VIII, Nr. 4, S. 50—52
Aufführung der „Buernhochtid“ von R. Wossidlo: Bild des Hochzeitsbitters (auf der Titelseite) . . . . .	VIII, Nr. 4, S. 49
Gesamtgruppe der Spieler . . . . .	VIII, Nr. 4, S. 51
Nachträgliches zur Aufführung . . . . .	VIII, Nr. 4, S. 64
Jahresbericht für 1926 (plattdeutsch). Vom Schriftführer . . . . .	IX, Nr. 2, S. 26—30

Zur Beachtung:

I. Eine fortlaufende Chronik des Heimatbundes steht auf der 3. Umschlagseite und zwar:	
(Ausflug 24. 5. 25. nach Gardensee. Vortrag Dr. Jolters: „Land und Leute in unseren Nordseemarschen“) . . . . .	VII, Nr. 2
(Ausflug 16. 5. 26 nach Gadebusch) . . . . .	VIII, Nr. 3
(Aufführung „Buernhochtid“) . . . . .	VIII, Nr. 4
(Ausflug 21. 8. 27 nach Reinfeld) . . . . .	IX, Nr. 3
(Vortrag Dr. Endler: Mecklenburg-Strelitz als Vorkämpfer der deutschen Einheit 1813) . . . . .	IX, Nr. 4
II. Ein fortlaufendes Mitgliederverzeichnis ist ebenso zu finden:	
Nr. 621—624 . . . . .	VII, Nr. 1
Nr. 625—634 . . . . .	VII, Nr. 2
Nr. 635—643 . . . . .	VII, Nr. 4
Nr. 644—650 . . . . .	VIII, Nr. 2
Nr. 651—655 . . . . .	IX, Nr. 1
Nr. 666—671 . . . . .	IX, Nr. 4

III. Die regelmäßig alle Vierteljahr auf Umschlagsseite 4 angezeigten Mitgliederversammlungen brachten außer den in der Chronik bereits verzeichneten Vorträgen:

- |  |             |
|--|-------------|
| 15. Sept. 1925: "Der Einfluß des 30jährigen Krieges auf die Haushaltssstellen im Lande Rügenburg". Dazu Ausstellung Rügenburger Urkunden (Archivrat Dr. Endler, Neustrelitz) | VII, Nr. 3  |
| 12. Dez. 1925: "Karl Kraepelin, der Apostel Fritz Reuters" (Frau Bertha Schwart, Schönberg)  | VII, Nr. 4  |
| 8. März 1926: "Neubrandenburg als mittelalterliche Stadt." Mit Lichtbildern. (Direktor Dr. Wendt, Neubrandenburg)  | VIII, Nr. 1 |
| 14. Mai 1926: "Gadebusch, seine Geschichte und seine Sehenswürdigkeiten". Mit Lichtbildern. (Dr. Buddin)   | VIII, Nr. 2 |
| 17. Sept. 1926: "Franzosenzeit im Lande Rügenburg" (Dr. Endler, Neustrelitz)   | VIII, Nr. 3 |
| 8. Dez. 1926: "Der deutsche Rhein". Mit Lichtbildern. (Landtagsdirektor Richter, Neustrelitz)  | VIII, Nr. 4 |
| 17. Juni 1927: "Gründung und Entwicklung des Bistums Rügenburg". (Studienrat Dr. Stoppel, Schönberg)   | IX, Nr. 2   |
| 3. Dez. 1927: "John Brindam und seine Dichtungen" (Dr. med. Hagen, Cattow)   | IX, Nr. 4   |
| IV. Außer der Aufführung von "Buernhochzeit" am 22., 23., 29. und 31. Okt. 1926 ist angezeigt und aufgeführt:  |             |
| Peter Pint, von Broost, am 19. März 1927 (Niederdeutsche Bühne, Wismar)  | IX, Nr. 4   |
| Die Verschriewung, von Behnken, am 7. Jan. 1928 (Niederdeutsche Bühne in Kiel)   | IX, Nr. 4   |

### C. Lebensbeschreibungen und Nachrufe.

- |   |                     |
|---|---------------------|
| Die Familie des Konrektors Langbein in Schönberg. Verwandtschaftliche Beziehungen zum "Rembrandtdeutschen"? Vom Herausgeber | VIII, Nr. 2, S. 39  |
| Staatsminister Aug. von Dergen. Von Friedr. Wintel, Neustrelitz   | VIII, Nr. 2, S. 40  |
| Dr. Heinrich Meyer zum Gedächtnis, 1858—1927  | IX, Nr. 1, S. 3—4   |
| Von Prof. Dr. Ploen   | IX, Nr. 2, S. 32    |
| Zum Nachruf für Dr. Heinrich Meyer. Von Prof. H. Bohn, Alt-Rehse  | IX, Nr. 3, S. 33—38 |
| Professor Dr. Heinrich Ploen. Zu seinem 70. Geburtstage. Mit Bild auf der Titelseite. Vom Herausgeber                       | IX, Nr. 4, S. 64    |
| Dr. Ploens Dankesbriefen für Ehrenmitgliedschaft (in altniederdeutscher Fassung)  |                     |

### D. Vorgeschichte.

- Der Silberfund von Blumenthal in Mecklenburg-Strelitz. (Konserver W. Karbe, Neustrelitz) . . . . .  
VII, Nr. 3, S. 46
- Ein frühzeitliches Gräberfeld in Selmsdorf. Von Dr. Alfred Tode, Kiel. Mit 5 Abbildungen, darunter Bild auf der Titelseite . . . . .  
IX, Nr. 2, S. 18—25

### E. Bau- und kunstgewerbliche Abhandlungen.

- Das fürstliche Haus auf dem Domhof (die Propstei).  
Von Dr. Endler, Neustrelitz. (Mit Bild auf der Titelseite) . . . . .  
VII, Nr. 1, S. 3—5
- Das Schönberger Bischofsschloß. Ein Fundbericht von Mach. Von J. Warnde, Lübeck. (Mit Abbildung) . . . . .  
VII, Nr. 1, S. 5—7
- Der Willkomm des Amtes der Zimmerleute in Schönberg vom Jahre 1791. Von J. Warnde, Lübeck . . . . .  
VII, Nr. 1, S. 14
- Das Bauen auf dem Lande. Von Architekt B. D. A. Wilhelm Lenzschow, Lübeck (Mit 5 Abbildungen) . . . . .  
VII, Nr. 2, S. 18—22
- Der Saal in der Propstei zu Räzeburg. Von J. Warnde, Lübeck. (Mit 3 Abbildungen) . . . . .  
VII, Nr. 3, S. 34—37
- Die Quitzowburg bei Gr.-Voigtschagen. Geh. Reg.-R. Schmidt, Bergedorf . . . . .  
VIII, Nr. 2, S. 37
- Das Rathaus in Schönberg. Vom Herausgeber.  
Hierzu das Bild auf der Titelseite) . . . . .  
VIII, Nr. 3, S. 42—43
- Schönberger Laden, beschlagnahmt in Lübeck i. J. 1621. (Von J. Warnde) . . . . .  
IX, Nr. 1, S. 15—16
- Frühere Holländerei in Schönberg. Bd. . . . .  
IX, Nr. 1, S. 16

### F. Kulturgeschichtliche Beiträge.

- Lübecks erster Übergriff an der Stepenitz. Wieschen-dorf—Bormerl—Bünsdorf. Von Prof. Dr. Ploen Kapitelsdörfer des Bistums Räzeburg. Von Studien-rat Dr. Stoppel, Schönberg . . . . .  
VII, Nr. 1, S. 9—13
- Das räzeburgische Bauernhaus vor 100 Jahren.  
Aus Mach „Der Bauer im Fürstentum Räze-burg“ . . . . .  
VII, Nr. 1, S. 15
- Kulturbild aus dem 17. Jahrhundert: Scharfrichter und Barbier in Konkurrenz als Chirurgen. (Bd.) . . . . .  
VII, Nr. 2, S. 23
- Der Jahrenwohner. Zwei Gerichtsprotolle vom Jahre 1731. Mitgeteilt von Dr. Buddin . . . . .  
VII, Nr. 3, S. 39—41
- Das Reliefsbild an der sogen. alten Kapelle in Herrnburg. Von J. Warnde, Lübeck. Mit Abbildung und Bild auf der Titelseite . . . . .  
VII, Nr. 4, S. 51—54
- Wie steht's um den Dassower See und die Travemünder Bucht? Von Prof. Dr. Ploen . . . . .  
VII, Nr. 4, S. 57—58
- Die Apotheken im Lande Räzeburg. Von Archiv-rat Dr. Endler, Neustrelitz. Mit Abbildung . . . . .  
VII, Nr. 4, S. 63
- Zur Geschichte des Gasthofes „Stadt Hamburg“ in Schönberg. Von Kirchenrat Schmidt, Ziethen.  
Mit Bild auf der Titelseite . . . . .  
VIII, Nr. 1, S. 8—10
- VIII, Nr. 2, S. 18—20

Ein Jubiläum. Wie die bischöflichen Dörfer der mecklenburgischen Pfarreien Lübsee und Mummendorf vor 550 Jahren erworben wurden.

- Von Prof. Dr. Ploen . . . . . VIII, Nr. 3, S. 44—48  
Einbäume. Von Archivdirektor Dr. Witte, Neustrelitz . . . . . VIII, Nr. 3, S. 48—49  
Vom Alkohol. Von Prof. H. Bohn, Alt-Rehse . . . . . VIII, Nr. 3, S. 52  
Die Methoden der Feldwirtschaft. Vom Herausgeber . . . . . VIII, Nr. 3, S. 55  
Zur Geschichte des Dorfes Blüssen. Von J. Warnde Lübeck . . . . . VIII, Nr. 4, S. 62—63  
Kohlklaben. Von Studienrat Sterley-Neustrelitz . . . . . VIII, Nr. 4, S. 63  
Senf und Senfmühlen. Von Fr. Buddin. Mit 3 Abbildungen, darunter Bild auf der Titelseite . . . . . IX, Nr. 1, S. 5—8  
Eine alte Formel für die Ausübung des Fahrrechts im Stift Ratzeburg. Von Prof. Dr. Ploen . . . . . IX, Nr. 1, S. 9—12  
Beiträge zur Geschichte der Ratzeburger Bauernfamilien. Von Archivrat Dr. Endler, Neustrelitz . . . . . IX, Nr. 3, S. 38—39  
Scheffel in Ratzeburg. Von W. Karbe, Neustrelitz . . . . . IX, Nr. 3, S. 41  
Das Bistum Ratzeburg unter der Herrschaft König Waldemars II. von Dänemark und die Schlacht bei Bornhöved. Von Studienrat Dr. Stoppel, Schönberg . . . . . IX, Nr. 3, S. 43—45  
Die ältesten Bilder der Schlacht von Bornhöved (22. Juli 1227). Von J. Warnde, Lübeck. Mit 2 Abbildungen . . . . . IX, Nr. 4, S. 52—54  
Unsere Kirchspiele und unsere Kirchen. Von Prof. H. Bohn, Alt-Rehse . . . . . IX, Nr. 4, S. 63—64

### G. Sprachliches.

- Gardensee. Von Kirchenrat Schmidt, Ziethen . . . . . VII, Nr. 2, S. 32  
Zur Bedeutung des Dorfnamens Gardensee. Von demselben . . . . . VII, Nr. 3, S. 43  
Altniederdeutsche Sprichwörter in neuniederdeutscher Fassung. Von Dr. Heinrich Meyer, Florenz . . . . . VIII, Nr. 4, S. 50  
Die Hundenamen Wasser, Strom, Türk, Sultan. Von Fischer, Fr. Demern . . . . . VIII, Nr. 1, S. 15  
Über den Ursprung des Namens „Döns“. Vom Herausgeber . . . . . VIII, Nr. 1, S. 15—16  
Nochmals das Wort „Döns“. Von Studienrat Dr. Folters, Rostod . . . . . VIII, Nr. 2, S. 38  
Straßennamen (Kamerunstraße). Vom Herausgeber . . . . . VIII, Nr. 2, S. 38  
Die Formen liek, liekest und gliek in unserer Mundart. Von Dr. Oldörp . . . . . VIII, Nr. 3, S. 54  
Die Redensart Landein im Fürstentum Ratzeburg. Vom Herausgeber . . . . . VIII, Nr. 3, S. 54  
Wirtshausnamen („de Piepenkopp“). Vom Herausgeber . . . . . VIII, Nr. 3, S. 54  
Rümsland und Landein. Von Studienrat H. Sterley, Neustrelitz . . . . . VIII, Nr. 4, S. 57—58  
„Zu Joduth“. Prof. Dr. Ploen . . . . . IX, Nr. 1, S. 11  
„Un“ Mudderispral. Von Prof. H. Bohn, Alt-Rehse . . . . . IX, Nr. 4, S. 54—57

### H. Sagen und Volksaberglauben.

- Hauslegen. Von Karl Puls, Lant b. Lübtheen . . . . . VII, Nr. 1, S. 15  
Glodenprüche. Vom Herausgeber . . . . . VII, Nr. 1, S. 16

Nochmals Glödensprüche. Von W. Wegner, Hamburg	VII, Nr. 2, S. 32
Zum Besprechen des Biehs. Von Studienrat Sterley,	VIII, Nr. 1, S. 14
Neustrelitz	VIII, Nr. 2, S. 30—35
Zauberprüche. Von Studienrat G. Staaf, Neukloster	IX, Nr. 2, S. 32
Storchenpaar in Palingen. Von Lehrer H. Harnisch,	IX, Nr. 3, S. 48
Herrnburg	IX, Nr. 3, S. 48
Gefahr der Eulenlöcher bei Feuersbrünsten. Von	
Hauswirt P. Möller, Selmsdorf	
Das Scharholz. Bd. . . . .	

### J. Volkserzählungen in plattdeutscher Mundart.

Uli Grieben. Von L. Benid, Lübed	VII, Nr. 2, S. 27
He, Ražbörger Landsmann, sünd wi verwandt?	VII, Nr. 2, S. 28
Von Karl Puls, Lank	VII, Nr. 3, S. 44
He weet dat. Von Hans Kähler, Kiel	VII, Nr. 4, S. 54—55
Dei nie Lamp. Von Prof. H. Bohn, Alt-Rehse	

### K. Flurnamen aus dem Fürstentum Räzeburg.

I. Allgemeine Abhandlungen:	
Der Flurname „Schar“. Von Dr. Friedr.	
Allerding, Lüneburg	VII, Nr. 2, S. 25—26
Die Flurnamen und die Besiedelung des Landes	
Räzeburg. Von Dr. Friedr. Allerding	VIII, Nr. 1, S. 2—7
Fortsetzung	VIII, Nr. 2, S. 21—27
Flurnamen. Von Studienrat G. Staaf, Neu-	
klöster	VIII, Nr. 4, S. 53—57
II. Kartenstückchen mit Verzeichnis der Flurnamen:	
Schlagsdorf (Dorf und Hof)	VII, Nr. 1, S. 8—9
Schaddingsdorf	VII, Nr. 2, S. 24—25
Boitin-Resdorf	VII, Nr. 3, S. 42—43
Wahlendorf	VII, Nr. 4, S. 56
Blüssen, Hof und Dorf Menzendorf, Lübbeekagen	VIII, Nr. 3, S. 50—51
Gr. und Kl.-Bünsdorf	IX, Nr. 1, S. 12—13
Gr. und Kl.-Siemz	IX, Nr. 3, S. 40—41
Ollendorf und Törpt	IX, Nr. 4, S. 57—59

### L. Naturwissenschaftliches und Geographisches.

Wildfalter. Von L. Benid, Lübed	VII, Nr. 1, S. 14
Blutwasser. Von W. Karbe, Neustrelitz	VIII, Nr. 2, S. 27—29
Storchenpaar in Palingen. Von H. Harnisch, Herrn-	
burg	
Kommt die Mistel noch im Fürstentum Räzeburg	
vor? Von Mittelschullehrer K. Petersen, Lübed	IX, Nr. 2, S. 32
	IX, Nr. 4, S. 62—63

### M. Museumsangelegenheiten.

Wo bleibt der Wunschzettel des Museumsverwalters?	VII, Nr. 3, S. 48
Uli de Rumpelkamer. Von Karl Puls, Lank	VII, Nr. 4, S. 58—59
Wunschzettel des Museumsverwalters. (Haus- und	
Wirtschaftsgerät)	VII, Nr. 4, S. 59—60

Wunschzettel des Museumsverwalters. (Trachten und Trachtenaufnahmen, Schmuckstücke) . . . . .	VIII, Nr. 1, S. 11—12
Wer weiß Rat? (betr. Freilichtmuseum) Bd. . . . .	VIII, Nr. 1, S. 16
Wunschzettel des Museumsverwalters (Aberglauben) . . . . .	VIII, Nr. 2, S. 35
Lauenburger Heimatmuseum. Bd. . . . .	IX, Nr. 1, S. 15
Ein altes Bild vom Hochzeitsbittter. Bd. . . . .	IX, Nr. 3, S. 48
Alte Rübbölkampen. Von Fr. Buddin. Mit Bild auf der Titelseite . . . . .	IX, Nr. 4, S. 49—51

## N. Buchbesprechungen.

(Wenn nicht anders bezeichnet, vom Herausgeber dieser Mitteilungen besprochen.)	
Reincke, Naturwissenschaft, Weltanschauung, Religion. (Prof. Dr. Ploen) . . . . .	VII, Nr. 2, S. 29—30
Gerhard, Federzeichnungen aus der Lauenburgischen Geschichte: 1. Der Löwe. 2. Die tollen Scharpenbergs . . . . .	VII, Nr. 2, S. 30—31
Krüger, Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz. I. Band, Abtl. II [Amtsgerichtsbezirke Fürstenberg, Feldberg, Woldegk und Friedland (1. Hälfte)] . . . . .	VII, Nr. 3, S. 45—46
Witte, Meckl.-Strel. Geschichtsblätter u. Meckl.-Strel. Heimatblätter . . . . .	VII, Nr. 3, S. 47—48
Pehler, Der niedersächsische Kulturfreis (J. Warnde) . . . . .	VII, Nr. 4, S. 62
Horn, Geschichte des Kirchspiels Selmsdorf. Bd. II . . . . .	VII, Nr. 4, S. 64
Reincke, „Mein Tagewerk“. (Prof. Dr. Ploen) . . . . .	VIII, Nr. 1, S. 13—14
Gerhard, Zeitschrift „Lauenburgische Heimat“ „Die Wakenitz“ (Lübecker Heimathefte Nr. 1 und 2.) (J. Warnde) . . . . .	VIII, Nr. 2, S. 36—37
Burmeister, „Mecklenburg“. (Deutscher Kunstverlag) (J. Warnde) . . . . .	VIII, Nr. 3, S. 53
Krüger-Ploen, Dreißig Dörfer des Fürstentums Räzeburg. (Ober-Kirchenrat Krüger, Neustrelitz) . . . . .	VIII, Nr. 3, S. 53
Folkers, Das Bauerndorf im Kreise Herzogtum Lauenburg (in der Zeitschrift des Lauenburgischen Heimatbundes III, 1) . . . . .	VIII, Nr. 4, S. 60—62
Westphal-Hinrichs, Schleswig-Holstein-Hamburg-Lübeckische Monatshefte, Sondernummer „Fischerei-Fischindustrie“ . . . . .	IX, Nr. 2, S. 31
Feestrich zur 700 Jahrfeier des Ortes Mirow. (R. Wegner, Rieps) . . . . .	XI, Nr. 1, S. 14
Hofmeister, Die Wehranlagen Nordalbingiens. Heft II, 1. Das Fürstentum Räzeburg, 2. Kreis Herzogtum Lauenburg . . . . .	XI, Nr. 2, S. 31
Boman, Bäuerliches Hausweinen und Tagewerk in Niedersachsen. (J. Warnde) . . . . .	IX, Nr. 3, S. 46—47
Naturforschakalender 1928 der Staatl. Stelle für Naturschutzpflege; Monatszeitschrift „Naturschutz“. (R. Wegner, Rieps) . . . . .	IX, Nr. 3, S. 47
Heimatkalender für das Fürstentum Räzeburg: Jahrgang 1926 . . . . .	IX, Nr. 4, S. 62
Jahrgang 1927 . . . . .	VII, Nr. 4, S. 61
Jahrgang 1928 . . . . .	VIII, Nr. 4, S. 59
	IX, Nr. 4, S. 60

1933.9.1836

# Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

7. Jahrgang.

Februar 1925.

Nr. 1.

Inhalt: Aus „Feuerrufe in Deutschlands Nacht“ (Paul Steinmüller). — Das fürstliche Haus auf dem Domhof, die Propstei (Dr. Endler), hierzu das Titelbild. — Das Schönberger Bischofsschloß (J. Warnde). — Flurnamen von Schlagsdorf (Franz Tiedemann). — Lübeds erster Übergriff an der Stepnitz (Prof. Dr. Ploen). — Kleine Mitteilungen: Willkomm des Amtes der Zimmerleute in Schönberg v. J. 1791 (J. W.) — „Wildkater“ (Venid). — Kapiteldörfer (St.). — Haussegen (Puls). — Glockensprüche (Bertha Schwart). —



Phot. A. Hannig-Ratzeburg.

## Das Propsteigebäude in Ratzeburg.

Zum Text auf Seite 3. Ausgen. Herbst 1924.

**I**ch glaube, daß Gott uns den lieben lichten Morgen wiederschenkt, und daß sich unsres Leides Bitternis in Freude wandeln wird.

Ich glaube, daß die Mächte der Bosheit, die auf uns losgelassen sind, einmal plötzlich machtlos werden. Schon schauseln sie ihre Gräber aus. In der einen Rasse wächst sich der Dinkel zur Hybris aus, die andre versteint im Dienste Mammoms. Taub werden sie gegen das Bewußtsein, daß eine Erde untergehen müßte, auf der Frevel, wie die von ihnen geübten, ungerächt blieben.

Ich glaube, daß die gärenden Fieber des Volks zur Ruhe kommen werden. Jede Zuchtlosigkeit zerstört nicht nur die Umwelt, sondern auch sich selbst. Der Mensch hat sich nun wieder entdeckt, indem er sich im Spiegel erblickte. Nun weiß er wieder einmal, wie wenig ihn von der Bestie trennt, und aus seiner Zerrüttung wird er auferstehen und den Weg zum Leben suchen.

Ich glaube, daß wir wieder ohne Bangigkeit uns am Abend auf unser Lager strecken werden. Unsre Kinder werden wieder scheu und ehrfürchtig eine goldne Münze in der Hand halten und ein Brot für wenige Pfennige kaufen. Um die Herzen unsrer Christbäume wird wieder ein froher Glanz spielen, und wenn die Alten den Enkeln Märchen erzählen, werden sie anheben: „Es war einmal eine bitterböse Zeit, da der Lindwurm Deutschland verschlingen wollte.“ Und die Kleinen werden staunen über das Wunder einer Not und einer Erlösung und werden glauben, es sei wirklich ein Märchen. —

Siehe, das alles glaube ich. Doch ich glaube auch dies: Wenn uns die Tore des Lebens weit geöffnet werden, so geschieht dies nur, daß wir zu unsres Wesens Urstatt zurückkehren sollen und in Gott unser ewiges Licht finden.

Den Aufstieg werden wir finden. Ob es ein Aufstieg zu Gott oder ohne Gott wird, das wissen nicht du und nicht ich.

Gelangen wir nicht dahin, daß jeder Parteizwist, Rangneid und Standesdunkel sich verflüchtigt in dem überwältigenden Bewußtsein, daß wir Kinder einer Erde sind; löst sich jeder Gegensatz zwischer Werkjacke, Pflugschar, Feder und Wage nicht in ein Nichts auf vor dem Gefühl, daß wir alle Brüder eines Geistes sind, dann ist unsre Erhebung nicht mehr als eine Stufe vor dem endgültigen Niedergang.

Gelangen wir aber dahin, so werden unsre Jungen diese Zeit der sternenlosen Nächte segnen, und unsre Seelen, die dann zeitlos durch den Raum lichten Welten zustreben, werden dankbar in die Sphärenmusik einstimmen. Denn wer bewußt Deutscher war, vergißt es nicht. —

Meint ihr, ich träume? Ich träume so wenig, wie Gott träumt, der uns dies Ziel weist. Aber ich schaue ein wenig den blassen Schein des jungen Tages, dessen Sonnenhöhe keiner kennt.

Deutschland, suche das Licht! Deutschland, werde deines Lichtes froh!  
Das ist der letzte Ruf in Deutschlands endender Nacht.

Schlus Kapitel aus „Feuerrufe in Deutschlands Nacht“, von Paul Steinmüller. Verlag Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

# Das fürstliche Haus auf dem Domhof (die Propstei).

Von Dr. Endler. Neustrelitz.

Als Adolf Friedrich II. (1701) das Fürstentum Rigaeburg erhielt, stand sich die Regierung auf dem Domhof. Wenn der Herrscher selbst einmal ins Land Rigaeburg kam, so stand ihm hier auf dem Palmberg das Herrenhaus zur Verfügung. Es war von Christian Louis I. († 1692), seiner Vorliebe folgend, im französischen Stil erbaut worden. Von 4 Türmen war der Bau gekrönt, die Schornsteine trugen vergoldete Kronen, und der Namenszug des Herzogs über der Haustür war in Marmor gehauen. Auch an der Inneneinrichtung war nicht gespart. Saal und zwei Zimmer waren mit vergoldetem Leder ausgeschlagen und die Decken mit Schildereien bemalt. Sogar eine eigene Schloßkapelle war vorhanden.

Doch hatte man beim Bau mehr die Prunkhaftigkeit als die Dauer des Gebäudes im Auge gehabt. Es war nur Fachwerk, teilweise ohne Keller und Fundamente. Schon 1701 wies es schwere Schäden auf, und 1762 bedurfte es eines gründlichen Durchbaus.

Bewohnt wurde das Haus damals von dem neuen Oberhauptmann des Landes, J. W. von dem Knezebeck, dessen Ansprüche auf eine standesgemäße Wohnung außerordentlich hoch waren. Unterm 26. Okt. 1762 berichtete er über den nötigen Umbau an die Neustrelitzer Kammer. Die Borderwand des Gebäudes wäre am Einstürzen und müßte heruntergenommen und wieder massiv aufgeführt werden. Auch wäre an jeder Seite ein Anbau von 30 Fuß nötig, um genügend Raum zu bekommen. Die Kosten würden ohne Holz und Steine auf 2541 Th. berechnet. Falls alle Wände, was wünschenswert war, massiv aufgezogen würden, erhöhten sie sich um 484 Th. Doch Adolf Friedrich IV. war damit nicht zufrieden. Trotz seiner ewigen Geldnot, außerordentlich baulustig, befahl er einen vollständigen Neubau, der 4000 Th. kosten sollte.

Außen ließ Knezebeck Pläne und Anschläge ausarbeiten und legte sie dem Herzog vor. Er wollte das Haus einstöckig mit Mansarde bauen wie das alte. Als Begründung gab er an, daß nach altem Recht auf dem Palmberg keine zweistöckigen Häuser gebaut werden dürften, da diese früher der Lauenburger Burg auf der anderen Seite die Aussicht versperrt hätten. Die Burg stände zwar nicht mehr, doch würde es sicher nicht ohne Konflikt abgehen.

In Neustrelitz war man der Ansicht, daß hierauf keine Rücksicht zu nehmen wäre. Doch befahl man, durch Tieferlegen des Fundaments die Höhe des Neubaus zu mindern. Ein Befehl, der aus technischen Gründen nicht ausgeführt werden konnte.

Knezebecks Anschläge gingen bereits bis 5800 Th. Doch hatte der Maurermeister 1800 Th. Einnahme für Altmaterial angesetzt. Knezebeck hielt das für übertrieben und glaubte nur 100 Th. rechnen zu dürfen. Deswegen setzte er sich, um die Kosten niedrig zu halten, für einen einstöckigen Bau ein. Nur wünschte er, um bis zur Vollendung des Neubaus in dem alten Hause wohnen bleiben zu können, das neue Haus auf einer anderen Stelle zu errichten.

In Neustrelitz war die Stimmung jetzt plötzlich umgeschlagen. Man wünschte die Erhaltung des alten Baus und kam auf die ersten Pläne zurück, um zu sparen. Der Herzog oder wohl richtiger sein Erzieher Hofmarschall und Geheimrat Zesterfleth selbst waren dieser Meinung und befahlen der Kammer, die entsprechenden Anordnungen zu treffen.

Die Kammer ließ auch sogleich die Anweisungen an Knezebeck hinausgehen und befahl, das nötige Bauholz zu schlagen und den Transport über Lübz und Banzkow nach Rostburg vorzubereiten.

Sofort begannen in Rostburg die Abbrucharbeiten. Doch stellten sich neue Schwierigkeiten ein. Unterm 26. Mai 1764 schrieb Knezebeck, daß die vordere Mauer weggenommen wäre. Doch wären die Balkenlagen zu schwach und zu wenig verbunden, um sie aufzustützen zu können für den Wiederaufbau der Mauer. Die Handwerker hatten sich wegen der Einsturzgefahr geweigert, weiterzuarbeiten. Um wenigstens den Verlust des Materials bei einem Zusammenbruch zu vermeiden, hatte er sofort mit dem Abbruch beginnen lassen. Gleichzeitig bat er um nachträgliche Genehmigung seiner Anordnungen. Die Kammer wollte ihm diese auch erteilen und traf Vorbereitungen zu Geld- und Holzüberweisungen. Nur die Unterschrift des Herzogs fehlte. Doch diese kam nicht. Man war am Hofe fest entschlossen, den ursprünglich geplanten Neubau nicht mehr auszuführen. Unterm 11. Juni verbot der Herzog den ferneren Abbruch und jeden Neubau. Das Konzept ist von Zesterfleth selbst durchkorrigiert und außerordentlich scharf.

Doch die Befehle kamen zu spät. Der Abbruch war bereits geschehen. In einem neuen Schreiben (19. Juni) suchte Knezebeck durch mehrere Gutachten die Richtigkeit seines Handelns nachzuweisen und darzutun, daß ein Neubau auch nicht teurer als die Reparaturen würde. Ja, er versprach sich, alle Kosten, die 4000 Th. übersteigen würden, zunächst aus eigener Tasche zu bezahlen und auf die Erstattung zu verzichten, soweit die Kammer sie bei der Rechnungslegung nicht anerkennen würde.

Selbst dies lockende Angebot, zu dem Knezebeck wohl sein Streben nach einer geeigneten Wohnung veranlaßte, zog in Neustrelitz nicht. Unter Ausdrücken des schwersten Mißfallens lehnte man ab (26. Juni). Doch in Rostburg traf man trotzdem alle Vorbereitungen zum Neubau und schaffte Baumaterial heran. Noch einmal wandte sich Knezebeck an den Herzog. Aufs lägliche schilderte er ihm, wie wenig standesgemäß er als der höchste Beamte im Land wohnen müßte und sandte seine Risse ein.

Seine Hartnäckigkeit wurde belohnt. Am 3. November erklärte der Herzog sich nun plötzlich mit den Plänen einverstanden, ja wünschte sogar noch eine Vergrößerung der ersten Etage und die Herstellung der herumlaufenden Gesimse statt aus Holz aus dem wesentlich teureren Stein. Hatte man vorher wegen der Kosten den Bau gescheut, so verzichtete man jetzt auf alle Anschläge und Kostenberechnungen und ließ Knezebeck ganz freie Hand. „Wobei denn bewandten Umständen sich von selbst verstände, daß die Kosten, so viel die Dauerhaftigkeit des Gebäudes und der Wohlstand es leiden mochten, möglichst menagiert würden.“ Eine sehr dehbare Verfügung. Fertig sollte der Bau in zwei Jahren sein.

Noch teurer wurde der Bau dadurch, daß auf des Herzogs Anordnung auch die Ställe und Wagenremisen, die so groß waren, daß sie für einen ganzen Hofstaat reichten, massiv gebaut wurden. Zornig äußerten die Kammerräte, daß der Bau besser als das Neustrelitzer Schloß würde, bei

dem die meisten Gebäude aus Fachwerk bestanden. Allein Adolf Friedrich blieb großzügig.

Doch der Schrecken kam nach. Außer dem größten Teil des Materials hatte Kneesebeck 4000 Th. aus Neustrelitz und 700 Th. aus Rostburg zum Bau erhalten. Damit sollte er ungefähr reichen. Aber als der Oberhauptmann seine Abrechnung vorlegte, beliesen sich die Baukosten auf 12 357 Th. Er hatte also noch 7600 Th. an Auslagen zu fordern. Die Kammer war ratlos. Entrüstet berichtete sie an den Herzog, Kneesebeck hätte maßlos verschwendet. Mit den Lieferungen kostete der Bau 20 000 Th. Wußte die Kammer keinen Rat, der Herzog wußte auch keinen. Er erklärte, daß Kneesebeck seine Instruktion überschritten hätte, forderte strengste Rechnungsprüfung und lehnte bis dahin die Zahlung ab: „als unser Kammerrat dermahlen eine solche außerordentliche und unerwartete Ausgabe zu tragen nicht im Stande ist“.

Damit war wenigstens Zeit gewonnen. Kneesebeck wies alle Vorwürfe zurück und erklärte sich einverstanden, wenn ihm die Auslagen in jährlichen Raten von 1000 Th. erstattet und im übrigen verzinst würden. Der Vorschlag kam der Kammer gelegen. Der Kammerrat Gerschow wurde mit der Prüfung der Rechnung beauftragt. Er erklärte alle Ausgaben für berechtigt, da ja der Herzog selbst eine so kostbare Ausführung des Baus gewünscht hätte.

Wohl oder übel mußte Adolf Friedrich IV. nun zahlen, und langsam erhielt Kneesebeck die Kosten zurück, doch mußte er einzelnes, wie die sehr kostbare Einrichtung des Gartens, selbst bezahlen. Viel Freude hat er an dem Bau nicht mehr gehabt, da er wenige Jahre später starb. Der Herzog selbst hat das Haus nie betreten. Nur höheren Beamten diente es als Wohnung, und sie klagten alle über die Größe und Kostbarkeit des Baus, die Ansprüche an sie stellte, denen ihr Gehalt nicht entsprach. 1840 wurde das Haus, als die alte Propstei nicht mehr zu bewohnen war, vorläufig dem Propst zur Wohnung angewiesen. Doch kam es nicht zu einem geplanten Neubau der Propstei, so daß aus diesem Provisorium ein Dauerzustand geworden ist.

Die jetzige Propstei gehört also zu den zahlreichen Baudenkmälern, die sich Adolf Friedrich IV. (Dörfleuchting) gesetzt hat. So erfreulich diese Baulust an sich war, für das Land war sie weniger gut. Auch die 20 000 Th., die der Rostburger Bau gekostet, haben die Schulden erhöhen helfen, die unter diesem Herzog allmählich zu einer Höhe anwuchsen, die für das Land bedrohlich wurde.

(Benutzte Alten u. a. Alten der Neustrelitzer Kammer, betr. Erbauung des neuen Herrenhauses auf dem Domhof Rostburg.)

---

## Das Schönberger Bischofsschloß.

Ein Fundbericht von Maßch 1832.

Für die Entwicklung Schönbergs ist es sicher von großer Bedeutung, daß hier s. B. der Rostburger Bischof seine Residenz aufschlug. Es ist daher bedauerlich, daß das bischöfliche Schloß 1804 vom Erdboden verschwunden ist. Schon mehrfach ist versucht worden, näheres über dieses Haus in Erfahrung zu bringen. Dr. Ringeling hat z. B. im „Schönberger

Kalender für 1919" eine Zusammenstellung über die „Errichtung des Bischofssitzes in Schönberg“ erscheinen lassen. Dem Aufsatz ist ein Lageplan und eine Ansicht der Gebäude von etwa 1802 beigefügt. Kirchenrat Schmidt (Biethen) gibt in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1922, S. 5 ff.) auf Grund von Inventarverzeichnissen aus den Jahren 1649, 1693 und 1707 eine Beschreibung des Schlosses, woraus man die Räume und deren Benutzung in den genannten Jahren ersehen kann. Ich möchte im folgenden auf einen Bericht des verdienstvollen Maßch hinweisen über Funde, die 1832 gelegentlich des Baues des neuen Amtshauses auf dem Platze des ehemaligen Bischofsschlosses gemacht wurden. Diese Ausführungen von Maßch sind kaum bekannt; denn sie sind f. Bt. in der „Nordisk Tidskrift for Oldkynighed“ (Nordische Zeitschrift für Altertumskunde), Kopenhagen 1833, Bd. II, S. 274—76 erschienen. Ich lasse seine Mitteilungen in wortgetreuer Uebersetzung aus dem Dänischen hier folgen:

#### Nægeburg.

S. 274 In Schönberg, im Fürstentum Ratzeburg, auf dem Platze, wo früher das bekannte Residenzschloß der Bischöfe von Ratzeburg gestanden hatte, welches in den Jahren 1804—1805 vollständig niedergebrochen wurde, entdeckte man, als man im Jahre 1832 den Grund für ein neues Amtshaus, welches man an derselben Stelle erbauen wollte, aufgrub, einen Teil Fundamente, welcher sich nicht mit der Grundzeichnung, die man noch von dem früheren Schloße hatte, vereinen ließ und also zum mindesten teilweise einem früheren Gebäude gehört haben muß. Hierüber hat der Rektor Maßch in Schönberg der Gesellschaft einen ausführlichen Bericht erstattet, worin gleichzeitig Aufschlüsse gegeben werden über die Bauten, von denen man aus den älteren historischen Quellen weiß, daß die Bischöfe von Ratzeburg sie in dieser Gegend haben aufführen lassen. Obgleich wir bis zu einer anderen Gelegenheit mehrere erhaltenen antiquarische Nachrichten aus Deutschland zurückgestellt hatten, wollen wir diese jedoch aufzunehmen, da der Ort uns so nahe liegt. Die oben erwähnten Fundamente bestanden teils aus runden gewöhnlichen Granitsteinen, teils aus gebrannten Mauersteinen gewöhnlicher Art, sowohl mit wie auch ohne Kalk aufgeführt. Merkwürdiger waren die Reste einer doppelten Mauer, welche aus rechtwinkligen, vierseitig behauenen Granitsteinen bestand. Einer von diesen zeigte, daß man sich Neulen bedient hatte, um die Steine zu spalten, so wie man sie noch braucht, um diese Arbeit zu erleichtern. Die Länge der Steine war von 4—8 Fuß, die Dicke bis 4 Fuß, doch waren sie nicht alle gleich groß und nur auf der inneren Seite vollkommen glatt zugehauen, die Vorderseite dagegen hatte man roh bestehen lassen, ein Beweis dafür, daß sie nicht dazu bestimmt waren, zu putzen, sondern allein dazu, der Mauer einen größeren Grad von Stärke zu schaffen. Diese Steine waren mit einer Masse, welche nun steinhart war, zusammengeklebt oder verbunden. Beim Geruch zeigte es sich inzwischen, daß der Hauptbestandteil derselben Teer gewesen sein muß, welchen man mit Grubensand gemischt hatte, daß man sie nun kaum von diesem unterscheiden konnte. Es wird angenommen, daß diese doppelte Mauer ein gegen das Wasser aufgeführter Bau gewesen ist, nämlich gegen den vorbeifließenden, jetzt unbedeutenden Mairinesflüß, wahrscheinlich ein Werk von Bischof Gerhard von Holtorp, welcher von 1388—1395 regierte, über den es in einer ungedruckten Bischofsschronit, benannt: „Lista episcoporum eccl. Ræceb. et eorum facta,“ wie folgt heißt: „Domum illam, ubi nunc episcopalis in castro Schonenberge construxit, fluviali muro intexto.“ Der Raum zwischen den beiden schweren Steinmauern war mit Granitsteinen, gebrannten Mauersteinen und Ton ausgefüllt, wie man es oft in den Gebäuden des Mittelalters findet. Außerhalb der Mauern waren Eichenpfähle und Planken eingegraben. Durch diese Substruktion bildet das Fundament

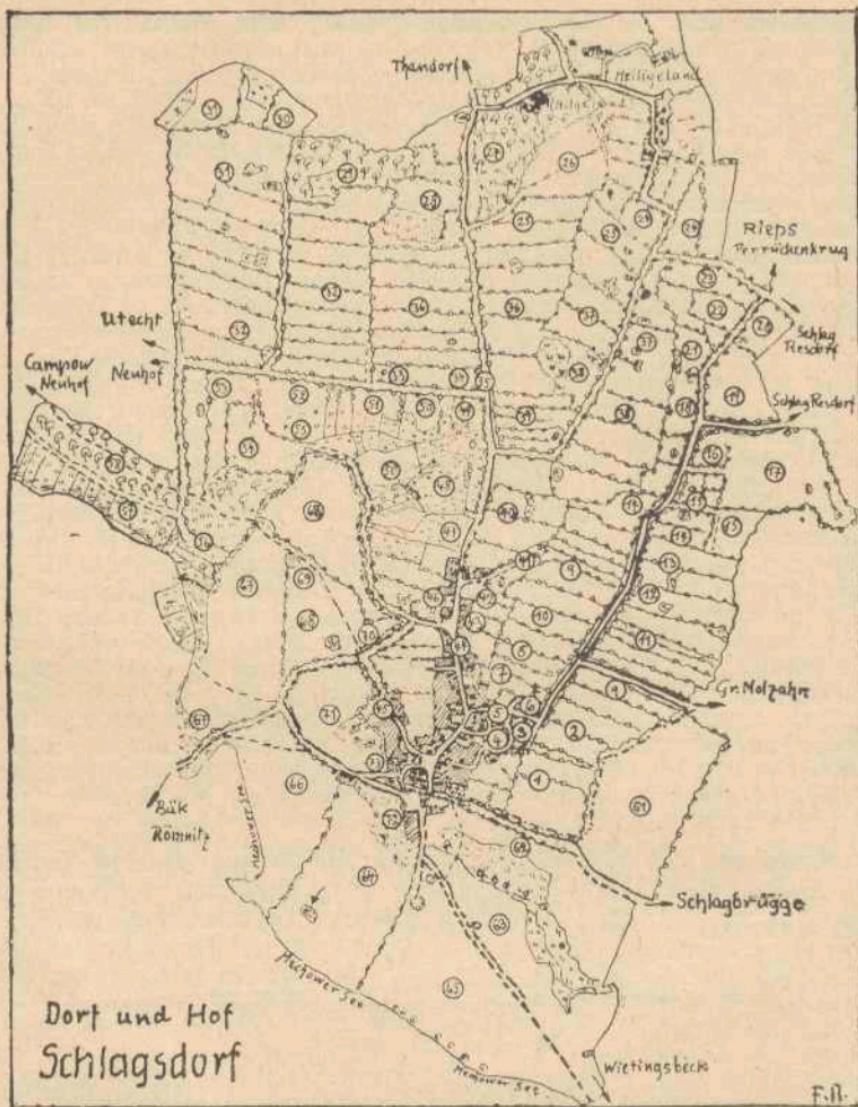
nach der Trouseite des Schlosses, welche nach der Stadt gewandt war, einen Spitzwinkel, und da der Grund nicht fest gewesen war, so hatte man das Gebäude auf einem liegenden Rost oder einem Schlingwerk von mächtigen Eichenbäumen aufgeführt. Diese Unterlage war von außen mit Eichenpfählen und Planken begrenzt und bekleidet und eine so große Menge Eichenholz in die Erde gesetzt, daß die Rinde derselben sich ganz kohlischwarz gefärbt hatte. Mehrere der Planken waren 4 Fuß breit. Das Holz selbst hatte eine schwarze Farbe angenommen und war im hohen Grade hart. In diesem Winkel fand man in 12 Fuß Tiefe und vermutlich noch unter dem Fundament einen eisernen Dolch, welcher ausgezeichnet konserviert ist. Um ihn hatte sich ein bläulich schwarzer Rost gesetzt, welcher edel genannt werden kann, da er wie Emaille oder Firnis den Gegenstand deckt und konserviert. Man findet ihn zeitweise, aber doch selten, auf Altstücken von Eisen, vermutlich daherrührend, daß sie in Schlamm gelegen hatten und nicht in Erde, so hat man einzelne Stücke mit einem gleichen Rost in Moosen und Burgräben gefunden. Es war nicht der Dolch allein, welcher auf solche Weise nicht vom Rost verzehrt war, sondern in mehreren der Eichenplanken fand man Nägel eingeschlagen, deren Aussehen gleich war. Die beigegebene Abbildung zeigt die Form des Dolches, dessen Länge 14 Zoll ist. Er ist völlig verschieden von dem, welcher in der späteren Ritterzeit gebraucht wurde. Das Blatt ist vierseitig, sehr scharf und genau geschliffen. Oben gegen das Handgriff ist ein kleines Schlüßstück angebracht, welches mit weikem Metall, das Zinn gleicht, überzogen gewesen ist. Von dem Handgriff ist nur die äußere Eisenspitze bewahrt, wo herum Holz, Knochen oder ähnliches angebracht gewesen ist. Dieser Teil, welchen man nicht sehen kann, ist nicht geschliffen, sondern bloß gehämmert. Das Handgriff endet in einer doppelten Spirale, in deren Mitte die Eisenspitze festgenietet ist. Die Form des Endes des Handgriffes hat ziemliche Gleichheit mit dem oben, Seite 277, 291, beprochenen Bronzeschwert. Da man inzwischen nur sehr wenig von der Form der Waffe im 11. und 12. Jahrhundert kennt, wird es schwierig sein, diese noch mit Bestimmtheit auf ein gewisses Jahrhundert zurückzuführen, aber sicher ist es, daß sie nicht zum späteren Mittelalter gehört. —

Anscheinend sind diese Mitteilungen nur ein Auszug aus dem Bericht von Masch. Aber sie sind trotzdem eine ganz interessante Ergänzung zu dem, was wir sonst über das Schloß wissen. Der von Masch erwähnte,



im Erdboden gefundene Dolch ist in der beigegebenen Abbildung getreu nach dem Vorbild in der „Nordischen Zeitschrift“, S. 276, gezeichnet. Er muß nach dem mitgeteilten Maß ungefähr 36 cm lang gewesen sein. Der „bläulich schwarze Rost“, den Masch angibt, ist eine Vivianitbildung; es ist eine Art Edelpatina, die bei Eisenstücken im moorigen und schlammigen Boden entsteht und die Gegenstände vor Zerstörung schützt. Der Form nach möchte ich den Dolch in die Zeit um 1300 verweisen. Er mag also aus der Zeit stammen, wo Bischof Marquard um 1320 mit der planmäßigen Befestigung des Platzes beginnt. Die Frage ist nun, wo mag nur das interessante Stück geblieben sein? Hat Masch es in seinem Besitz gehabt und ist es hernach verschollen? Sollte es an die Sammlungen in Schwerin abgegeben sein? Vielleicht geben diese Zeilen Anlaß, danach zu forschen.

J. Warneck.



## Flurnamen von Schlagsdorf (Dorf und Hof).

**Dorf:** 1. Wormfeln, 2. Wennjörn, 3. Horst, 4. Bülten, Heirpool,  
5. Smädtuhl, 6. Raben, 7. Hushoff, 8. Kalweroppel, 9. Wulfsamp, 10. Gorn,  
11. Jabsfoppel, 12. Langenfuhl, 13. Steinen, 14. Siedenlann, 15. Swaelsten-  
steert, 16. Diestelloppel, 17. Preisterland, 18. Bäderbarg (Aderstüd), 19. Krümm  
Breir, 20. Krümmme Sahl, 21. Schillenwisch, 22. Kleeverkuhl, 23. Zägenjörn,  
24. Langenjörn, 25. Rehbarg, 26. Hasenfroog, 27. Hasselbüschchen, 28. Hantsahl,  
29. Meugen, 30. Tuggeriß, 31. Stubben, 32. Christstieg, 33. Studentenbarg,  
34. Brann'lann, 35. Wesgenjahl, 36. Bälfeln, 37. Nägendedehlen, 38. Beehlkroog,  
39. Dornlann, 40. Hädelbarg, 41. Bjäln, 42. Kapellenkamp, 43. Waschvaul,  
44. Brink, 45. Bäderbarg (Dorsteil), 46. Krüzfamp, 47. Krüsterfoppel, 48. Schaap-

maur, 49. Maurwisch, 50. Dieftroog, 51. Heirwisch, 52. Scheiben Barg, 53. Grubbenbarg, 54. Nachthaur, 55. Käöterbarg, 56. Langhorst, 57. Radwisch, 58. Kiebusch, Kiebarg, 59. Schönbarger Weg, 60. Sülwerbusch.

**Hof:** 61. Schlagbrügger Hell'n, 62. Bormfell'n, 63. Snaatenbarg, 64. Fährbreir, 65. Lütt Släg', 66. Breir Eis, 67. Fohrtkoppel, 68. Baukholln, 69. Swart Kuhl, 70. Hellahl, 71. Twietenkamp, 72. Bohen-Diel, 73. Bädermaur.

**Anmerkung: Häckelbarg (40).** Der Sage nach soll hier ein Wendenfriedhof gewesen sein. Worauf sich diese Sage stützt, ist nicht zu erforschen.

**Baukholln (68).** Die gegenüberliegende Seite nach Osten (eine Anhöhe) heißt heute der "Bäulbarg" und soll früher "Hezenbarg" geheißen haben. Die Sage erzählt (nach Erzählungen von dem alten Weber Büsing-Schlagsdorf): Früher wurden hier die Hegen verbrannt. Die letzte Hege stammte aus dem Schlagbrügger Schulzenhause. Es waren drei Jüder Buchenholz zu ihrer Verbrennung angefahren. Als die Hege nun hingefahren wurde, soll sie dem Schlagsdorfer Pastor, der an seinem Hoftor stand, zugerufen haben, er solle mitkommen, weil heute noch ein heiher Tag würde. Sie war noch guten Mütes, denn sie vertraute auf ihre "Stierthülle", eine Hülle (Müze), die hinten zusammengeschürt und mit langen Bändern (Stiert) verziert war. In ihrer Stierthülle lag nämlich Zauberkraft. Die Flammen konnten ihr nichts anhaben, als sie auf dem Scheiterhaufen stand. Aber der Knecht des Schlagsdorfer Schulzen riß ihr mit einer Stange die "Hülle" ab. Sie verbrannte, aber ein schwarzer Kater soll aus den Flammen gesprungen sein.

Franz Tiedemann.

## Lübecks erster Übergriff an der Stepnitz. Wieschendorf — Vorwerk — Bünsdorf.

Von Professor Dr. H. Ploen.

In den meisten Dotationsurkunden der Bistümer und der andern geistlichen Stifter findet sich eine Androhung der schwersten kirchlichen und weltlichen Strafen, falls ein Laie oder Kleriker sich erdreisten sollte, deren Besitztum zu schädigen. So heißt es in der Urkunde für das Bistum Ratzeburg zum Schluß: wir sezen fest, daß die Güter des Bischofs, der Brüder und der Kirche keine weltliche oder kirchliche Person anzugreifen, zu stören oder zu verringern sich anmaße; wenn aber irgendein Angreifer, zwey- oder dreimal ernahmt, sich zu besinnen verschmäht hat, dann sollen nach weltlicher Gerechtigkeit krafft kaiserlicher Vollmacht die Person und ihre Güter geächtet werden, nach Gottes Gebot aber soll er durch den Spruch des obersten Priesters, des Herren Hadrian, mit dem Anathem (Bann) getroffen werden und mit den Sündern und Verlorenen untergehen. Amen. Aber trotz alledem sind die Angriffe auf Kirchensfürsten und geistliche Besitztümer nicht seltener als die auf weltliche.

Auch der Bischof Ulrich von Ratzeburg sollte dies erfahren. Von einem solchen Fall berichtet Masch in seiner Geschichte des Bistums Ratzeburg S. 168. Damals waren es der Herzog Johann von Gadebusch und drei Ritter, die ihn in seiner Kurie (seinem Landstube) überfielen, ihn gefangen nahmen und gänzlich ausplünderten. Das war 1282. Wovon ich aber erzählen möchte, das trug sich schon fast 20 Jahre früher zu, in den ersten Jahren seines Bistums. Masch scheint die betreffenden Urkunden — sie sind in Lübeck aufbewahrt — nicht gelernt zu haben; ich habe auch sonst nirgends darüber etwas gelesen. Es handelt sich um einen Überfall auf ein bischöfliches Eigentum an der Stepnitz. Wir erfahren davon aus einem Schreiben des Papstes Clemens IV. vom 26. März 1265 (M. u. B. II 1042). Es lautet folgender-

maßen: Der Bischof Clemens, der Knecht der Knechte Gottes, entbietet dem ehrwürdigen Bruder, dem Bischof von Havelberg und seinem geliebten Sohn, dem Abt des Klosters in Riddagshausen in der Diözese Halberstadt Gruß und apostolischen Segen. Unser ehrwürdiger Bruder, der Bischof von Ratzeburg, hat uns geklagt, daß Vogt, Rat und Gemeinde von Lübeck eine Wehr (piscariam) des Bischofs leichtsinnig zerstört, eine Brücke über die Stepenitz auf dem Grundstück des Bischofs selbst errichtet haben zum nicht geringen Nachteil und Verdrüß besagten Bischofs und der Kirche von Ratzeburg; in gleicher Weise fügen sie ihm Unrecht zu in Betreff der Zehnten, Ländereien, Einkünfte, Besitztümern und anderer Dinge. Daher tragen wir Eurer Weisheit (discrecion) durch apostolische Schreiben auf, die Parteien zusammenzurufen, die Sache anzuhören und unter Ausschluß der Berufung in gehöriger Art zu entscheiden, indem Ihr bewirkt, daß Euer Schiedsspruch durch die geistliche Zensur (Zwangsmittel) jetzt beachtet wird, nachdem Ihr dafür gesorgt habt, daß Ihr nicht gegen die Gesamtheit der Lübecker Interdikt und Exkommunikation (Verbot des Gottesdienstes und Bann) verhängt, ehe Ihr nicht von uns darüber einen besonderen Auftrag erhalten habt. Wenn sich die berufenen Zeugen wegen Begünstigung, Hass oder Furcht entziehen, so sollt Ihr sie mit ähnlicher Zensur unter Ausschluß der Berufung zwingen, ihr Zeugnis abzulegen. So weit der Papst.

Nun dauert es fast ein Jahr, bis wir wieder von der Sache hören. Havelberg und Riddagshausen sind zu weit entfernt, als daß Bischof und Abt sich des Auftrags entledigen können. Darum übertragen sie 4. Februar 66 dem Dekan Johann zu Hamburg (M. u. B. II 1067) und 3. Januar 66 dem Abt Dietrich zu Stade (M. u. B. 1058) die Entscheidung der Streitsache. Jetzt geht's voran; schon am 25. Februar 1266 senden Abt und Dekan eine Ladung an Vogt, Rat und Gemeinde von Lübeck, sich zum 26. April in Hamburg zur Verhandlung einzufinden, eine Aufforderung, der sie wahrscheinlich nicht nachkommen sind, wie so oft auch bei den Terminen betreffs des Dassower Sees. Sie werden inzwischen Verhandlungen mit dem Bischof Ulrich von Blücher geflogen und alles versucht haben, ihn milder zu stimmen. Ein solches Mittel ist sicher auch ein ehrender Auftrag, den der Kardinallegat Guido dem Bischof erteilt. Die Lübecker hatten sich nämlich beschworen, daß an den Küsten der Nord- und Ostsee das Strandrecht ausgeübt werde. Der Legat verbietet dies und setzt den Bischof Ulrich zum Hüter dieser Verordnung ein M. u. B. II 1061. Bald folgt eine zweite Ehrung, die ebenfalls mit Lübeck zusammenhängt. Am 13. Jan. 1266 erteilt derselbe Kardinal den Lübecker Ratmännern und Geschworenen das privilegium de non evocando, d. h. für sie durfte kein Rechtshandel in erster Instanz an die Reichsgerichte gebracht werden, sondern er mußte in Lübeck selbst entschieden werden. Der Bischof erhält den Auftrag, sie in diesem Recht zu schützen: Eurer Weisheit übertragen wir kraft unserer Vollmacht, daß Ihr nicht zugebt, daß erwähnte Ratmänner und Geschworenen von Lübeck gegen den Wortlaut dieser unserer Zuwendung von irgend jemand in ungehöriger Weise belästigt werden, sondern daß Ihr die, welche widersprechen oder sich dagegen auslehnen, durch kirchliche Zensur zwingt M. u. B. 1064. Dies Privileg wird am 12. Februar desselben Jahres auf alle lübschen Bürger ausgedehnt, M. u. B. 1068, und auß neue wird dem Bischof deren Schutz übertragen, eine Verordnung, die am 21. Oktober 1266 noch einmal erlassen wird, M. u. B. 1095, ohne daß vorher ein Fall der Verleugnung erwähnt ist.

Da es sich hierbei doch sicher mehr um eine Würde als um eine Bürde handelt, wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß Vogt, Ratmänner und Bürgerschaft Lübecks den Kardinal beeinflußt haben, dem Bischof das Ehrenamt zu übertragen, um ihn freundlich zu stimmen. Von dem Streit hört man in der ganzen Zeit gar nichts. Der 26. April ist längst vorüber.

Endlich am 22. Januar 1267 (M. u. B. 1109) wenden sich beide Parteien, Bischof Ulrich und Vogt, Rat und die Gesamtheit der Bürgerschaft Lübeds, friedlich vereint an die mit der Untersuchung Beauftragten, den Hamburger Delan und den Abt von Stade mit der Bitte, den nunmehr auf Freitag nach Lichtmess, den 4. Februar, festgesetzten Termin — er war also über 9 Monate hinausgeschoben; wann und auf wessen Veranlassung das geschah, erfahren wir nicht — weiter zu verlegen bis zur Anwesenheit des Herzogs Albrecht von Braunschweig, der einen Vergleichsversuch machen solle, widrigenfalls würden sie bei ihnen vor Gericht erscheinen und sich an einem Ort und Tage richten lassen, zu dem sie von ihnen gefordert sein würden.

Zum 26. April waren nur die Lübeder geladen; jetzt will auch der Bischof sich richten lassen. Vierzehn Tage vor dem Termin geht das Schreiben ab; ihn innezuhalten, daran denken sie gar nicht mehr. Alles ist darauf angelegt, die Sache im Sande verlaufen zu lassen. Wir erfahren nichts von einer Entscheidung des Herzogs, nichts davon, daß dem Bischof Genugtuung geworden ist. Durch fortwährendes Verschieben haben die Bevölkerungen den Kläger mürrisch und müde gemacht, dessen Zorn vielleicht schon vorher durch die Ehrungen etwas gedämpft war. Sie sind hier genau so verfahren wie in den Prozessen um den Dassower See im sechzehnten und den beiden folgenden Jahrhunderten. Aber doch möchte ich glauben, daß sie eine Lehre aus dem Mislingen ihres Überfalls gezogen haben; denn von da an hört man völle zweihundert Jahre nichts von ähnlichen Angriffen. Erst als Gras darüber gewachsen war, beginnen sie aufs neue; vgl. darüber meine Schrift „Der Streit um den Dassower See und die Barbarossa-Urkunde“, bes. S. 19, 20 (bzw. 22, 23).

Wo lag nun dies Landgut des Bischofs? Denn nur ein solches kann mit dem Ausdruck *fundus ipsius episcopi* gemeint sein, nicht etwa eins der Dörfer an der Stepenitz, die zum Lande Voitlin oder zum Bistum gehörten. Als Ortsbestimmung haben wir hier nur die Stepenitz, über die bei Dassow seit alters eine Brücke führte. Zur Zeitbestimmung dient das Datum der Papsturkunde; der Einbruch geschah also vor dem 26. März 1265. Wir werden ganz sicher eine längere Zeit vorher ansetzen müssen; denn einmal wird von Rom nicht unmittelbar geantwortet sein, da Papst Clemens IV. erst 1265 erwählt wurde und sein Vorgänger Urban IV. schon im Oktober 1264 auf der Flucht vor Manfred gestorben war; außerdem dürften doch wohl vorher in Deutschland, besonders beim zuständigen Erzbischof von Bremen, Versuche gemacht sein, den Streit zu schlichten; dieser spricht auch das Urteil gegen Johann von Gadebusch und seine Helfer M. u. B. III. 1647. So können darüber leicht 2 Jahre verstrichen sein, bis die Antwort in Rom abgefaßt wurde. Wir kommen dann auf das Jahr 1263. Wie lagen damals die Verhältnisse an der Stepenitz? Am 29. September und 13. November 1262 haben die Mecklenburger Fürsten Lübeck freie Gunst und Gerechtigkeit auf Stepenitz und Radegast zuerkannt, die es auf Grund der gefälschten Barbarossa-Urkunde gefordert hatte. Am 7. März 1260 hat Johann von Mecklenburg die Urkunde Heinrich Borwins I. vom 8. Juli 1222 über die Güter und Einkünfte des Bischofs und seines Kapitels erneuert. Am 4. Januar 1263 vertauscht derselbe Fürst das Dorf Bünsdorf an Bischof Ulrich. Wegen der Beschädigung der Urkunde kann man nicht erkennen, was dieser dafür weggegeben hat. Im Lande Dassow hatte der Bischof zwei Besitzungen, einmal das Bischofsdorf *villa episcopi*, und dann das *allodium militum Christi*. Der Ausdruck *allodium* hat neben seiner ursprünglichen Bedeutung, Stammgut der Familie oder vor alters übergebener Besitz, noch eine weitere; man bezeichnet damit auch die Vorwerke, die nach dem Wortlaut vor einem andern Hauptgute liegen und dazugehören. Die *milites Christi* Streiter Christi erklären sich am besten aus der Stiftungsurkunde des Bistums, wo es vom Bischof heißt, daß er Tag und Nacht mit seinen Brüdern für Christus kämpft (Christo

militat). Die Lage des Bischofsdorfs ist strittig. Man hatte früher an Prieschendorf (Pricenthorp) gedacht und dann wohl das „Vorwerk der Streiter Christi“ in Lütgenhof gesehen; aber das ist unmöglich, da Prieschendorf schon im Zehntenregister als zehntpflichtiges Dorf genannt wird, Lütgenhof aber wahrscheinlich ein Teil von Dassow war; der Name kommt im M. u. B. nur einmal vor, XXIII 13345, den 21. September 1398: Wilhelm Rusche, knape, wonastig to dem Lutkenhove, de beleghen ys by Dartzowe in deme lande tho Mellemborch. Indes wenn man die 1230 aufgezählten Dörfer mit den jetzt vorhandenen vergleicht, so fehlt für Wieschendorf die Parallele; wenn man ferner bedenkt, daß das jetzt noch Vorwerk genannte Gut unmittelbar an die Wieschendorfer Feldmark anstößt, so wird man wohl nicht mehr zweifeln, daß diese beiden Dörfer vor alters das bischöfliche Eigentum im Lande Dassow bildeten. Eine Bestätigung finden wir hierfür in M. u. B. V 3107, wo mit dem Ausdruck Bischofes-Vorwerk wahrscheinlich das Gut bei Dassow gemeint ist; denn die Holsteiner Grafen hatten auch sonst im Lande Dassow Rechte. Zweifellos aber handelt es sich um dies Vorwerk M. u. B. X 7053, XIV 8401, XV 9006, drei Urkunden, die eng zusammengehören. In 7053 erklärt der Verkäufer ausdrücklich: Dit ghod hebbe ic oppelaten vor mynen heren dem bisscoppe von Ratzeburg, und die letzte Urkunde berichtet von dem Verkauf dieser Rente aus Vorwerk an den Bischof selber. Vorwerk war, was sein Name sagt, ein Zubehör, eine Meierei zum Bischofsdorf Wieschendorf. Auf dem Eigentum liegt natürlicherweise kein Zehnt, vom Allodium, dem Vorwerk, hat der Bischof den halben Zehnt weggegeben. In der Urkunde vom 7. März 1260 (II 859) werden als Lübeder Dörfer aufgezählt: Benekendorf, Seedorf, Johannsdorf, Bünsdorf und das Vorwerk bei Dassow. Johannsdorf und Seedorf sind schon 1163 von Heinrich dem Löwen zur Dotations des Bistums Lübeck geschenkt worden; aber 1242 (M. u. B. I 534) hat Fürst Johann auch dort noch Rechte, wie 1249 die Holsteiner Grafen (I 620). Benekendorf wird hier zum ersten Male mit den beiden anderen Dörfern zusammen genannt, ist aber schon 1230 angeführt mit der Hälfte des Zehnten für Wedefind, der noch aus anderen Dörfern des Bistums Anteile bezieht. Wer in Vorwerk den halben Zehnten hatte, läßt sich nicht ermitteln. In Bünsdorf hatten schon 1230 zwei Söhne lübscher Ratsherren den ganzen Zehnten; sie sind aber Lehnsleute der Medlenburger Fürsten. Deshalb konnten diese auch das Dorf 1263 an den Bischof vertauschen, natürlich unter Schadlosaltung der Zehntbesitzer. Sollten diese etwa das Bischofsdorf, also Wieschendorf dafür erhalten haben? In die im M. u. B. angedeuteten Lüden scheint aber der Name nicht zu passen. Daß im Transumpt der Urkunde Friedrichs II., I 448 (März 1236), in das Bestätigungsbrief Karls IV. vom Oktober 1375 noch der Name Bischofsdorf vorkommt, kann nicht als Gegenbeweis gelten. 1362 verkaufsten Henneke Bogeneve und Heinrich Bille dies Gut an Heinrich von Bülow. In den Händen dieser Familie ist es bis ins 19. Jahrhundert geblieben. Seitdem sind dort die Herren von Medlenburg.

Achren wir nun zum Ausgang zurück und fragen uns, wo und wie die Lübeder den Angriff auf das Grundstück des Bischofs unternommen haben, so bleibt nur Vorwerk als Ort dafür übrig; denn dies allein liegt an der Stepnitz, wenn auch jetzt der Fluß sich da schon zum See erweitert hat. Erinnern wir uns an den Wortlaut: Vogt, Rat und Gemeinde von Lübeck werden angeklagt. Es ist also ein mit Überlegung von Staats wegen ausgeführter Angriff; die Lübeder haben eine Fischwehr zerstört, sie wollen den Fischfang für sich allein haben, sie haben eine Art Brücke (quendam pontem) über den Stepnitzfluß auf dem Grundstück des Bischofs selbst erbaut und fügen dem Bischof Unrecht zu betroffes der Zehnten, Ländereien, Einkünfte, Besitzungen und anderer Dinge. Es macht also den Eindruck, als habe die Stadt sich das ganze Besitztum aneignen wollen und als sei deshalb amtlich eine kleine Flotte ausge-

sandt, um mit Gewalt sich des ganzen Vorwerks zu bemächtigen. Vielleicht ging schon der Streit um die Einkünfte aus dem Gute vorher, auf das lübsche Bürger ja einen Teilanspruch hatten; nun zog man, als man Widerstand sand, mit Bewaffneten aus, schlug über den flachen Teil des Flusses und das Sumpfland eine „Brücke“ — ähnlich pons in der Barbarossa-Urtunde! — und drang nun auf den Wirtschaftshof vor. Möglicherweise machte man auch das Recht der Zugehörigkeit des Vorwerks zum Bischofssorte geltend, dessen Zehnten vielleicht jetzt die früheren Empfänger des Zehnten in Bündsdorf, also Lübeder Ratsverwandte genossen.

Aber es besteht auch noch eine andere Erklärungsmöglichkeit. 1262 war den Lübedern freie Gunst und Gerechtigkeit auf der Stepnitz bis zur Radegast zugestanden. Wollten sie etwa jetzt sofort versuchen, ob sie hieraus nicht ein Besitzrecht machen könnten? Wollten sie etwa, wie sie es auch später taten, fundun, daß sie hier zu Hause seien? vgl. Mitteil. III 36 ff. Es ist ihnen aber bei diesem Versuch schlecht ergangen; das kann man daraus schließen, daß sie sich nunmehr zwei Jahrhunderte hindurch ruhig verhielten. So liegt auch hierin ein Beweis dafür, daß der Spruch des Reichsgerichts ein Fehl- spruch war; zu bedauern ist nur, daß wir in Betreff des Ausganges des Streites auf Vermutungen angewiesen sind.

Im Anschluß hieran möchte ich zu meiner Bemerkung über usque in mare (Mitteilungen 1924 S. 20 vor der Mitte) noch folgendes berichtigend hinzufügen: das R. G. hat diesen Ausdruck mit „bis ins Meer“ übersetzt, aber nicht „bis ins Meer hinein“. Daß es auch nicht eine Ausdehnung der Berechtigung auf die Travemünder Bucht beabsichtigte, sieht man aus verschiedenen Stellen der Entscheidungsgründe. A I heißt es kurz vor a: Am nächsten liegt es, die Kaiserliche Verfügung auf den ganzen Lauf der Travemünde bis zum Meere zu beziehen. Dann unter a: Es hätte nahegelegen, wenn in der hier fraglichen Verfügung eine vor der Mündung endigende Strecke der Travemünde gemeint wäre, dies auszusprechen. Ferner am Ende von c: Lübeck besaß bereits eine Rechtsstellung hinsichtlich der Travemünde und zwar des ganzen Laufes bis zur Mündung.

Schließlich wird unter b das Zeugnis Arnolds angeführt, der sagt, die Lübeder hätten durch Friedrichs Privileg erlangt, daß sie freie Nutzung hatten an Flüssen, Weiden, Wäldern vom Meere bis Oldesloe, wozu das R. G. bemerkt: Hieraus geht hervor, daß nunmehr die Stadt Lübeck das gleiche Recht an der Travemünde auf der ganzen Strecke von der Stadt bis zum Meere erlangte. Demnach ist von einer Zuweisung der Travemünder Reede nirgends gesprochen. Sogar Lübeck fordert im Anschluß an die Gutachten von Schröder und Labend nur die Einverleibung des Travestusses von der Mündung bis Oldesloe. Nur ganz bescheiden wird der portus Travemünde in der Waldemar-Urtunde als die Travemünder Bucht gedeutet. „Manches spreche für diese Annahme“. A 4. Man sieht also, daß die Lübeder 1890 die Travemünder Reede noch nicht als ihr Eigentum beanspruchten; sonst hätten sie gewiß nicht die Dassower Fischer bis in die letzten Jahre hinein dort fischen lassen. Vor und noch lange nach Barbarossas Zeit wohnten übrigens am dortigen Medlenburger Ufer Slaven, deren Hauptnahrung gerade durch den Fischfang gewonnen wurde; also sind gewiß nicht die Lübeder die ersten und einzigen gewesen, die dort von jeher gefischt haben.



## Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.

I. Der Willkomm des Amtes der Zimmerleute in Schönberg vom Jahre 1791, abgebildet im Heimatkalender 1925 und daselbst auch beschrieben, steht im alten Museum zu Schwerin. Nach den Museumsausweisen ist er 1888/89 für 400 Mark von dem Antiquitätenhändler Horwitz in Lübeck gekauft worden. Der Willkomm zeigt als Beschaumarke den Lübecker Doppeladler und als Meistermarke die Buchstaben H H D in Kleeblattumrandung. Sein Verfertiger ist also der Lübecker Goldschmied Hans Hinrich Dührkopf. Dieser wurde 1781 Meister im Lübecker Goldschmiedeamt und erwarb im Februar darauf das Lübecker Bürgerrecht. 1812 gab er sein Geschäft auf und ist wohl 1821 gestorben. Dieser Willkomm ist das größte und beste Stück von seinen bekannten Arbeiten. Der Meister hat jedoch bei der Anfertigung des Willkomm's sich die gleichen Geräte aus Zinn sehr stark zum Vorbild genommen. Nach der Abbildung könnte man im ersten Augenblick meinen, daß es ein Willkomm aus Zinn sei. Die schweren starken Formen sprechen ganz dafür; auch die Löwenfüße sind bei diesen recht beliebt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Meister ihn an Stelle eines zinnernen Pokals hat anfertigen müssen mit dem ausgeprochenen Auftrag, die alte Form möglichst beizubehalten. Der Willkomm ist ganz in geschickter Dreiarbeit ausgeführt. Die silberne Fahne von 1738 ist von einem älteren Stück entnommen, vielleicht seinem Vorgänger in Zinn. Es fehlen die silbernen Schilder, die einst an seiner Wandung hingen — die Ösen dafür sind noch zu sehen — und beim Gebrauch das nötige Klingen und Klirren hervorriesen. Der Willkomm ist das wertvollste und schönste Stück, das aus dem Schönberger Kunstschatz noch vorhanden ist. Sollten nicht auch bei den andern Handwerfern Geräte aus Edelmetall vorhanden gewesen sein oder jüllten nur die Zimmerleute, die gewiß auch dank der Landkundschaft gute Einnahmen hatten, so vermögend gewesen sein, sich solch Silberstück zu leisten. Wo mag aber alles andere geblieben sein?

J. W.

II. W. M. i. a. Sie haben ganz recht, wenn Sie das Tier, das im "Schönberger Tageblatt" vom 10. Dezember 1924 als "Wildkater" bezeichnet ist, nicht als zur Art der Wildkatzen (*Felis catus L.*) gehörig gelten lassen wollen. Die Wildkatze erreicht ihre heutige Nordgrenze in Deutschland etwa im Harz und Teutoburger Wald, steigt auch wohl gelegentlich noch etwas weiter nördlich, aber die norddeutsche Ebene ist nicht mehr ihre Heimat. Wahrscheinlich ist sie aber zur Steinzeit auch bei uns vorgekommen, denn die Küchenabfallhaufen ("Kjöllstenmöddinger") Dänemarks haben ihre Knochenreste herausgegeben, und auch in Südschweden sind solche gefunden worden. Der erwähnte Wildkater ist sicher eine verwilderte Hauskatze (*Felis domesticus Br.*) gewesen, allerdings, wie die Notiz besagt, von ungewöhnlicher Größe. Die Wildkatze ist zu erkennen an dem bis zur Spitze gleichdicken und gleichlang behaarten Schwanz, der nicht völlig die halbe Körperlänge erreicht, während der Schwanz der Hauskatze sich zur Spitze verjüngt, mit kürzeren Haaren besetzt ist und in der Regel die halbe Körperlänge übertrifft. — Übrigens ist die Stammutter unserer Hauskatze nicht die Wildkatze, sondern höchstwahrscheinlich die Halbkatze (*Felis ocreata Gu.*), die noch heute ganz Afrika bewohnt. Sie ist außerordentlich leicht zähmbar und wird von manchen Negerstämmen zum Fangen der zahlreichen Mäuse in den Hütten gehalten. Wann sie zuerst nach Europa gebracht worden ist, wissen wir nicht. In Deutschland dürfte sie im 8. Jahrhundert n. Chr. noch gefehlt haben. Im 14. Jahrhundert war sie noch eine Seltenheit.

Benic.

III. W. D. i. R. Welche Dörfer des Bistums Ratzeburg sind Kapitel-dörfer und welche gehörten zur bischöflichen Tafel? — Bei der Teilung des Tafelguts (1194) erhielt das Domkapitel die Dörfer: Lenschow, Palingen, Wahrlow, Lüdersdorf, Lauen, Teschow, Loddwisch, Rupensdorf, Malzow, Petersberg, Niendorf, Ollendorf — Römnitz, Ziethen, Cletesvelde (in der Nähe von Horst) und Walksfelde.

Im Laufe der Zeit traten folgende Veränderungen ein: 1257 wurde Malzow an den Bischof abgetreten und dafür Boitin-Ressdorf und Bechelsdorf eingetauscht.

1306 wurde Walksfelde an die Ritterows abgetreten (1400 kaufte es der Bischof).

Neu erworben wurden die Dörfer:

Klein-Miist (1211 vom Bischof), Duvenmeist (1320 vom Bischof), Groß-Miist (1302), Schlagsdorf (in der Zeit von 1294—1307), Lankow (1312), Schlag-Sülsdorf und Thandorf (1334), Mechow (1351), Schlagbrügge und Schlag-Ressdorf (1362), Groß- und Klein-Molzahn (1370), Rieps und Wendorf (1395).

St.

IV. Häussegen in der Gegend von Lübtheen. — Sied 37, Johrg. V, Nr. 3, ward von 'n Hussägen in Retelsdörp vertellt. Id miigg dortau seggen: So 'n Hussägen is in dei Gries Gegend gornix Seltens. In dei letzten drei Jahr sind bi mi vier Städten anmeist worden, wo Zettels in Balkens sunnen sind.

Id miigg von mien eigen Baddershus vertellen. In'n Frühjahr 1922 hemm wi dat bugfällig Börem' von uns' oll Hus (dei Stuben wünn all 1916 anbugt) dakräten un grötter mit Backstein un Steinadac uptredt. As wi in'n Winter dorup dorbi wiern, mien Badder un id, un dei eisen Stämmers, Lägen un Sporn äower sagten, sunnen wi in dei Läg von dei Kauftalldör, in den Riegel doroewer un in dei Läg von dei Pierdstalldör jersimal 'n Zettel, woll 10 cm lang un 5 cm breid, mit 'n Hussägen up. Leider wier dei Schrift tau dull utblaft un nich mihr tau läsen. Id hew dei besten Breiw an Herrn Proj. Dr. Wossidlo in Boren schidt.

Mien Badder verflort dat so: Sien Umgroßvadder hett allerhand stillen un besnaden sunnt. Deverhaupt hett sicl dei Holusposus lang'n in uns' Dörp hollen. Glöwen beden tau dunmalig Tied, bi 1830 rüm, dei meisten Lüd hier noch an wille Dingen. Gegen Behagen von dat Neih hett dei Urahn disse Husbreim inpluvt, d. h., hei hett'n Losk bohrt, hett'n Zettel rinstäken un hett dat Los fast taupluvt mit'n eisen Bluden. 1804 sind wi von den Hof wegbugt. Dat Holt von dat oll Hus is werrer nahmen worden. Dat disse Zettels noch von vör 1804 stammen, is nich antaunehmen.

Nahwer Hinz hett 1898 bugt. Dor soelen sicl in't Spiermark Hüssprüche sunnen hemm. In dit Hus soelen allewo in dei Lägen un Riegels wed stälen, denn dei frühere Husfrug glöwte stark an Dümwessaken.

Negeres hieroewer hew icl in 'n langen Uspas an „Medlenburg“ gäwen.

Karl Puls.

Noch mal's Häussegen. — Von dat Holt von uns' oll Hus hewon wi noch ne Reig faste, eisen Stämmers, Balkens un Riegels trüggsett'l. Disse Dag' wiern wi bi't Stoppeldichtmaßen, mien Badder un id. Dei Poehl würden tau Läng trechtnäden. Wat awfallen ded', hög icl intwei. Dorbi sunn icl'n nügen Hergenzettel, fief Centimeter lang un vier breid. Dei wier in ne Grundlag achter den Kauftall, dei ollen Hüser sind ja alle uplägt, blot unner dei groten Stämmers liegen Felsstein, na, dor wier det inpluvt. Dei Schrift is heil düttlich un gaud tau läsen. Uptähn ded dor:

„Eliam †, Ebondo †, Obondo †, Linnior †, Fanior †, Sinior †, Linio †.

Id hew dat Holtstück mit Zettel leihwies an Herrn Buddin in Schönburg schidt.

Puls.

V. *Gloeden sprüche*. — Als Herr Warnde ut Lübed up uns leß: Mitgliederversammlung (13. XII. 24) uns sienen schönen Bördrag ädwer dei Markenfoden höl, wügt hei of 'ne grote Tall von Gloedenprüch, meint ädwer, dat weir schad, dat kein ut uns Fürstentum dorbi wesen deiden. So väl hei of all rümhorft har, bethertau har hei noch feinen tau faten fregen. Dor föll mi in, dat ein oħl Unfel ut miene Fründschaft männigmal — dat mag nu woll an 40 Jahr het wesen — mienet Badder von uns Pulsklod, dei doch so'n deipen, wunnerboren Ton hett, as 'n sic dat in so'n lüten Urt as Schönburg gor nich vermoden deit, oft so wat vertellt hett. Dor gäng dei Sag', sär dei oħl Mann, dat dei Klod so ungesiehr in dei Tied von'n 30jährigen Krieg för ein Kark in 'e grote Stadt bestimmt wäst wier un up de Reis' dorhen of dörch Schönburg müzt har. An'n Kohln Damm harns nich wierer mit ehr kamen tünt. Bet 'n Buhoſ harns ehr noch slöpt, dom weir't all wäst. Sei harn ehr dor noch 'n poor Wäken stahn laten, ädwer as dei Tieden ümmer unruhiger worrn weitn, harns ehr tauseht in uns Kark uphängt. Nu sünd sei ümmer, wenn sei trecht wür:

Kohln Damm hendal, Kohln Damm hendal,  
Nah'n Bubrink, nah'n Bubrink.

Bon dei lüt Klod, dei dei Kirchenjurat Burmeister schenkt har, wür seggt,  
dat sei ümmer so ganz sien ropen deid:

Peter Burmeister schenkte mich, schenkte mich!

So heit nämlich dei Inschrift, dei up ehr stahn deir. In'n groten Krieg, as  
so väl Koden angeben warn müssten, is sei of dahl halt worrn. Taum Glück  
is dei oħl Pulsklod ädwer noch dor. Bertha Schwärdt.

Die Pulsgröße in Schönberg ist am 8. Juni 1601 von Herzog Karl  
von Mecklenburg, dem damaligen Administrator und Bischof des Stifts Ratzeburg  
geschenkt worden. Gegossen haben sie die Brüder Gerhard und Klaus  
Binde in Wismar.

Die von Peter Burmeister 1899 gestiftete kleine Glocke war ein Umguß  
der früheren sog. „Bimmglocke“, deren Inschrift gelautet hat:

M. CORDT KLEIMANN ANNO 1633.

Gloeden sprüche werden uns auch aus den Parochien Lübsee und  
Mummendorf mitgeteilt, die beide allerdings im Mecklenburgischen liegen,  
aber doch so hart an der Grenze, daß ratzeburgische Orte dorthin eingepfarrt  
sind. In Lübsee sagen die Gloeden:

Lübsee, Køshagen (d. i. Cordshagen),  
Finger, Dumm' un Ellerbogen.

In Mummendorf heißt es:

Rorin, Mallentin,  
Mummendorf un Tramm,  
O Jesu, Gottes Lamm!

Wer weiß noch mehr Gloedenprüche?

Bd.



# Mitgliederverzeichnis

(Fortschung)

	Mitglied seit
621. J. Ehmke, Herrenmoden, Pasewalk	1925
622. Kaufmann C. W. Mahnke, Schwerin	"
623. Photograph A. Hannig, Rügenburg	"
624. Rektor Passehl, Dassow	"

## An unsere Mitglieder!

Mit dem vorliegenden Heft beginnt der siebente Jahrgang unserer „Mitteilungen“. Wie wir für die ersten drei Jahrgänge ein Inhaltsverzeichnis herausgegeben haben, so ist es auch für die drei letzten geschehen. Es liegt diesem Heft bei.

Unsere auswärtigen Bezieher finden ferner wieder ein Heft unserer „Quellen der Heimat für Schule und Haus“ in der Sendung. Es mag dies als Ausgleich dafür gelten, daß die Vorträge auf unseren Versammlungen durchweg nur von Mitgliedern, die am Orte wohnen, besucht werden können. Im übrigen kosten die Quellenhefte 15 Pfg., die Sammelmappe geben wir für 20 Pfg. ab. Bis jetzt sind folgende Nummern erschienen (Überschriften der Serien s. „Mitteilungen“ VI, Heft 3, S. 44):

- I, 1. *Unsre plattdeutschen Blomengorn.*
- III, 1. *Die Vorgeschichte des Rügenburger Landes* (im Druck).
- III, 2. *Sagen aus dem Norden des Landes Rügenburg und den angrenzenden Gebieten.*
- III, 3. *Sagen aus dem Süden des Landes Rügenburg und den angrenzenden Gebieten.*
- IV, 1. *Drei Städtegründungen: Schönberg, Neubrandenburg, Neustrelitz.*
- IV, 2. *Aus Dassows Vergangenheit.*
- IV, 3. *Auf der Burg Schlagsdorf.*
- IV, 4. *Die Wendenzzeit in unserer Heimat* (bis 1066).

Für das kommende Jahr sind außer neuen Quellenheften noch mancherlei Veröffentlichungen in Arbeit, zum Teil nahezu drudtreif. Ich will es mir aber abgewöhnen, vorweg Titel zu nennen; denn es geht mit der Ausgabe nicht so glatt, als man sich das denkt.

Und nun ein Wort über den Jahresbeitrag. Wir haben eingesehen, daß wir mit 2 Mark nicht auskommen. Die Herstellungskosten der Hefte sind immer noch doppelt so groß als vor dem Kriege. Es ist ja mit allen Sachen so. Wir bitten daher um einen Jahresbeitrag von

— 3 Mark —

zusätzlich 50 Pfg. Porto für auswärtige Mitglieder, was für letztere am bequemsten durch Überweisung auf unser Postscheckkonto Hamburg 19419 Heimatbund für das Fürstentum Rügenburg.

Schönberg (Medlb.), den 20. Februar 1925.

Fr. Buddin.

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Freitag, den 13. März, abends 8 Uhr,  
in „Wieschendorfs Hotel“:

## I. Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Kassenbericht und Jahresbericht.
3. Vorstandswahlen.
4. Vorlesungen.

Der Vorstand.

Vom Heimatbund herausgegebene Schriften:

**Bilder aus dem Volksleben des Ratzeburger Landes**  
Band I (120 Seiten) 1,50 M $\ell$ . Band II (160 Seiten) 2,50 M $\ell$ .

**J. Warnde, Schönberger Bürgerbuch von 1588**  
2,00 M $\ell$ .

**Dr. Hans Witte, Herzogin Dorothea Sophie von Meckl.-Strelitz und ihre Beziehungen zu Schönberg**  
**Dr. C. A. Endler, Hexen und Hexenverbrennungen**  
im Lande Ratzeburg

**Dr. C. A. Endler, Das Strelitzer Bataillon mit**  
**Napoleon in Russland**  
Preis jedes Heftes (16 Seiten) 50 Pf $\alpha$ .

**Prof. Dr. Ploen, Der Streit um den Dassower See**  
**und die Barbarossa-Urkunde**  
Preis dieses Heftes (32 Seiten) 1 M $\ell$ .

**Dr. P. Steinmann, Die Mecklenburg-Strelitzsche**  
**Landgendarmerie, ihre Vorgeschichte, ihre Gründung**  
im Jahre 1798 und ihre weitere Entwicklung  
(56 Seiten), Preis 2 M $\ell$ .



# Mitteilungen

des Heimatbundes  
für das Fürstentum Ratzeburg



Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

---

7. Jahrgang

Mai 1925

Nummer 2

---

Alle Rechte vorbehalten



Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei  
Schönberg (Meckl.)

Der Verein führt den Namen:

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

Der Verein ist körperschaftliches Mitglied

1. des Heimatbundes „Mecklenburg“ (seit 1906),
2. des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (seit 1917),
3. des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (seit 1918),
4. des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine (seit 1921),
5. der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte, Hamburg (seit 1922).

Der Vereinsvorstand besteht zurzeit aus den Herren:

Realschuldirektor Prof. Dr. Bernh. Oldörp, Vorsitzenden,  
Lehrer Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,  
Buchhändler D. Hempel, Kassensführer,  
Gastwirt H. Michaelsen in Selmsdorf,  
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Mecklb.)

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Goldmark nebst 50 Pf. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 5 Jahrgänge können für je 3 Mk. nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entsprechender Aufschlag.

Die Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Bestellungen an die Buchhandlung Emil Hempel, Schönberg i. Mecklb.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Ratzeburg auf Postscheckkonto Hamburg 19419.

Das Museum, am Kalten Damm Nr. 2, kann gezeigt werden nach Meldung bei Fr. Marie Schleuß, die im Museumsgebäude wohnt, oder beim Museumsverwalter.

# Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Raheburg

7. Jahrgang.

Mai 1925.

Nr. 2.

Inhalt: Das Bauen auf dem Lande (Architekt Lenschow), mit dem Titelbild „Pfarrpächterhaus Carlow“ und 4 weiteren Abbildungen. — Das raheburgische Bauernhaus vor 100 Jahren (Masch, im medlb. Jahrbuch von 1837). — Flurnamen von Schaddingsdorf (mit Karte). — Der Flurname „Schar“ (Dr. Allerding). — Ut Grieben (L. Benich). — He, Rahebörger, sind wir verwandt? (R. Puls, Lank). — Kleine Mitteilungen: Reinke, Naturwissenschaft und Religion (Dr. Pl.) — Gerhard, Federzeichnungen a. d. Lauenb. Geschichte (Bd.) — Gardensee (Bd.) — Glockensprüche.



Phot. D. Hempel.

## Pfarrpächterhaus Carlow.

Anbau 1921. Architekt: Regierungsbaurat Brüdner, Neustrelitz.

## Das Bauen auf dem Lande.

Von Architekt B. D. A. Wilh. Lenschow, Lübed.

Der Heimatbund hat in bald fünfundzwanzigjähriger Tätigkeit viel für unser kleines Land zur Erhaltung der noch verbliebenen Reste früherer Kulturperioden geleistet und durch die Mitteilungen seines Schriftführers mit einem Stab von Mitarbeitern vieles aus der Geschichte, dem Volksleben, den Sitten und Gebräuchen, der Sprache, der Bauernhaussforschung, dem Kunstgewerbe, der Flurnamenfeststellung usw. der Vergessenheit entzogen und für immer festgehalten. Außerdem wurden in mühevoller Arbeit die noch vorhandenen Reste an Hausrat, Trachten, Gerätschaften,



Phot. 2. V. 25. (Hempel).

**Schulzenstelle (I) Lenschow in Blüssen. Wohnhaus: Straßenseite (hinten).**

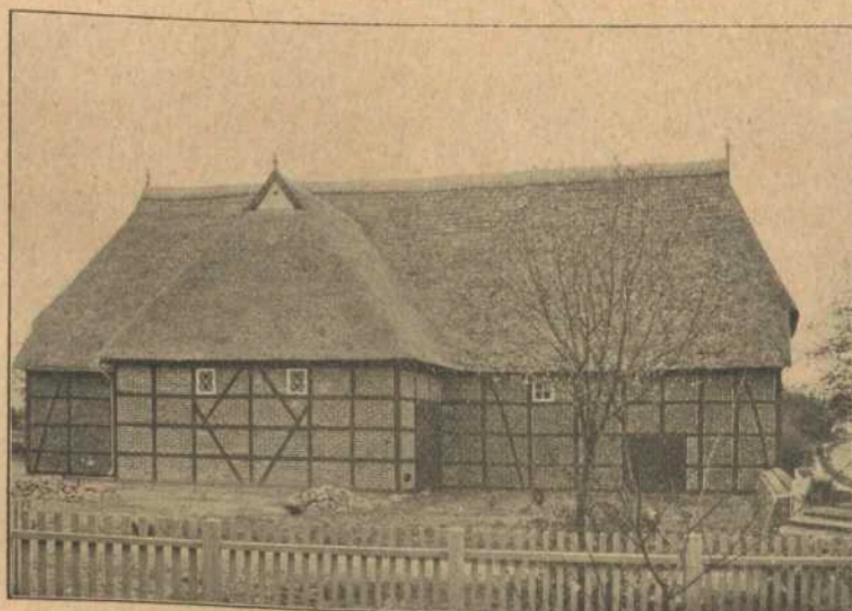
Anbau 1908. Architekten: Runge & Lenschow, Lübed.

Schriften, Bildern usw. im Museum zusammengestellt und so der Allgemeinheit zugänglich gemacht.

Über diese seine unzweifelhaften Erfolge darf der Heimatbund aber nicht vergessen, daß der sichtbare Ausdruck aller Zeiten in erster Linie in der Gestaltung der Bauten liegt. Es nützt nichts, wenn wir alte Trachten und Volkstänze wieder einführen oder Heimatfeste veranstalten oder ein Paar Pferdeköpfe an den Haussgiebeln anbringen, während die Baukunst auf dem Lande immer weiter um sich greift.

Das Problem der ländlichen Baugestaltung muß mit ganzer Kraft, mit viel Liebe und Können angefaßt werden. Mein Herz stampft sich zusammen, wenn ich an die vielen mißratenen Bauten unserer Heimat

denke. Vielfach sind es Pappdachanbauten an alte Strohdachhäuser, die in brutaler Weise angefertigt sind und rein formal, aber auch vielfach praktisch und konstruktiv jeden Verständnisses für ländliche Bauweise ermangeln. Doch ebenfalls an Neubauten ist bisher wenig entstanden, was auch nur einer oberflächlichen Kritik standhalten kann. Ich erinnere an die Dörfer Grieben, Menzendorf, Lübseeerhagen. In Blüssen sieht es stellenweise nicht gut aus. Im Süden unseres Landes, den ich erst kürzlich durchwanderte, ist es etwas besser. Wie jedoch nicht gebaut werden sollte, zeigt besonders abschreckend Niendorf, wo kaum etwas Heimatliches geblieben ist. Von Wieps aus südlich treten wieder mehr neue Ziegeldächer auf, was immerhin zu begrüßen ist, wenn auch die sonstige Durchbildung noch vieles zu wünschen übrig lässt. Nur in Stöve ist eine gut gebaute Scheune mit Pfannendach entstanden.



Phot. 2. V. 25. (Hempel).

**Schulzenstelle (I) Lenschow in Blüssen. (Scheune).**

Anbau 1924. Architekten: Runge & Lenschow, Lübeck.

In den angrenzenden lauenburgischen, lübschen, und holsteinischen Gebieten ist vielfach ein gesunder Zug im ländlichen Bauwesen zu verspüren. Besonders sind im oldenburgischen Landesteil Eutin und im Land Oldenburg auf den großen Gütern viele mustergültige Neubauten nach dem Kriege entstanden. In den holsteinischen Kreisen Stormarn und Pinneberg sind neuerdings Baupflegeämter eingerichtet, denen freischaffende Privatarchitekten beigeordnet sind. Es ist hierdurch dem Bestreben des Bundes Deutscher Architekten Rechnung getragen, der immer wieder durch seinen hochverdienten und allbekannten Vorsitzenden Cornelius Gurlitt in Dresden auf die Heranziehung der Privatarchitekten für die Ausgabe der

Baupflege hinweist, ermutigt durch die großen Erfolge beim Wiederaufbau Ostpreußens. Wolf<sup>1)</sup> schreibt: Der Baupfleger aber will in seinem Sonderamt nicht so sehr Schöpfer, als zunächst Lehrer sein; er wird manche eigenwillige Regung der Phantasie, der er als Architekt mit Liebe nachgehen würde, als Baupfleger zurückdämmen und nur das an den Tag geben, was allgemeine Gültigkeit gewinnen kann und soll. Er zieht nicht alle Register seiner Kunst, sondern sucht nur die einfachen, gemeinverständlichen Lösungen für täglich wiederkehrende Aufgaben. Er ist weniger Künstler als Kulturpolitiker. Er nimmt für seine Arbeit nicht den Urheberschutz in Anspruch, sondern ist im Gegenteil auf ihre Vervielfältigung und anonyme Verbreitung bedacht. Er kann wenig für seine Person, viel zum Besten seines Landes wirken.



Phot. P. Schreiber.

**Schulzenstelle (I) Burmeister in Kleinfeld. Viehhäus 1912.**

Architekten: Runge & Lentschow, Lübeck.

Im Lande Rügenburg beharrt man aber immer noch nach dem Gesetz der Trägheit vielfach bei der verfehlten Bauweise der achtziger und neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Viel Schuld daran trägt auch, daß für das Land bisher keine Bauordnung besteht, geschweige denn eine

<sup>1)</sup> Ich verweise auf das Buch: Praktische Baupflege in der Kleinstadt und auf dem Lande, erörtert an Beispielen aus dem Wiederaufbau Ostpreußens. Von Architekt Gustav Wolf in Münster, vordem Bezirksarchitekt in Sensburg, Ostpreußen. Mit 200 Abbildungen. 1923. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.

Baupflege ausgeübt wird. Mein Ruf richtet sich nun an die maßgebenden Behörden, dahin zu wirken, daß eine neuzeitliche Bauordnung geschaffen wird, die im Sinne einer guten Baupflege zu handhaben ist. Ohne gesunden Druck wird es zuerst natürlich nicht gehen. Als vorbildlich kann die 1921 durch den weiten Blick des Bürgermeisters Hagenkötter für die Stadt Schönberg geschaffene neuzeitliche Bauordnung gelten, deren Handhabung im Sinne einer guten Baupflege jetzt anfängt, für das Stadtbild befriedigende Erfolge zu zeitigen.

Nun einige Vorschläge für das Bauen selbst. Besonders taktvoll muß bei Anbauten an alten Strohdachgebäuden zu Werke gegangen werden. Als gutes Beispiel kann die Abbildung auf dem Titelblatt, die Erneuerung des Anbaues an dem Pfarrhofsvorsteherhaus in Carlow, gelten. Aus prä-



Phot. 2. V. 25. (Hempel).

Hofstelle Joach. Meier in Malzow.

Wohnhaus, erb. 1858.

tischen Gründen ist der untere Teil massiv, jedoch der Kräppel wieder in Fachwerk ganz geschickt ausgeführt. Da bei Stallanbauten an alten Bauernhäusern und bei Abseiten an Scheunen soviel gesündigt wird, bringe ich für derartige Lösungen als Beispiele die Abbildungen 1 und 2 aus Blüssen. Um die Anbauten restlos mit dem Hauptbau zu verschmelzen, ist auch für die Anbauten Eichenholzfachwerk gewählt.

Nun zu den Neubauten. Als erstes Beispiel ein Biehhaus aus Kleinfeld Abb. 3, das 1912 erbaut wurde. Dieselbe Form kann auch für große Bauernhäuser und Scheunen gewählt werden. Im allgemeinen wird man heute aber beim Neubau eines Gehöftes das Wohnhaus für sich bauen

und die Viehställe im Viehhäus unterbringen, schon mit Rücksicht auf die Feuersicherheit. Vorbilder für Ausführungen einer ganzen Hofanlage aus den letzten 40 Jahren habe ich nicht im Lande Nürnberg gefunden, und wir selbst haben bisher leider nicht die Aufgabe erhalten, solche aufzuführen. Gehen wir aber bis in die fünfziger und sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, so finden wir in Malzow, Kl. Bünsdorf und Rupendorf Gehöfte, die auch heute nach der Anlage, sowie nach der Gestaltung als Grundlage für eine neue ländliche Bauweise dienen können. (Abb. 4). Während Umbauten möglichst dem Charakter des Vorhandenen anzupassen sind, wird man für die Neubauten selbständige Typen schaffen müssen, die alle Ansforderungen der heute maschinell betriebenen Landwirtschaft befriedigen. Chmig<sup>2)</sup> sagt: Die Geschichte des deutschen Dorfes ist zu Ende, der Bauer steht heute wesentlich anders im Volksganzen da als einst, da er schlechthin „das Volk“ bedeutete, der werdende gewaltige Industriestaat wird den Bauer immer mehr vom kapitalistischen Unternehmertum abhängig machen. Das heißt natürlich nicht, daß es künftig keine Dörfer, keine ländlichen Siedlungen mehr geben wird, aber sie werden aus ganz anderen Bedingungen herauswachsen. Auch hier ist es der Einfluß der Stadt, dem sich kaum noch die große Landwirtschaft, geschweige denn die kleinen ländlichen Betriebe entziehen können“.

Um wieder befriedigende Dorfbilder zu schaffen, sind es aber außer guten bodenständigen Bauten vor allem die Einfriedigungen, Tore und Bäume, die dem Dorfbild erst das richtige Gepräge geben. Ich verweise hierüber auf meinen Artikel: Der Baum und die Einfriedigung im Dorfbild im 3. Jahrgang, 2. Heft Seite 21 der Mitteilungen des Heimatbundes. Aber mehr als bisher ist auch Wert zu legen auf geschickte Führung der elektrischen Leitungen, der Telegraphen- und Fernsprechleitungen, die man heute in ihrem Durcheinander noch meistens als notwendiges Nebel betrachten muß.

Das Bauen ist aber nicht allein Sache der Bauleute, sondern es setzt auch vor allen Dingen verständige Auftraggeber voraus. Da diese aber nur in geringer Zahl vorhanden sind, so müssen viele erst dazu erzogen werden. Dies wird natürlich bei der Jugend am einfachsten sein, da diese neuen Ideen am leichtesten zugänglich ist. Ich möchte daher anregen, daß an den Bauernhochschulen und landwirtschaftlichen Fachschulen Stunden eingelegt werden, in denen den jungen Landleuten die geschichtliche Entwicklung des Bauernhauses und des Dorfes vor Augen geführt wird, um ihnen zu zeigen, welches reiche Erbe sie in diesen Bauten von den Vätern übernommen haben. Durch diesen Hinweis auf die Vergangenheit muß in den jungen Leuten der Stolz und der Ehrgeiz wachgerufen werden, an ihrem Teil zur Ausbildung einer ländlichen Bauweise beizutragen, die wieder den alten Leistungen ebenbürtig ist.

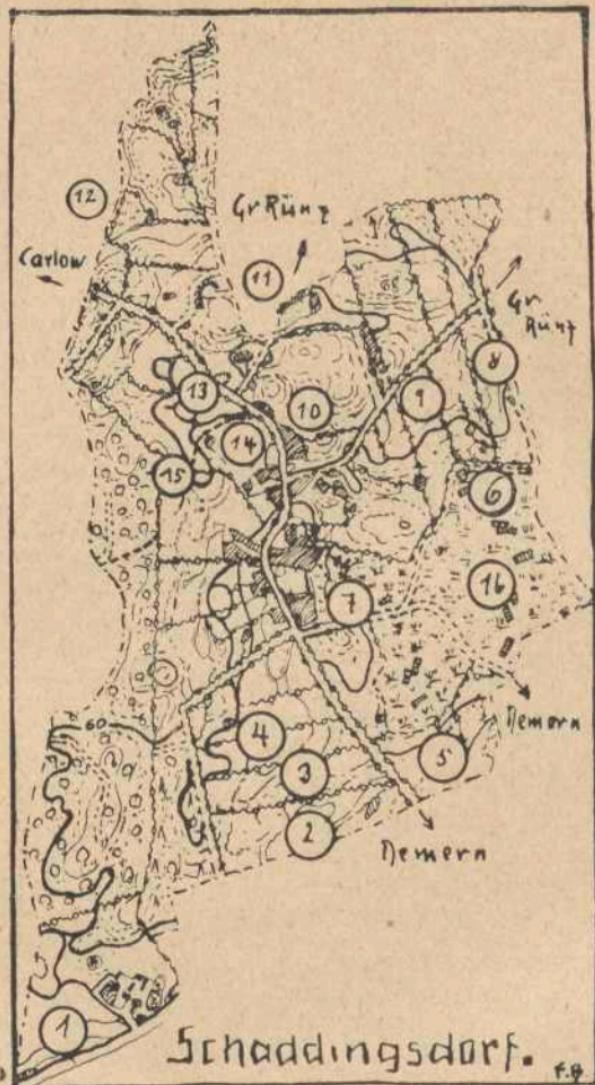
<sup>2)</sup> Paul Chmig: Das deutsche Haus. Erster Band. Verlag von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W 8.

## Das ratzeburgische Bauernhaus vor 100 Jahren.

Aus „Der Bauer im Fürstentum Ratzeburg“ von Rector Maß zu Schönberg. Jahrbuch 1837 des Vereins für mecklenb. Geschichte und Altertumskunde, S. 148.

Die Wohnungen sind mehr zweckmäßig als bequem eingerichtet; sie sind allerdings bedeutend größer, als man sie gewöhnlich in Mecklenburg antrifft, aber für den Bewohner selbst bleibt, da sie zugleich zur Scheune und zum Viehgebäude dienen, doch nur ein geringer Teil des Raumes übrig. Die älteren Häuser sind von Eichenholz gebaut, die Wände sind ausgeflochten und innwendig und auswärts mit Strohlehm beworzen (gekleemt). In der Mitte ist die große Dreschdiele, mit Lehm ausgeschlagen, an den Seiten derselben sind die Ställe für Pferde und Kühe; neben der großen Haupttür, in die ein Wagen mit Korn hineinfahren kann, sind zwei Schuppen (Vorschup) für die Schafe und Schweine. Am Giebelende ist die Stube (Döns) angehängt, so daß sie drei freie Wände hat und mit der vierten am Hause steht. Die Decke besteht aus darüber gelegten Brettern. Ein großer Ofen, in dem man das Essen zu erwärmen pflegt, nimmt fast die Hälfte der Stube ein, deren Geräte aus Bänken an den drei Seiten, einem großen eichenen Tisch, einigen selbstgefertigten Lehnsstühlen, welche bei Festlichkeiten mit ledernen Kissen belegt werden, besteht. An der Wand stehen auf einer „Borte“ die zinnernen Schüsseln und Kannen (die gewöhnlichen Hochzeitsgegenstände) und irdene oder weiße Teller; eine andere, mit einem Vorhang von blauer Leinwand versehen, trägt die Milch; über der Tür findet man Bibel, Gesangbuch, Postille; die hölzernen Löffel stecken an der Wand; von der Decke hängt ein hölzerner Haken mit Zähnen zum Verlängern und Verkürzen herunter, um die Lampe zu tragen. Nur wenige und kleine Kammern sind im Hause. Der Herd ist offen und frei oder mit einem mächtigen Geländer eingefaßt, der Boden vor ihm mit Kieselsteinen gedämmt, über ihm ein mächtiger „Schwibbogen“, von dem der Kesselhaken herunter hängt. Der Schornstein fehlt, der Rauch durchzieht das ganze Haus und hat alles Holz schwarzbraun gefärbt, und räuchert den Speck und die Schinken, die unter der Decke „im Wiem“ hängen. vortrefflich. So die alten Häuser; die neueren haben im ganzen denselben Typus behalten, aber sie sind in allen ihren Teilen viel stattlicher geworden und bequemer eingerichtet: die Wände sind ausgemauert, die Vorschuppen weggeblieben, die Stube ist geräumig und mit Windelböden belegt, alles trägt, bei ländlicher Einfachheit, das Gepräge des Wohlstandes; und während sich früher nur noch ein schuppenähnliches Bachhaus, das einige Wohnungen zum Vermieten enthielt, in der Nähe des Hauses oder in dem mit riesigen Obstbäumen bepflanzten, fast gar nicht bestellten Garten befand, hat die verbesserte Ackerkultur fast bei jeder Bauernstelle Scheunen notwendig gemacht, denn das Haus kann nicht mehr, wie früher, das geworbene Korn fassen.

---



## Flurnamen von Schaddingsdorf.

Vorbemerkung: Mit benutzt ist die Benoit'sche Flurkarte von 1795.

Nöggeliner Ziegelei (1), dazu nördlich: Pinn-Moor, Pinnmoors-Berg, Diets Rie und Hirtenwiese.

Silberberg (4), auch auf der Meßtischkarte. „Auf 'm Silberberg“ (Acker), auf diesem: Schnittahl (3), „auf 'm Oberstein“ (2), im Volksmund jetzt Wiersahl oder Wiersahl.

Westlich von 4 (Silberberg): Langenbrook, Langenbrooks Ruhm (= Raum), Gilde-Wiese.

Blöcken (5), „am langen Nähmen“ und „auf 'm Blöcken.“

Schaddingsdorfer und Rünzer Moor (16 u. 6). Moor-Berg (s. Meßtischblatt) südlich von 7. Redder (9), früher „Am Steinstroog“ und „die Horst“, beides fr. Waldstücke. Moorcamp (8) mit Brüggebrink. Nördlich davon „auf 'm Kamp“ und „auf der großen Häge“ (darin Ahrens Sahl). Mooroppel (14), Gangoppel (15). St. Jürgen (7), fr. der Kirche in Demern gehöriger Acker, jetzt Büdnerei.

Hasenberg (10), fr. „auf 'm Tweerlande“.

Struckberg (11), s. Meßtischblatt. Südwestlich von 11: Hilgenborg oder „Hilligen Berg“, fr. bewaldet; mit „Groß' u. lüt'n Helle“ (Gewässer, resp. Wiesen).

Maschwisch (12), davon östl.: „Auf dem Blahoben“ (Ackerstück), mit der „Dübentuhle“ (Wiese).

Kokenland (13), wohl „Kuchenland“. Davon westlich: Nachtfoppel, Achteroppel und Lehm-Rie (meist fr. bewaldet).

---

## Der Flurname „Schar“.

Von Dr. Friedr. Allerding.

Obgleich die Wörter, die unseren heimischen Fluren im ehemaligen Fürstentum Räzeburg ihre Namen gegeben haben, zum größten Teil der niederdeutschen Mundart entstammen, ist doch in sehr vielen Fällen ihre Bedeutung im Sprachbewußtsein nicht mehr lebendig. Die Sache liegt hier ähnlich wie bei den Orts- und den Familien- und Personennamen. Diese haben sich durch die Jahrhunderte hindurch von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbt und ihre äußere Form im Laufe der Zeiten mannigfaltig geändert, ohne dabei immer die regelrechten Veränderungen mitgemacht zu haben, von denen die übrigen Wörter der Sprache betroffen wurden. Hand in Hand mit dieser Entwicklung ging häufig eine andere, die darin bestand, daß die Bedeutung der Stammwörter mehr und mehr verblaßte, um nicht selten ganz verloren zu gehen. Aus dem lebendigen Wort der Sprache wurde dann nach einer Reihe von Generationen ein erstarrender, toter Name, mit dessen Klang sich keine andere Vorstellung verbindet, als die der Person oder Sache, zu deren Bezeichnung der Name gebraucht wird. Besonders deutlich prägt sich das in unseren Räzeburgischen Ortsnamen aus, von denen nahezu viele slavischen Ursprungs sind. Wer — mag er auch noch so vertraut mit heimischer Sprache, Sitten und Gebräuchen sein — vermöchte z. B. anzugeben, was Namen wie: Samkow, Carlow, Barnewenz bedeuten? Und welche Vorstellung verbindet unsere heimische Bevölkerung damit? Doch keine andere, als daß es sich eben um den Namen eines Dorfes handelt.

Nicht viel anders ist es bei den Flurnamen, deren Bedeutung sich recht häufig auch erst auf Grund wissenschaftlichen Rüstzeugs feststellen läßt. Der räzeburgische Flurname „Schar“, über den hier einiges gesagt werden soll, kommt nicht nur im niedersächsischen Stammlande, sondern

auch im Kolonisationsgebiet östlich der Elbe nicht selten vor. Den heutigen niederdeutschen Mundarten ist das Wort fremd, dagegen findet es sich noch in der unserer neuniederdeutschen Zeit vorangehenden Entwicklungsepoke, die man sprachgeschichtlich als das Mittelniederdeutsche zu bezeichnen pflegt. Nach Ausweis der Wörterbücher bedeutet „schar“ im Mittelniederdeutschen so viel wie „steil, schroff“. Als Hauptwort bezeichnet es einen „Abhang“ oder eine „abschüssige Gegend“ und lehnt sich somit da, wo es als Flurname Verwendung gefunden hat, an eine charakteristische Bodenbeschaffenheit an, wie das bei Flurbezeichnungen häufig der Fall ist. Das Wort „schar“ ist verwandt mit dem englischen „shore“ Ufer, Küste und dient in den norddeutschen Flurnamen zur Benennung mehr oder weniger abschüssiger Felder oder Abhänge. Im Räzburgischen kommt es nicht ganz selten vor, besonders wenn man die Namen von den älteren Flurlarten und aus den Vermessungsregistern mit berücksichtigt. Auf der Karte von Gr. Mist (1823) findet sich ein Flurstück: Schar. Eine Holzkoppel bei Menzendorf heißtt noch heute „In Schor“,\* auf der Karte von 1816 ist sie verzeichnet als: „Im Schaar“. Ein „Schaar Bäck“ ist enthalten auf der Schmettau'schen Karte aus dem Jahre 1793, in entstellter Form noch heute „Schörbäck“, Bach bei Törpt.

Recht interessant sind die Fälle, in denen dem nicht mehr verstandenen „Schar“, Abhang, ein Grundwort hinzugefügt wurde, das die alte Bedeutung wieder aufnimmt und sich direkt wieder auf die abschüssige Boden- gestalt bezieht. An Namen dieser Art finden sich im Räzburgischen: Schaarberg, Schorborg, Schurrborg. Auf Abschüssigkeit des Geländes deutet auch der Name „Schorgrund“.

Es kommen ferner vor ein: „Schor Kraug“, Acker bei Thandorf (im Vermessungs-Register von 1787: Schahr Krohg), Schoor Kraug, Koppel bei Sabow, und Schohrtraugswisch, eine Wiese bei Thandorf, sowie die „Schürlande“ und der Scharlandsrähmel (Rupensdorf Bm. R. 1790/91), und endlich eine Schorwisch, als Name eines Ackerstückes bei Schlag-Sülsdorf. Die entstellte Form „Schür“ findet sich auch in dem „Schürfamm“, Acker bei Klocksdorf, auf der Karte von 1806: Schüer Camp, und ebenso mögen auch der „Crögel Schoer“ bei Kl. Molzahn und ein „Groten und lütten Pannschör“ benannter Acker bei Neschow in dem zweiten Bestandteil ihres Namens entstelltes „schar“, Abhang, enthalten, dessen lautgerechte niederdeutsche Form in der heutigen Mundart „schoor“ lauten müßte. Die Entstellungen, Umdeutungen und Anlehnungen an andere Wortstämme treten besonders häufig bei den Namen ein, deren Bedeutung im Bewußtsein des Sprechenden nicht mehr lebendig ist. Es ist erklärlich, daß derartige Umwandlungen eine sichere Deutung sehr oft stark erschweren, wenn nicht gar ganz unmöglich machen.

\* ) Desgl. „in 'n „Schor“ eine Buschkoppel zwischen Carlow und Kuhtrude.

## Ut Grieben.

Von L. Benid.

Wenn dei Griewer sic grotmälen wulln, denn säden sei: „In Grieben wäst Speck up dei Wieden.“ Un wenn sei kein Geld nich runner rücken wulln, denn tröcken sei mit dei Schullern: „In Grieben is nids tau kriegen.“ — So wür dat denn bald so bald so seggt, un dat mück of woll beids sien Richtigkeit hebbien. Dat geiw äöwer väl Lüd, dei dor von äöwertügt weirn, dat dat in Grieben würklich Speck von dei Wieden tau plücken geiw, wenn dat blot richtig angahn wür.

Dat is nu woll bald 'n hunnert Jahr her, dunn wahnen in Reihen (Rehna) noch väl arm Lüd. Un wenn sei vör ehr Kinner nich recht wat tau bieten harrn, denn schicken sei ehr barss un in Lumpen up dei Dörper tau 'n Snurren. Wenn sei denn up dei Grotdähl lang läumen, denn heit dat: „dor kamt reihnsch Snurrers“. Tau Middag freigen sei 'n destigen Töller vull Getüffel mit Speck af, un tau anner Tied geiw dat 'n poor grote Snäden „rund ümt Brot“ mit dicke Bodder. Dat wüssten dei Reihnschen ganz gaud und läumen öfters mal, wenn dat of von Reihen her woll 'n Stunner zwei tau lopen weier.

Dunntaumal weir dat so Maur, dat dei Lüd' ut dei verschieden Dörper sich giern 'n bätten tarren. So heit dat: „'n richtigen Griewer hett zwei Mezzer.“ Wo dat herkamen is, weit ic nich; äöwer wenn 'n Griewer in 'n anner Dörp läum, denn wür hei fragt: „Du büsst 'n Griewer? heist of zwei Mezzer?“ Un dat soll vörkamen sien, dat hei vör Arger bannig upbegehrt hett. Mennigmal heit dat äöwer of 'n Antwort gäwen, dat dei Frager bomstil swiegen müß.

So gung dat einmal of den reihnschen Börgermeister. Asm Lenzchow ut Grieben harr mal 'n poor Räuh nah Reihen hen verlöfft, un as hei nu dat grot Geld in dei Tasch hett, dor geiht hei nah dei Wirtschaft an 'n Markt un löt sic dor wat tau äten geben. Dat weier all 'n bätten lat worrn, un dei Börgermeister un dei Apfeifer un dei Dotter seiten all an ehren Stammdisch. Dor wär hen un her snackt, von dei schlechten Tieden un dat dat woll bald Krieg geiw un wat sünft noch tau vertellen weier. Up einmal sticht den Börgermeister dei Hawer, un hei denkt, fast doch den Burn mal 'n bätten ketteln. Un so seggt hei: „Seggens mal, Lenzchow, dor ward ümmer seggt, dat dei Griewer zwei Mezzer bi sic hebbt; wotau brult sei dei eigentlich?“

Asm Lenzchow harr grad den letzten Happen vertehrt. Hei wißt sien Mez af, steckt dat in dei Tasch un seggt: „Ja, Herr Börgermeister, dat kann ic Sei ganz genau seggen. Kiebens mal, mit dat ein Mez snied wi Griewer uns sülbst dat Brot af, un dei anner Kniev nämmt wi dor-tau, wenn wie dei rheinschen Snurrers wat affnieden wäölt.“

Dor krieg dei Börgermeister 'n roden Kopp, drünk sien Glas Wien ut un gung nah Hus.

# He, Rahebörger Landsmann, sünd wi verwandt?

Von Karl Puls, Lant.

As ic̄ noch mit korte Büxen rümklabautern ded', müſt ic̄ nah Jäß (Gut Jessenitz) hen tau Schaul. Dat wier ne echte Hawschaul: wenig Saken in dei Stuw, blot nen Hümpeł Görn, ein binah doemlicher as dat anner, denn dei Bolzrader (Gutshof) hürten dor mit ran, un denn wi acht von dei Gaudsbuern. Doch ein Deil klingt noch oft so hell in mi nah ut disse Tied: dei rein Sprak. Dei ollen Daglöhners up dei awlägen Gäuder un dei oltinfäten Hawbuern höllen tru fäst an dat Oll un leuten sic̄ nix verimmeln noch verammeln. Wi säden feuhrn (fahren), höen (heuen), Gaus (Gans), mehn'n (mähen), vördüffen (vor diesem), vüör (schwer zu schreiben, Aussprache wie Würd, bedeutet: vor), Borrer (Butter), leeg'n (legen), Heenen (Hände). Up awlägen Dörper, völ Gaudshoew un bi oll Buern koenen disse Utsprak hüt noch hürn.

In Lübtheen, wo dunntaumals allerhand Frömdvölk wier, dat keum von den Realischacht, würd dei Sprak bald bätten städtisch anjärwt, un tworit ut dei Sweriner Warfsläid. Unsern Nahwer Grev sien Frug stammt ut Lübtheen, un Greven ihr Kinner snackten von Mudders wägen annershaftig. Icf weit noch, wi hadden ihr oft taun Grisen dormit. Sei säden föhren, heuen, Gaus, meihen, vördüffen, vör, Bodder, leggen, Hännien. Hüt hett sic̄ dit „finere“ Platt all tämlich allerwägt breidmäkt. Blot in Dannendörper ganz siedaw (Leusson, Lausen, Laupin) sünd noch tämlich echte Klänge. Dor finnt sic̄ of noch „weir“ stats „wier“ (war).

Icf schriew ja tämlich ümmer plattidütsch. Natürlich müſt ic̄ mit dei Tied gahn, denn sūß würden völ Landslūd mi schlecht verstahn. Dat heit vewer, olle Würd ut den Volksmund nähm ic̄ ümmer mit.

Berglied ic̄ nu un' oll Landsprak mit dat, wat Sied 14 in Nr. 1 von 'n 5 Johrgang von dei „Mitteilungen“ in den boebelsten Aiwatz seggt is, denn wütt ic̄ annähmen, dei Lüd in den butensten Südwesten (Lübtheener „Zeigend“) un dei Rahebörger un Lauenbörger hewn ein un deisfölig Sprakfarm. Denn ok̄ ic̄ hew as Jung seggt: „Icf weil'n Nest mit teed'n Kreed'neer.“ Hentau kümmt dat „t“ an't Ennen von Dingwürd, so bi Wäsent, Schriewent, Läwent, as dat hüt hier noch seggt ward. Ein Uennerscheid is allerdings in dat „en“ bi Tiedwürd (t. B. lopen stats lopt, snacken stats snact). (Slah trügg hiertau: 5. Johrg., Nr. 3, Sied 39).

Nu is bei Frug dor: Is wat bekannt, dat dei Lüd ut den Rahebörger Lannen mit uns verwandt sünd? Billicht, dat sei vör dei Besiedlung von dit Land tauſamen wahnt hewn?



## Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.



I. Naturwissenschaft, Weltanschauung, Religion.  
Bausteine für eine natürliche Grundlegung des Gottesglaubens. Von D. Dr. med. Dr. phil. Johannes Reinke, Professor an der Universität Kiel. Freiburg i. Br., Herder & Co.; 1923.

Das evangelische Pfarrhaus hat manche tüchtigen Männer und Frauen hervorgebracht; manche Dichter und Denker, manche berühmte Gelehrten und tief schürfende Forscher sind Pastorenkinder. Diese bekannte Tatsache wird auch von katholischer Seite oftmals hervorgehoben mit dem schmerzlichen Bedauern, daß der Katholizismus wegen der Echelosigkeit der Geistlichen eines solchen Segens verlustig geht. Auch ein Pastorensohn unseres Fürstentums war noch bis vor kurzem eine Zierde der Kieler Universität; er hat sich jetzt von seiner amtlichen Tätigkeit zurückgezogen, lebt aber weiter wissenschaftlichen Bestrebungen und hat 1923 seine philosophisch-naturwissenschaftliche Lebensauffassung in einem Buche zusammengefaßt, das den obigen Titel hat. Johannes Reinke, der neben dem philosophischen auch den medizinischen und gar den theologischen Doktorstitel führt, ist in diesen Heften schon selber zu Worte gekommen Jahrgang V S. 42 f., und anschließend daran ist auch von seinem Leben und Wirken erzählt worden. Sein Fach an der Hochschule war die Botanik, aber aus dem vorliegenden Buche erkennen wir, daß er nicht bloß dies Sondergebiet der Naturwissenschaft beherrscht, sondern auch die andern Teile der beschreibenden Naturgeschichte und nicht minder die Philosophie, Mathematik, Physik, Geologie, Chemie und Religionswissenschaft. Überall ist er den Forschern gefolgt oder hat er selbständig geforscht.

In seinem neusten Buche sagt er am Schlusse seines Vorwortes, er befürchtige nicht, ein fertiges Lehrgebäude zu bieten, das sich andern aufdrängen will, sondern nur einen Versuch, dessen Ergebnis nur für ihn verbindlich sei. Seinen Wunsch, daß andere seinen Schlussfolgerungen zustimmen möchten, wird jeder teilen, der mit Aufmerksamkeit diese Schrift gelesen hat. Nach einer einleitenden warmen Ansprache an die deutsche Jugend und die deutschen Arbeiter zeigt er zuerst die Wege der wissenschaftlichen Forschung und ihre Grenzen und kommt im dritten Abschnitt auf die Weltanschauung, indem er die Berechtigung eines Brüderbaues von der physischen zur metaphysischen Sphäre nachweist. Die Naturwissenschaft verbietet nicht den Glauben an Gott, sondern sie fordert ihn. „Die Phantasie, auch wenn sie im Glauben an einen übernatürlichen Teil der Welt in Gleichnissen und Bildern redet, baut dennoch ihre Kathedralen auf den von der Naturwissenschaft gelegten Quadern.“ „Der Mensch ist kein gefesselter Prometheus, dem man Induktionseschlüsse aus der Welt der Erfahrung in die Welt des Nichterfahrbaren verbieten könnte.“ Mit dieser Ehrfurcht spricht er von dem mosaischen Schöpfungsbericht. Am Schlusß ließe sich vielleicht in Anlehnung an Luthers Übersetzung der Gedanke hinzufügen, daß Gott den Menschen erschaffen habe mit der Bestimmung, er solle sich immer weiter entwirken zu Gottähnlichkeit, ihm zum Bilde. Die überall erkannte Planmäßigkeit schließt jeden „Zufall“ aus (den wir Christen ja auch nach Jesu Beispiel nicht anerkennen können). Deismus und Pantheismus können uns nicht genügen, nur der Theismus, die Anerkennung eines — anthropomorph geäußerten — persönlichen Gottes, bietet für alles die Erklärung. Nihilismus, Herrenmoral und Darwins Lehre vom Kampf ums Dasein und Sieg des Stärkeren haben nicht minder zerstörend und entstörend gewirkt als Hädels Welträtsel, auf die zum Teil der russische Nihilismus und Bolschewismus mit der riesenhaften Vernichtungswut zurückzu-

führen sind und ebenso die deutsche Umwälzung und die kommunistische Bewegung. Hat doch der „Vorwärts“ in seinem Retrolog Hädel den Vorberreiter der geistigen deutschen Revolution genannt. Die Darwinische Deszendenzlehre ist ein „gewagtes Abenteuer der Vernunft“; es ist zu bedauern, „daß ihre Erörterung nicht der stillen Studierstube des Gelehrten vorbehalten blieb,“ sie ist kein Ergebnis wissenschaftlicher Erfahrung, sondern immer nur eine mehr oder weniger blendende Idee. „Als Hädel seinem Jenenser Kollegen Pringsheim die ersten Entwürfe von Stammbäumen vorlegte, sagte dieser: diese Bilder wollen Sie doch nicht veröffentlichen? Als Hädel es bejahte, entgegnete Pringsheim: dann empfehle ich Ihnen dafür den Kladderadatsch!“ Nur kleine Brocken von dem reichen Tische des Verfassers haben wir hier bieten können; der zur Verfügung gestellte Raum ist schon überschritten. So schließe ich mit zwei Worten Prof. Reinkes: „Wir werden nie dahin gelangen, daß Schöpfungswunder mit seinen Einzelheiten zu durchschauen oder gar analysieren zu können. Die christliche Kirche hat einst dem Glauben an dies Wunder in den lapidaren Worten Ausdruck verliehen: „Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde.“ und kein Naturforscher braucht sich des gleichen Bekennuiffes zu schämen.“ „Der ewige Wert der Religion hat sich im Laufe von Jahrtausenden bewährt trotz der entsetzlichen Verirrungen, wie sie in Skezer- und Herzenverbrennungen zutage getreten sind.“ „Dem Volk die Religion zu rauben, ist verbrecherisch, weil die Religion stets die festeste Stütze der Armen und Hilflosen war,“ und diese gibt's bei hoch und niedrig. R. E. v. Baer (1792—1876) erklärte: „Freilich erscheint auch mir die Zukunft dunkel, wenn ich höre, wie jubelnd man jetzt häufig alle Religion, alles Sittengesetz und überhaupt alles Ideale als antiquierten Aberglauben verspottet. Daß aber das Menschengeleichheit glücklicher wird, wenn es sich von allen Idealen ablöst, muß ich sehr entschieden bezweifeln. Der Mensch ist ja das einzige Wesen, das Sinn für das Ideale hat. Es dem Menschen zu rauben, heißt ihn zum Tiere machen.“ Die Anarchie ist eine politische Folge des Atheismus, hat Robespierre 1793 gesagt. Wehe also denen, die unserem deutschen Volle den Gottesglauben nehmen wollen.

Die Schrift ist eine herrliche Gabe für die herangewachsene Jugend, bei die studierende, aber nicht minder wertvoll für alle, die durch die so laut angepreisen vermeintlichen Ergebnisse der Naturforschung in ihrem Glauben schwankend geworden sind. Möge sie vielen Segen stiften. Dr. Pl.

II. Federzeichnungen aus der Lauenburgischen Geschichte von Dr. H. Ferd. Gerhard. Lauenburgischer Heimatverlag. Ratzeburg 1924. Freytag & Co. Buchdruckerei.

Die Historiker vom Fach sind im allgemeinen auf die historischen Erzählungskünstler schlecht zu sprechen. Und nicht mit Unrecht. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: wenn in Emil Brachvogels — als Kunstwerk hochstehendem und darum immer noch viel gelesenen — Roman „Friedemann Bach“ die geistlichen Tatsachen einer spannenden Darstellung zuliebe verkannt und verdreht werden, ja wenn die Gestalt des Titelhelden völlig unwahr gezeichnet vor uns ersteht, dann ärgert sich nicht nur der Bachbiograph, sondern auch die Kenner der Musikgeschichte werden irre an ihrer Weisheit. Mancher wird aber noch weiter fragen: muß es sein, daß in den Schulausgaben dichterischer Werke — von Schillers Dramen bis hin zu Heinrich Heines Belsazar — ständig Fußnoten und Kommentare darauf hinweisen, dieses oder jenes habe sich nicht so, sondern anders zugetragen? Es ist doch sicher, daß der Dichter, wenn er noch lebte, gegen die Beeinträchtigung seiner Darstellungs-technik sich wehren würde. Also der Gegenhieb. Wer hat nun recht? Kunst und Wissenschaft stehen sich wie zwei feindliche Amazonen gegenüber. Glücklich, wer die beiden so oft in einem Atem genannten Wurzelschlägt zu vereinen weiß,

wie das in den hier vorliegenden „Federzeichnungen“ (Verfasser ist der Schriftsteller Dr. H. Ferd. Gerhard in Razeburg) geschehen ist.

Es sind bis jetzt zwei vornehm ausgestattete kleine Hefte mit je etwa 40 Seiten Text erschienen, nämlich

1. Der Löwe. Bilder aus dem Leben Heinrichs des Löwen und der ersten Grafen von Razeburg;
2. Die tollen Scharpenbergs. Preis 1,00 Mf. für jedes Heft.

Die Gestalt des Sachsenherzogs, den seine Zeit einen Löwen genannt hat, lockte von jeher die Schriftsteller, und wohl immer war die Lösung des Problems, wie es in dem Streite dieses Fürsten mit Friedrich Barbarossa uns entgegentritt, die dabei gestellte Hauptaufgabe. Selbstverständlich hat auch hier der Verfasser das gewaltige und vielleicht folgenschwerste Trauerpiel der deutschen Geschichte angedeutet, aber nur mit wenigen leisen Strichen. Fest jedoch greift sein Stift, wo er uns den Löwen im Verfahr mit seinen westfälischen Kolonisten und ein andermal mit den wendischen Abgeordneten zeichnet. Seine volle Hingabe aber gilt dem Grafen von Razeburg Heinrich Botwide. Hier merkt man an jeder Zeile: es ist ein Historiker an der Arbeit. Behutsam werden die Linien, von denen manche das Ergebnis tiefsgründiger, eigener Forschung darstellen, aneinander gelegt. Auch ein Schimmer deutscher Sentimentalität (der Zwiespalt des alten Botwide mit seinen Söhnen) fehlt nicht. Schließlich aber formen sich alle Züge des Gesamtbildes zu einem llingenden Hohenlied deutscher Treue, das uns das Herz warm macht. Damit hat sich zieher gesellt.

„Die tollen Scharpenbergs“ führen uns an die Wende des 13. Jahrhunderts. „Hast du gesehen, Herr, wie die Fürsten mit den Städten paktieren? Herr, sie wollen die freien Ritter nicht mehr dulden. Sie wollen nicht mehr, daß er sich selbst sein Recht sucht. Er ist nur eben gut genug, ihre Kriege zu führen, sich für sie Wunden und Tod zu holen. Wir sind ihnen Diebräuber, wert, am Galgen zu hängen. Diesmal lassen es die Herren dabei, unsere Burgen zu brechen. Das nächste Mal, glaub' mir, richten sie uns mit dem Schwert.“ Bittere Worte das, die der junge Friedrich Scharpenberg an den Ritter Hermann Riebe, seinen Schwiegervater, richtet. Aber sie spiegeln die Tragödie des Rittergeschlechts wider, das die neue Zeit mit ihrem neuen Recht nicht verstehen kann. Nach dem Landfrieden von Duzow (1291) haben die Ritter ihre Burgen schleifen müssen. Das ist z. T. auch geschehen, doch schnell sind die Raubnester wieder aufgebaut worden, und andere haben sich dem Urteil zu entziehen gewußt. Nun sehen wir die alten Reden, deren Namen uns die Urkunden der Städte und Fürstenhöfe aufbewahrt haben, im wütenden Kampfe. Durch Jahrzehnte hindurch wogt er hin und her, ein Streich noch toller als der andere, und allen voran die tollen Scharpenbergs, die an Tapferkeit niemand übertrifft. Und das Ende? Sieben Jahre nach Duzow sieht in grauenvoller Stunde Friedrich Scharpenberg vor den Trümmern der Burg Gleissin die Leiber von 40 Genossen in den Bäumen gehemst. 48 Jahre später trägt man seine Leiche und die seines im Kampf gesallenen Sohnes Ludeke Scharpenberg aus der brennenden Burg Linau.

Solangt es deutsche Jungen gibt, werden sie Ritter- und Räubergeschichten lesen wollen. Je derber zusammengehauen, desto lieber, gewiß — aber es tut den Jungen gut, wenn sie zum Wohlbehagen am Stoff mit der Zeit auch einen Sinn für die Kunst der Erzählform gewinnen. Vielleicht sind die „Federzeichnungen“ aus einem pädagogischen Bedürfnis heraus entstanden. Möchte alt und jung die kleinen prächtigen Hefte eifrig kaufen und lesen. Wir würden uns aufrichtig freuen, wenn bald und oft die Fortsetzungen auf dem Büchermarkt zu haben wären.

III. W. J. im 3. — Gardensee ist die richtige Bezeichnung, nicht Garrensee, wie es auf den Mechtischtblättern und Generalstabskarten heißt. Der Name Gardensee ist höchstwahrscheinlich aus Gördensee entstanden, und Görd oder Göhrd bedeutet Wald. Dieser Name kommt in mancherlei Veränderungen auch sonst häufig in Dörfs- und Flurnamen vor, z. B. Göhrde in Hannover, Gördens bei Brandenburg (Havel), ferner Göhren (5 mal in Mecklenburg, bei Woldegk, Schwerin, Crivitz, Malchow und Malliß, 1 mal auf Rügen, 1 mal bei Leipzig; auch Gehren bei Friedland wird hierher gehören, ferner Gehren in Thüringen, Gehrentode bei Kreiensen, Gehrden bei Hannover. In Mecklenburg-Schwerin bei Neulöster gibt es einen Ort Garden, der auch an einem See liegt, daselbe gilt von Gaarden bei Kiel. Ein Ort Garnsee liegt zwischen Grundenz und Marienwerder. — Im Jahre 1778 kommen in Ziethen die Flurnamen Göhrenschlag und am Göhrenberg vor, jetzt Godenberg (!).

In der Erzählung "Gardensee" (s. Mitteilungen V, 3, S. 44) schildert der Verfasser, wie ein Dorf dieses Namens im 30jährigen Kriege zerstört wird. Historisch ist dieser Vorgang schwerlich. Da der Gardensee schon 1599, wo die Kirche in Ziethen fertiggestellt war, der neugegründeten Pfarre dort überwiesen wurde, ist es wohl ausgeschlossen, daß um diese Zeit ein solches Dorf noch bestanden hat. Wegen seiner Zugehörigkeit zur Ziethener Pfarre heißt er übrigens in den alten Amtsakten und auch im Volksmund der Priestersee. Er ist nur 16,42ha groß (der Oberteich in Schönberg misst 15 ha), hat aber eine ganz bedeutende Tiefe, bis zu 21 m. Kaum 600 m nach Südwesten liegt der noch etwas kleinere Plötzensee (Plötzschersee auf der Karte). Auch dieser ist ringsum von Wald umgeben und kaum weniger schön als der Gardensee, doch gehört er bereits zum Lauenburger Gebiet.

IV. Gloden sprüche. — In mien Öllernhus tau Selmsdorf würet Geschicht von dei Schümburger Pulstlock ähnlich vertellt, os sei in dat Februarheft steiht. Dorin käum äower noch vör, dat sei dei Klock harn mit val Pierd (id glöw 36) nich furtshaffen künft, donn harn sei's äower mit jös Ossen frug bröcht. Dei Selmsdörper Kłoden raupen:

Säöben Dörper hew ic man,  
Wo ic gaud von leben kann.

W. Wegner, Hamburg 27, Hardenstr. 1 III

In Selmsdorf lautete der Spruch zum Rhythmus des „Beterns“:

Een Hahn, een Hauhn, een Tuc, tuc, tuc,  
Een Schaap, een Lamm, een Bud, Bud, Bud.

V.  Quellenheft.  — Für unsere Positivbezieher das anliegende und bereits in der Februar-Nummer angezeigte Heft: „Unsere älteste Kultur“ (mit 8 Abbildungen und 1 Kartenstizze). Einzelpreis dieses Heftes wie von jetzt ab auch der anderen Quellenlesebogen

 20 Pfennig. 

# Mitgliederverzeichnis

(Fortsetzung)

	Mitglied seit
625. Lehrer E. Schnackenberg, Altona . . . . .	1925
626. Schulze Heinr. Siebenmark, Schwanbeck . . . . .	"
627. Hauswirt Joh. Maass, Schwanbeck . . . . .	"
628. Lehrer Walter Schröder, Campow . . . . .	"
629. Dr. phil. Alfr. Tode, Kiel . . . . .	"
630. cand. phil. Conrad Thon, Kiel . . . . .	"
631. Stationsvorsteher a. D. Benter, Schönberg . . . . .	"
632. Fräulein Rübwurm, Ziethen . . . . .	"
633. Hauswirt Joh. Jenkel, Ziethen . . . . .	"
634. Gastwirt Gieje, Ziethen . . . . .	"

## Chronik des Vereins

18. April (Sonnabend) 1925: Vortrag mit **Lichtbildern** im Rüssaischen Saale zu **Schönberg**. Dr. Volkers aus Rostock: „Land und Leute in unseren deutschen Nordseemarschen.“
24. Mai (Sonntag) 1925: **Ausflug nach Ziethen und nach dem Gardensee**. Autofahrt bis Ziethen, Kaffeetafel im Gasthaus „Zum Weißen Berge“ (80 Teilnehmer), Vortrag: Geschichtliches über Ziethen und über den Gardensee (Kirchenrat Schmidt), Besichtigung der Kirche, musikalische Vorträge (Gesangverein Ziethen), Weiterfahrt zum Gardensee Holz, Spaziergang an den See, Abendrast in Mustin, Heimfahrt nach Schönberg.

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Freitag, den 19. Juni 1925, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr,  
im „Schützenhause“ (R. Koch):

## II. Mitgliederversammlung

### Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Bericht über den Sommerausflug  
nach dem Gardensee.
3. Vorträge und Vorlesungen.

Der Vorstand.

Vom Heimatbund herausgegebene Schriften:

**Bilder aus dem Volksleben des Ratzeburger Landes**  
Band I (120 Seiten) 1,50 M. Band II (160 Seiten) 2,50 M.

**J. Warnke, Schönberger Bürgerbuch von 1588**  
2,00 M.

**Dr. Hans Witte, Herzogin Dorothea Sophie von Meckl.-Strelitz und ihre Beziehungen zu Schönberg**  
**Dr. C. A. Endler, Hexen und Hexenverbrennungen**  
im Lande Ratzeburg

**Dr. C. A. Endler, Das Strelitzer Bataillon mit**  
**Napoleon in Russland**  
Preis jedes Heftes (16 Seiten) 50 Pf.

**Prof. Dr. Ploen, Der Streit um den Dassower See**  
und die Barbarossa-Urkunde  
Preis dieses Heftes (32 Seiten) 1 M.

**Dr. P. Steinmann, Die Mecklenburg-Strelitzsche**  
**Landgendarmerie, ihre Vorgeschichte, ihre Gründung**  
im Jahre 1798 und ihre weitere Entwicklung  
(56 Seiten), Preis 2 M.



# Mitteilungen

des Heimatbundes  
für das Fürstentum Rostenburg

Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

---

7. Jahrgang

August 1925

Nummer 3

---

Alle Rechte vorbehalten

Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei  
Schönberg (Meckl.)

Der Verein führt den Namen:

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

Der Verein ist körperschaftliches Mitglied

1. des Heimatbundes „Mecklenburg“ (seit 1906),
2. des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (seit 1917),
3. des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (seit 1918),
4. des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine (seit 1921),
5. der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte, Hamburg (seit 1922).

Der Vereinsvorstand besteht zurzeit aus den Herren:

Realschuldirektor Prof. Dr. Bernh. Oldörp, Vorsitzenden,  
Lehrer Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,  
Buchhändler D. Hempel, Kassensführer,  
Gastwirt H. Michaelsen in Selmsdorf,  
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Mecklb.)

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Goldmark nebst 50 Pfg. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 5 Jahrgänge können für je 3 Mk. nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entsprechender Aufschlag.

Die Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Bestellungen an die Buchhandlung Emil Hempel, Schönberg i. Mecklb.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Ratzeburg auf Postscheckkonto Hamburg 19419.

Das Museum, am Kalten Damm Nr. 2, kann gezeigt werden nach Meldung bei Fr. Marie Schleuß, die im Museumsgebäude wohnt, oder beim Museumsverwalter.

# Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

7. Jahrgang.

August 1925.

Nr. 3.

Inhalt: Der Saal in der Propstei zu Ratzeburg (J. Warnde), mit dem Titelbild und 2 weiteren Abbildungen. — Nachrichten über die Schönberger Adelbürgerstellen und ihre Besitzer (Kirchenrat Schmidt). — Kulturbild aus dem 17. Jahrhundert. — Flurnamen von Boitin-Ressdorf (mit Karte). — Zur Deutung des Dorfnamens Gardensee (Kirchenrat Schmidt). — He weet dat (Hans Kühler) — Kleine Mitteilungen: Krüger, Kunst- und Geschichtsdenkmäler (Bd.) — Medd.-Strel. Verein f. Gesch. u. Heimatfunde (Bd.) — Wo bleibt der Wunschzettel des Museumsverwalters? (Bd.)



Propsteisaal in Ratzeburg

# Der Saal in der Propstei zu Ratzeburg

von J. Warndt.

Immer wieder, wenn ich den Domhof in Ratzeburg durchschreite, stehe ich unter dem Banne der Stimmung, den dieses Fleckchen Erde ausströmt. Je nach der Tageszeit und je nach der Jahreszeit wechseln die Eindrücke. Einen malerisch wirkungsvollen Abschluß erhält der Platz im Norden durch das Steintor und den Dom und im Osten besonders durch das Propsteigebäude. Breit gelagert mit einer Freitreppe und großem Gittertor steht es da. Wenn auch heute als Heim des Domgeistlichen benutzt, so kann es doch durch seine ganze Erscheinung seine ursprüngliche Bestimmung nicht verleugnen. Keiner vermutet dort die Amtswohnung eines Geistlichen; denn der Herrenhauscharakter ist zu stark ausgeprägt. Wenn man dann erfährt, daß es ursprünglich das fürstliche Haus des Mecklenburger Herzogs Adolf Friedrich IV. ist, so ist des Rätsels Lösung gefunden. Verwundert ist man dann allerdings darüber, daß der Zugang etwas vernachlässigt aussieht, und möchte wünschen, daß die Strelitzer Regierung den Platz vor dem Hause wieder etwas geschmackvoller und freundlicher gestalte.

Die Februarnummer dieser Mitteilungen hat eine Außenansicht des Hauses gebracht. Das Neuhäuse ist in sehr einfachen Formen gegangen. Ein etwas vorspringender Mittelbau mit eigenem Dach, dem Hauseingang und der Freitreppe zerlegt das niedrige Gebäude in zwei gleiche Hälften mit je vier Fenstern. Bei einer jüngeren Auffrischung hat man leider durch Farbanstrich eine Fenstereinfassung aus Sandstein, wie sie sich gelegentlich bei derartigen Bauten findet, vorzutäuschen versucht. Herr Dr. Endler hat uns in der eben angeführten Nummer der Mitteilungen einen eingehenden geschichtlichen Überblick über die Entstehung des Hauses gegeben. Danach wird man 1765 den Bau begonnen haben. Er berichtet uns auch über die hohen Baukosten, die sich auf rund 20000 Taler beliefen und über die man in Neustrelitz aufs äußerste bestürzt war. Wenn auch das Neuhäuse des Hauses recht schlicht gehalten ist, so hat der Oberhauptmann von Knesbeck auf die Innenausstattung um so mehr Fleiß und Kunstsorgfalt verwendet. Durch einen anerkannten auswärtigen Künstler hat er alle Räume mit reichem Stuckwerk auszieren lassen. Und von draußen vermutet man nicht, daß im Innern ein so wundervoll hergerichteter Raum wie der Saal im Obergeschoß enthalten ist.

Dieser Saal nimmt die ganze Mitte des Obergeschoßes ein; es ist die Stelle, die in der Fassade vorspringt. Lage, Abmessungen und Aufteilung des Saales sind ausgezeichnet gewählt. Die zwei gegenüberliegenden Wände entsprechen einander. Zwei Wände enthalten je drei hohe Fenster. Die einen gewähren den Blick auf den Platz vor dem Hause, während die andern eine wundervolle Aussicht auf den See bieten. Die beiden andern gegenüberliegenden Wände enthalten in der Mitte je einen vorspringenden Kamin und links und rechts davon je eine Tür. Von diesen münden zwei gegenüberliegende auf den Flur, während die übrigen zu zwei Nebenräumen führen. Durch diese ganze Anlage ist eine wohlstuhende symmetrische Aufteilung des Saales geschaffen. Sie wird noch weiter durchgeführt und verstärkt durch die künstlerische Ausstattung. Diese ist durch meisterhafte Stuckarbeit herbeigeführt. Der Stuck überzieht sowohl die Decke wie auch die Wände. Die Mitte der Decke zierte ein schönes Blumen-

stück mit Ranken und Rokokogitterwerk. Eingesetzt ist die Decke von einem starken Stab, um den sich Wein mit Laub und Trauben windet. In den Saalecken und Wandmitten wird dieser Stab durch große Rokokotartuschen mit Gitterwerk unterbrochen.

Die Wände haben unten ein schlichtes Sockelfstück, während der obere Abschluß stark verkröpft ist. Vorspringende Pilaster, die vom Fußboden bis zur Decke reichen, erzielen eine scharfe Gliederung und Aufteilung der Wände. Unterhalb der Wandverkröpfung tragen diese Pilaster ein reiches Laubwerkcapitell. An den beiden Fensterseiten dienen diese Pilaster zur Scheidung der Fenster. Zwischen den Pilastern der beiden andern Wände sind Füllungen angebracht. Sie werden geziert von Musikinstrumenten verschiedener Art; gemeinsam mit Notenblättern und dergl. hängen sie

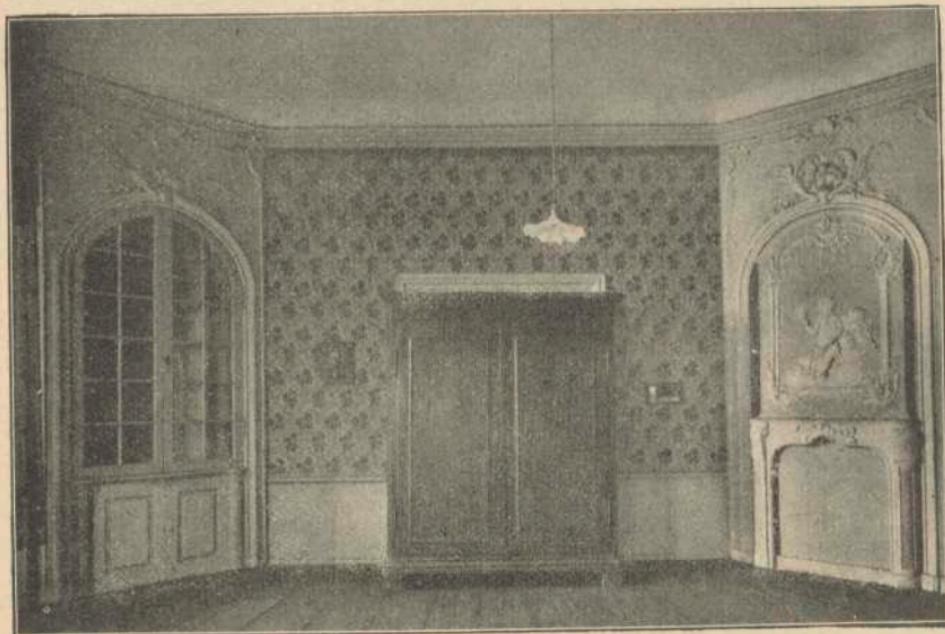


Abb. 2. Nebenzimmer des Propsteisaales in Raheburg

leicht und zierlich von dem oberen Rande herab. Neben den verhältnismäßig niedrigen und schlichten Türen, an denen die Rokoko-Schilder und -Drücker in Messing noch vorhanden sind, erblicken wir in den halbkreisförmigen Türbogen zierliche Embleme, die uns an die Schäferzeit erinnern. Das Titelbild zeigt die Aufteilung und Aussstattung des Saales um eine der Türen. Die feierliche Stimmung des Raumes wird noch gehoben durch die über den beiden Kaminen eingelassenen Spiegel. Der Saal ist recht gut erhalten. Er gibt ein prächtiges Beispiel eines Rokokoraumes. Man glaubt noch darin die farbenfrohen Gestalten des 18. Jahrhunderts zu sehen, wie sie bei strahlendem Kerzenschein zu froher Tafelrunde vereinigt sind, oder wie sie einer Musikaufführung lauschen oder wie sie in graziösen Bewegungen der Tanzkunst huldigen.

Aber nicht nur dieser Saal war s. Bt von Knefsebeck mit schönem Stuckwerk geziert worden, sondern auch andere Räume des Hauses, so z. B. die beiden links und rechts vom Saale liegenden Zimmer, die bei Gesellschaften mitbenutzt wurden. In der Abbildung 2 sehen wir das nördliche dieser beiden Zimmer. Dort, wo jetzt ein Schrank steht, ist noch die Verbindungstür zum Saal zu erkennen. Die Zimmerwinkel sind abgeschrägt und für eingebaute Anrichteschränke mit Glastüren, Kamin usw. benutzt. Auch hier ist überall die Verwendung von Stuck zu bemerken. Leider besteht die Stuckdecke nicht mehr und auch die Wand hat durch eine spätere Verwendung einer Tapete ihr ursprüngliches Aussehen eingebüßt. Auch im Erdgeschoß hat die Ausstattung mit Stuck Verwendung ge-



Abb. 3. Propstei im Ratzeburg. Zimmer im Erdgeschoß

funden, wie Abbildung 3 zeigt. Stuck sehen wir an der Decke, und Stuckreliefs haben wir über den Türen (eine ist durch den Bücherbord zugestellt) und dem Kamin. Zur Darstellung sind hier im Gegensatz zum Saal Putten genommen, die Jahreszeiten und dergl. personifizieren. So muß das fürstliche Haus bei aller Schlichtheit und Einfachheit im Innern im Dunkeln einen höchst vornehmen und festlichen Eindruck gewährt haben. Und so ist es denn auch erklärlich, daß die Bausumme weit größer wurde, als vorgesehen war.

Während uns die Alten über die Ausstattung des Hauses sowie über den Baumeister und die Künstler im Dunkeln lassen, erfahren wir wenigstens den Namen des Stuckkünstlers. Er hat ihn als Signatur —

was höchst selten bei derartigen Arbeiten ist — auf einem Notenblatt einer Füllung der Südwand des Saales angebracht. Dort steht: I. N. MEZ Fecit 1766. Es ist derselbe Meister, der 1762 in einer Domherrenkurie in Lübeck, dem sog. Schloß Ranßau, einen Rokokoaal in Stuck ausschmückt. Allerdings nähert sich der Künstler in dem Ratzeburger Saal mehr schon den klassizistischen Formen, was sich durch die strenge Gliederung der Wandflächen fundtut. Der vollständige Name des Künstlers ist Johann Nepomuk Mez. Er hat vor allem in Westfalen gearbeitet und ist z. B. von 1773—1782 bei Ausstattung des Schlosses zu Münster tätig. Anscheinend stammt Mez aus Süddeutschland, worauf auch sein Vorname Nepomuk zu deuten scheint. In Mainz und Frankfurt a. M. sind z. B. prächtige Stuckarbeiten von Peter Mez erhalten. Sicher sind hier verwandtschaftliche Beziehungen vorhanden. Vor allem aber sehen wir eins, daß von Knezebeck sich einen Künstler von Ruf, einen Meister auf dem Gebiete des Modelierens in Stuck kommen ließ.

Wir haben also in dem vorhin beschriebenen Saal ein künstgeschichtlich bedeutungsvolles Werk, eine Arbeit eines Künstlers von Ruf. Es ist daher schade, daß dieser Raum verkannt und unbenukt seine Tage vertrauern muß. Er ist ja gut erhalten; könnten da nicht die maßgebenden Stellen ihn mit wenig Kosten etwas auffrischen lassen und dem Leben zurückgeben. Wäre es nicht möglich, ihn als Sitzungssaal, als kleinen Konzertsaal, als Gemeindesaal oder dergleichen wieder in Gebrauch zu nehmen. Er verdient es, daß er wieder seine Stimmungswerte aussströmen läßt. Gewiß würde ihn auch mancher Besucher des Domes gern in Augenschein nehmen. Der Domhof wäre um ein Stück reicher.

---

## Nachrichten über die Schönberger Ackerbürgerstellen und ihre Besitzer.

In wessen Besitz die Ländereien Schönbergs bei der Neugründung des Bistums durch Heinrich den Löwen waren, ist unbekannt. Man weiß nur, daß Schönberg 12 Hufen Landes hatte, und schließt daraus, daß 12 Haushalte vorhanden waren. Erst das im Jahre 1525 auf Veranlassung des Bischofs Georg von Blumenthal (1524—1550) angefertigte Verzeichnis der Pächte, Zehnten, Dienste und sonstigen Einkünfte des Ratzeburger Sprengels nennt uns Namen. Damals waren Haushalte Peter Jolp, der ½ Hufe besaß und außerdem ein Aderstück, Steert genannt<sup>1</sup>), Hans Burmester (1 Hufe), Hinrich Havemann (1 Hufe), Jochim Kreiger (½ Hufe), Bith Bade (1 Hufe), Claus Lemde (1 Hufe), Tile Kogeler (1½ Hufen), Luise Havemann (1 Hufe), Hinrich Rötter (½ Hufe), Hans Bischer (½ Hufe), Hans Kolborne (1 Hufe), Jochim Rosenhagen (½ Hufe, dazu ¼ Hufe, Bills-Ader genannt<sup>2</sup>). Im Besitze ihrer

<sup>1)</sup> Vergl. Schönberger Bürgerbuch S. 109 Anm. und S. 111 Anm.

<sup>2)</sup> Der Ader befand sich um 1400 im Besitze einer Familie Pyl und war frei von jeder Abgabe. Nach Urkunden aus den Jahren 1531 und 1541 lag „Pyls Woort“ im Kl. Siemitzer Schlage. Die Familie Pyl wird mehrmals im Copialbuch erwähnt: 1378 wird „Ludolphus Pyl armiger“ der Kaufbrief

Nachkommen ist, soweit bisher nachgewiesen werden kann, nur eine Baustelle geblieben, es ist die Stelle, die jetzt dem Aderbürger *Burmeister* gehört und durch Heirat mit der Anerbin Grete *Kogeler* in den Besitz der Familie *Burmeister* gekommen ist.<sup>3)</sup> Im Jahre 1601 werden folgende Bauleute genannt: *Claus Heitmann* (jetzt *Hotteler*), *Achim Voje* (später *Spehr*, jetzt *Maack*), *Achim Heyden* (die Stelle wurde 1895 von der Stadt Schönberg gekauft), *Hinrich Rötter* (jetzt *Boone*), *Arend Kogeler* (jetzt *Burmeister*), *Peter Havemann* (jetzt *Ernst Arndt*), *Simon Havemann* (jetzt *Julius Braasch*), *Achim Grewsmühl* (jetzt *Maack*), *Hans Vide* (1729 *Peter Hinrich Schwarz*, der seine Stelle in diesem Jahre an die übrigen damals vorhandenen 8 Bauleute verkaufte), *Hinrich Rütingk* (seine wüst liegende Stelle wurde 1656 an *Jakob Schünemann* pacht-, zehnt- und dienstfrei verkauft), *Zacharias Behlingk* (seine Stelle ist schon von den Bischöfen *Georg von Blumenthal* und *Christoph von der Schulenburg* abgabefrei gemacht, 1545 erhielt sie der *Stiftshauptmann Caspar v. Warnstedt*, 1726 besaß sie der *Amtsverwalter Bernhard Christoph Boddien*, der nach und nach teils mit, teils ohne Genehmigung die Ländereien an *Schönberger Bürger* und *Al.-Siemzer Hauswirte* veräußerte<sup>4)</sup>), *Achim Kohlborn* (seine Stelle wurde 1624 an *Hermann Elamor v. Mandelslow* verkauft, der sich Freiheit von allen Lasten auswirkte, später erhielt sie das Domkapitel wegen einer Forderung an *Mandelslow*, endlich wurde sie in mehreren Stücken an *Schönberger Bürger* verkauft<sup>5)</sup>.

Auf welchen Stellen die 1525 genannten *Hauswirte* gesessen haben, lässt sich nur für 2 mit Sicherheit feststellen und für 3 vermuten. *Tile Kogeler* saß auf der heutigen *Burmeisterschen* Stelle, *Hans Kolborne* auf der *Mandelslowischen*. *Hans Bischer* wird die Stelle gehabt haben, die 1729 *Schwarz* an die anderen Bauleute verkaufte, da 1622 *Hans Vide*, dessen Name vielleicht aus dem Namen *Bischer* verderbt ist, die *Hausmarke Bischers*, einen Fisch, gebraucht. *Hinrich Havemann* wird *Vorbesitzer* des 1601 genannten *Peter Havemann* (jetzt *Ernst Arndt*) sein, da unter *Peter Havemanns* Nachkommen wiederholt der Vorname *Hinrich* vorkommt; es wird also *Lutke Havemann* die Stelle gehabt haben, die 1601 *Simon Havemann* (jetzt *Julius Braasch*) inne hatte. Wohin die 7 anderen im Jahre 1525 genannten *Hauswirte* gehören, lässt sich einstweilen noch nicht nachweisen. Die Reihenfolge der Be-

wegen 2½ Hufen in Faltenhagen erteilt, 1393 erhält „Lüdete Pyl Knape“ den Kaufbrief wegen des Gutes *Steenborch* (vgl. *Masch*, Geschichte des Bistums Rigaburg S. 294), 1419 werden bei der Regulierung der Scheide zwischen *Neselow* und *Raddingsdorf* „Ludolphus Pyl et Eghardus Pyl fratres“ genannt.

<sup>3)</sup> Vergl. Krüger, die älteren *Hauswirtsfamilien* des *Schönberger Kirchspiels*.

<sup>4)</sup> *Bernhard Christoph* (oder *Bernhard Gottfried*) *Boddien* war der Sohn des *Landreiters* und *Holzvogts* *Cordt Wenkel B.*, dem am 17. Oktober 1699 das von ihm bewohnte Haus c. p. (jetzt *Hotel Stadt Lübeck*) von dem *Herzog Friedrich Wilhelm* „aus Uns dazu bewegenden Ursachen und Gnaden, auch in Ansehung der vieljährigen Dienste“ erblich überlassen wurde mit der Erlaubnis für ihn und seine Nachkommen, in dem Hause zu herbergieren, Bier und Branntwein zu schenken, auch andere dergleichen Nahrung frei und ungehindert ohne Abgabe einiger Heuer und Contribution zu treiben und zu verrichten. Der Sohn des *Amtsverwalters* *Boddien* war *August Gotthard v. Boddien*, *Herr auf Danneborch* und *Alt-Karin* (beide Güter südlich von Kröpelin belegen), von dem der *Oberstallmeister* *Wilh. v. Boddien* in *Neustrelitz* abstammt. Das Haus in *Schönberg* kaufte 1763 *Förster Schröder* von den *Boddienischen* Erben.

<sup>5)</sup> Vergl. *Masch* a. a. D. S. 659, 667.

füher der Schönberger Baustellen seit 1601 steht lüdenlos fest; sie ergibt sich aus den Schönberger Amtsakten und Kirchenbüchern. Sie einzeln aufzuführen, würde hier zu weit führen. Es sei hier nur noch darauf hingewiesen, daß die Schönberger Baulente bis zum Jahre 1822 an der Verwaltung des Städleins Schönberg beteiligt waren. Sie hatten ihren eigenen Bürgermeister oder Bauernvogt, und in der Bürgerversetzung, den sogenannten Sechsmännern, waren ihnen 2 Stellen vorbehalten. Als Bürgermeister werden genannt<sup>4)</sup> Simon Havemann (1588), Arend Kogeler (1597—1601), Joachim Kolbvin (1602—1607), Hans Vide (1618—1643), Hans Vide (ab 14. 7. 1651), Claus Heitmann (1668), Peter Vide (1670—1687), Hans Paustian (1687), Hinrich Schwartz (bis 1699), Thies Woisin (1699), Peter Hinrich Schwarz (bis 1711), Johann Joachim Bödlmann (um 1760), Johann Freytag (bis 1761), Peter Grewsmöhl (1761), Caspar Vide (bis 1788), Peter Burmeister (1788), Johann Burmeister (bis 1822). Kirchenrat Schmidt.

<sup>4)</sup> Vergl. Schönberger Bürgerbuch S. 104.

## Kulturbild aus dem 17. Jahrhundert.

(Altenstücke aus dem Geh. und Hauptarchiv in Schwerin.)

Durchlauchtigster Herzog,  
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew: Hochfürstl: Drchl: muß ich meiner Nothdurft nach, in Unterthänigkeit zu vernehmen geben, wie daß vor etwa 4 Wochen zu Griven, im Amte Schönenberg belegen, ein Bauer Knecht daseßt unversehentlich in den Brunnen gefallen, welcher fast an allen seinen Gliedern beschädigt, auch oben an der Lende das Bein gar zerbrochen hat; zu welchem Patienten nachen Griven ich der Zeit bin hingefordert worden, um denselben zu couriren, und wie ich dahin gekommen, habe ich den beschädigten Menschen fast tott vor mich gefunden, dennoch, weil es von mir inständig begehret, habe ich ihn in die Cuer angenommen, meinen besten Fleiß mit adhibirung allerhand Trünnken und dienlicher Medicamente daran gewendet, bin öfters dahinüber gereiset, daß also in diesen 4 Wochen, durch die Gnade Gottes gemeldeten Patienten soweit gebracht, daß ich verhoffe, nächst Gott, denselben bis zu völliger Leibesgesundheit bald zu bringen;

Als nun aber vor wenig Tagen der Herr Amtmann zum Schönenberg [vielleicht aus bloßem Antrieb und Gesuch des Barbieres in Schönenberg:] mich durch seine Dienet inhibiren und anmelden lassen, ich sollte mehr gemeldeten Patienten nicht mehr curiren, sondern gentlich davon abstehen; so habe nicht umhin können, diese meine Nothdurft und Besgnis, und daß aller Orten den Scharfrichtern unverboten, wann solche und dergleichen beschädigte Leute ihrer Cuer bedürfen, selbe anzunehmen, unterthänigst vorzustellen, und dann um so viel weniger, weil bereits über 4 Wochen ich diesen armen Menschen mit äußerstem Fleiße curiret, mir nicht wird verboten werden können, iho und da ich bereits guten Anblick zur Besserung erlanget, wiederum von der Cuer abzustehen, und nur andere auf meinen Verband zu treten lassen.

Hierum so gelanget mein ganz unterthänigstes Bitten, Ew. Drchl. wollen, so gestalten Sache nach, mir so gnädig erscheinen und nicht zugeben, daß von diesem Patienten ich so liederlich abtreten und nicht mehr curiren sollte, vielmehr an dero Herrn Amtmann zu Schönenberg in Gnaden verfügen, daß er solchen Patienten in meiner Cuer ungehindert lasse, und kein anderer dazu genommen werden möge. In mehr gnädigster Erwägung, ich

diesen armen Menschen auch für ein geringes zu seiner Gesundheit, negst Gott, verhelfen und curiren will, er selbst, der Patient, begehret auch keinen andern, sondern will gerne bei mir verbleiben, bitte und erwarte daher in Gnaden Erhörung und verbleibe

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Gadebusch, den 26. October Ao 1677

Unterthänigster  
Mr. (Meister) Cristian Flohr,  
Scharfrichter zu Gadebusch.

\* \* \*

Christian Ludwig

Chrjamer Lieber getreuer, Einverschlossen communiciren wir dir in Abschrift, was der Scharfrichter zu Gadebusch Christian Flohr, wegen eines zu Grieben in die Chuer angenommenen Bauerknechts, seiner Nothdurft nach in Unterthänigkeit gelanget und dabei an dich zu verfügen gebeten. Wir befehlen dir darauf und wollen gnädigst dich hierüber fördersamst vernehmen zu lassen

Datum Schwerin, den 28. October Anno 1677.

An

den Amtmann zu Schönenberg.

\* \* \*

Durchlauchtigster Herzog

Gnädigster Fürst und Herr,

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht gnädigstes Befehlschreiben sub dato Schwerin den 28. Ott. habe mit unterthänigsten Respect erhalten, auch aus der communicirten copeinlichen Abschrift mit mehren ersehen, was der Scharfrichter zu Gadebusch Christian Flohr wegen eines zu Grieben in die Chur angenommenen Bauerknechts seiner vermeinten Nothdurft nach unterthänigst gelanget und dabei zu verfügen gebeten hat, worauf dann Ew. Hochfürstl. Durchlaucht unterthänigst zu berichten nicht umbhin kann, wie daß der Barbier hieselbst mit Einem hochfürstl privilegio begnadiget ist, vermöge dessen niemand befugt, sich einiger Churen unter Waß praetext es sein möge, in diesem Amte anzumäzen, viel weniger auch sich jemand unternehmen darf, einige frembe Aerzte von anderen Orten anhero zu holen und sich deren zu gebrauchen, es wäre dann, daß Ein oder anderer Schade über Hossen so gefährlich befunden würde, daß der Barbierer selbigen anzunehmen oder zu curiren sich nicht unterstünde, auf dem Fall weiter Hülfe bestens zu suchen freygelassen.

So ist neulicher Zeit vorgedachter Barbierer vorm Amte erschienen und hat klagend zu vernehmen gegeben, welcher Gestalt solchem von Ew. Hochfürstl. Durchlaucht gnädigst ertheilten privilegio so ganz entgegen der Scharfrichter von Gadebusch sich unterstünde, in hiesigem Ambtsdorfe Grieben einen Knecht, so den Oberchenkel zerbrochen, zu curiren, mit Bitte, weil er selbigen in Güte davon abzustehen bitten lassen, aber eine fast dreuentliche

Antwördt wieder erhalten, ihm bey vorhochgedachten fürstl. privilegio, dessen zugleich lautenden Einhaltes nach, Ambtschalber zu schützen, um dem Scharfrichter die eigenhätlich angefangene Chur ernstlich zu inhibiren, da dann auf so billigmäßiges Suchen einen Ambtsdiener an dem Tage, da der Scharfrichter den patienten zu verbinden im Dore gewesen, dahin geschildet, im Namen J. hochfürstl. Durchlaucht durch denselben ihm andeuten lassen, weil der hiesige Barbier mit einem so starken privilegio versehen, er sich des Curirens hier im Ambt gänzlich enthalten und sich für Ungelegenheit fürsehen solle, jedoch mit diesem Anhange, womit auch der Barbier friedlich gewesen, weil er schon den patienten einige Zeit her in die Cure gehabt und bereits 3 Rth. von dem Arztilohn empfangen, er endlich vor diesmal solche 3 Rth. behalten, das übrige aber diesem Barbier zur Absforderung bestehen bleiben sollte, mit Freystellung, ob er den angenommenen Schaden für die empfangenen 3 Rth. völlig hehlen, oder seinen Band abnehmen wolle, alsdann der Barbierer den patienten vollenks zu curiren erböting wäre.

Wenn dann Ew. Hochfürstl. Gnaden aus solchem allen ersehen, daß des Scharfrichters Ersuchen in höchster Unbilligkeit besteht, in betracht der Schade auch gar nicht so gefährlich, wie er gemacht wird, sondern notoriē nur ein Bruch, dergleichen der Barbier weit gefährlicher und zwar um ein ebenjo und fast weniger Geld curirt hat, als bitte unterthänigst Ew. hochfürstl. Durchlaucht geruhen, gnädigst mehrgedachten Scharfrichter ernstlich anzuhalten, daß er nicht allein mit den empfangenen 3 Rth. sich gänzlich vergnügen, und wegen des übrigen keine weitere praevention machen, besonderen sich hinkünftig aller und jeder euren in hiesigem Hochfürstl. Durchlauchtigstem Ampte bei Vermeidung gewisser Strafe gänzlich enthalten müsse, Ew. Hochfürstl. Durchlaucht zu aller Hochfürstl. prospenitāt der allerhöchsten Obhut getreulich ergebend,

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Schönberg, 7. Nov. Anno 1677

Untertänigster Diener

Peter Niclas Flügge.

\* \* \*

### Christian Ludwig

Ehrsamter Lieber getreuer, Wir communiciren dihr hiermit in Abschrift, was unjer Amtmann zu Schönberg, Peter Niclas Flügge, auf des Scharfrichters zu Gadebusch geführte Klage gegenberichtlich eingegeben, mit gnädigstem Befehl: Das sofern sichs berichtetermaßen verhält, gedachten Scharfrichter zu injungiren, mit denen empfangenen 3 Rth. zufrieden zu sein, seine weiteren instanten zu machen, auch dem Barbierer zu Schönberg wieder das verlangte privilegium nicht den geringsten Eingriff zu thun.

Andem etc.

Datum Schwerin den 9. November 1677.

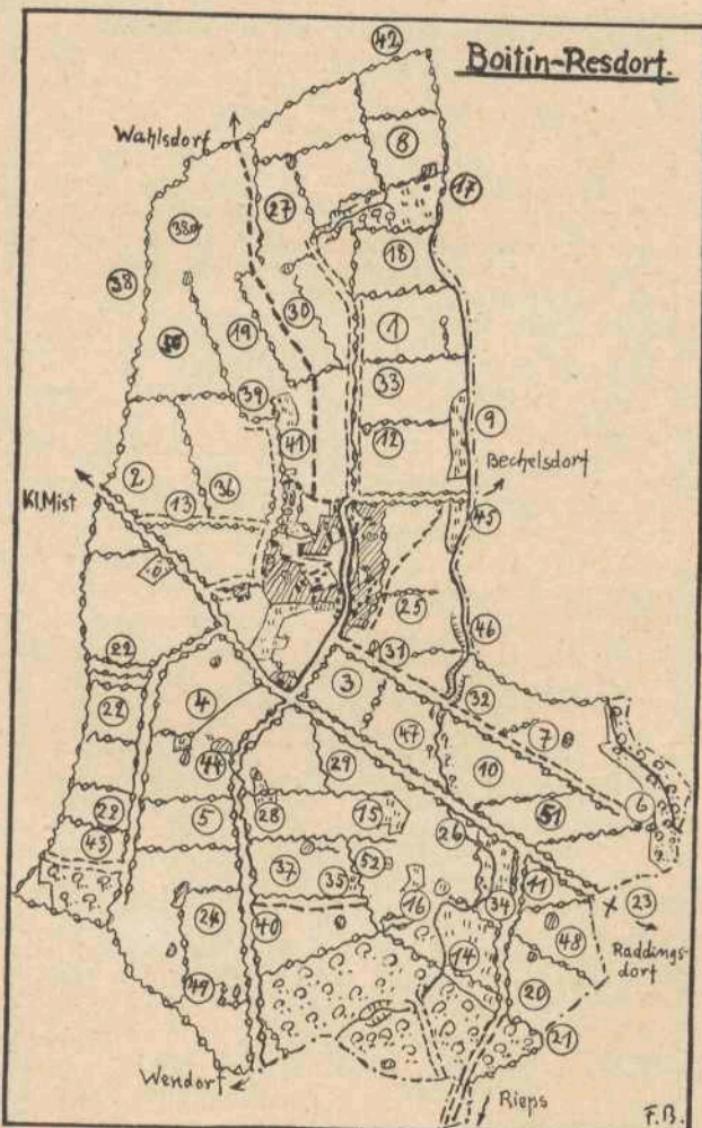
An

den Amtmann zu Gadebusch

Balzer Wilhelm Raßauen

## Flurnamen von Boitin-Resdorf.

Vorbemerkung: Die Namen sind nach dem Volksmund aufgeschrieben. Die Namen der Flurkarte von Ad. v. Wickele nach der Vermessung von 1824 (die Regulierung hat 1827 stattgefunden) sind sämtlich beigegeben.



1. Bormbrauf (auf der Karte hier der Borncamp, j. auch 9), 2. Böbelst Strietland (a. d. K. hier Poggensieckscamp), 3. Brinckoppel, 4. Bodderbreir, 5. Brämbarg, 6. Deichtrog (Teigtrog, eine Grube), 7. Dielhäl (a. d. K. hier auch der Schevenberg, j. 10), 8. Dachsenbarg, 9. Diekwisch, auch Karlwisch

(a. d. R. Bornwisch), 10. Dietjal (a. d. R. Diecksahl), 11. Dreiuert, 12. Ellerbreir, 13. Eierfußl (a. d. R. westlich davon: im Hott), 14. Eidsraad' (a. d. R.: Eckrade), 15. Egersbraut, 16. Egersbloden (a. d. R.: Boland), 17. Fößkraug (a. d. R.: Voßkrog), 18. Föß-Bäl und Hauhner-Broof (a. d. R.: Hörnerbusch), 19. Grantstüden (Grant ist liefiger Adler), 20. und 21. Heirbusch und Heirwisch (a. d. R. hier der Riepenberg), 22. Holstenkraug (a. d. R. hier Ohle Weide), 23. Jittbarg, 24. Jägerbreir, 25. Kahlen Barg (sahler Berg, a. d. R.: Kahlenberg als einer der Hauptschläge), 26. Krümel, 27. Krügbreir (a. d. R. hier: Ohle Söhren, nordwestl. davon Depenbrok), 28. Langen Sal, 29. Leimbarg (Lehmberg; auf der Karte bei 28 und 29 Langestücken als einer der Hauptschläge), 30. Leimbreir (a. d. R. Lehmrehd), 31. Margreitenfußl (Margaretenfußle), 32. Mastbäl (a. d. R.: Maßbeck), 33. Mäöhl-jöhr, 34. Marsch (a. d. R.: Maschen), 35. Muß-Sal, 36. Neddelst Strietland, 37. Niedenlann' (neues Land), 38. Ösentung (Ochsenzunge, nach der Form), 38a Olle Sürgen (i. 27; a. d. R. hier Wehdenrehd), 39. Poggensief, 40. Peddengraad (der Wald hier nach der Karte Nie Söhren, vergl. 27 Ohle Söhren), 41. Poggensief (i. 39; n. d. R. hier Krütbrehd als einer der Hauptschläge), 42. Plüschenberg (n. d. R. Voßbeck, i. 18) — westl. davon: Löß, d. i. Löse (ausgelöste Stüde), 43. Reenschen-raad (a. d. R. hier Dorland, Rüschenrade, Hoylenkrogsbusch), 44. Röt-jäl, 45. Stiegenwisch (a. d. R. Stiegenwisch), 46. Swiensmäg, 47. Sülwerbreir (Silberbreite), 48. Trammeitenbusch, 49. Weirkoppel (Zusammenstoß von vier Koppeln; a. d. R.: Hengelcamp, als einer der Hauptschläge, westl. davon Verungskoppel), 50. Wäden (a. d. R.: Wehden), 51. Wenzenbarg (a. d. R.: Wendschebeck, bei Nr. 6), 52. Wöddelbarg.

Auf dem Jittbarg (23) ist ein Kegelgrab gewesen, das um 1850 abgetragen wurde. Sülwerbreir (47) hat die Sage von der goldenen Wiege.

---

## Zur Deutung des Dorfnamens Gardensee.

Mitgeteilt von Kirchenrat Schmidt-Ziethen.

In dem im Auftrage des Pestalozzivereins der Provinz Pommern von J. Uecker-Stettin herausgegebenen Buche: Pommern in Wort und Bild (Stettin 1904) wird S. 33 der Ortsname Göhren mit dem slavischen goraj, Berge zusammengestellt; es würde, falls dies berechtigt ist, somit Gardensee soviel wie Bergsee bedeuten und nicht Waldsee (vgl. 1925, 2 S. 32) und das Dorf Gardensee das Dorf, das auf einem Berge an einem See liegt, und nicht etwa das Dorf, das im Walde an einem See liegt. Die Entscheidung darüber wird Sprachkundigen überlassen werden müssen. Nur soviel sei bemerkt, daß Göhren auf Rügen, auf das J. Uecker hinweist, nicht oben auf einem Berge liegt, sondern am Fuße „des Nordpeerd“, eines weithin sichtbaren Berges, der die höchste Erhebung des weit in die See hineinragenden schmalen Vorgebirges, des Göhrenet Höwts<sup>1</sup>), bildet.“ (Griebens Reiseführer Bd. 65 S. 87 f.)

---

<sup>1</sup>) Vgl. Hovetberg, Schönberger Bürgerbuch S. 6 und S. 60.

## He weet dat.

Maleins seet ic mit den olen Bäckermeister Lenschow (he wir duntomalen noch in de besten Jöhren; nu slöpt he jo of all achter de Kirchhofsmuer ünner de groten Lin'nböm) in den Selmsdörper Krog bi 'n destigen Grog un löt mi allerhand Geschichten vun Land un Lüd ut dat frühere Bisdom Ratzborg vertelln, as buten en Brig vörfähr un 'n ganz Schow halwwussen lübecker Ladenswengels asselt. De jungen Lüd kömen vun 'n Utflug nah Sülisdörp torüch un wulln sic, as se säden, nu noch en beten an de Selmsdörper Buern amesiern. En junge Minsch, de ut Versehn schienbor en Handmanschett üm den Hals fregen harr, un de 'n Slips drög, so rutig un bunt, as wier't 'n Stück vun Mudder Wienbargsch ehr rotkarriert Bettfluw, wier den Anschien nah de Rädelsführer. De junge Minsch schien den olen Lenschow un mi as Verlustigungsobjekt för sin Kumpenan uehnhn to hebben; denn ohn vel to fragen, löt he sic mit sien Gesellschaft bi uns dal. De Ol kney de langen Ogenbruuen wat dichter tosamen un kef mal sharp nah den Kröger raewer, säd aewer nix. De Lüd fregen ehren Grog un de Ol vertell mi wierer.

„Meister,“ ünnerbrök em nu de Rädelsführer un plint sien Gesellschaft to, as wull he seggen: „Paßt up, nu geiht de Kummel los!“

„Na?“ brumm de Ol un löt de Nennerlipp wat deeper hängen.

„Ich hür,“ meen de Ladenswengel, „dat Se basig in de Geschicht Be-scheid weten; kaenen Se mi nich seggen, worüm an de Grenz bi Se aewerall Steins mit Ossenköpp stahrt?“

Meister Lenschow sien Nennerlipp würd so lang, dat 'n Schock Höhner dorup Platz harr. „Dat kunn icc wull,“ säd he.

Werrer plint de Jung, as mien Fründ Kort Kröger to dohn pleg, wenn dat vör de Dörpskomeidi to'n drüttten Mal klingel.

„Sehn Sei,“ füng de Ol an, un nöhm sien Gegenauer scharp in't Og, „dat hett mal 'n Tid geben, wo in den Lübschen Friaat de Eels wat rießlich wiern. De dummen Kreaturen löpen uns sogar aewer de Grenz un drenen allerhand Undög. Duntomalen hebbt uns Grotolen ehr scharpsten Bullen langs den Grenzwall antüert. Un wenn nu mal so'n Languhr wat näswies aewer den Wall köm, seten em bald poor harte Hurns in't Liew.“

„Soo —!“ säd de Manschettenkierl.

„Ja,“ antwur de Ol, „un de Steins sind Denksteins för disse Bullen.“

„Soo —!“ piep de Ladenswengel un keef ängstlich up den Meister sin Just.

„Ja,“ vertell ol Lenschow wierer, „denn un wenn kümmt jo of hüt noch mal 'n Esel aewer de Grenz kiefen; aewer se ward knapper — Gott sei Dank! —, doch leidergotts nich klöfer.“

Hans Kähler.



## Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.



### I. Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz.

I. Band (das Land Stargard), bearbeitet von Georg Krüger, Kirchenrat und Propst zu Stargard i. Medlb.

II. Abteilung: der Blumenhäger Silberfund (W. Karbe), die Amtsgerichtsbezirke Fürstenberg, Feldberg, Woldegk und Friedland (1. Hälfte). Neubrandenburg, 1925: Brünslow.

Preis 15 Mf. Zu beziehen auch durch die Buchhandlung Emil Hempel in Schönberg (Medlb.).

Im Jahrgang 1922 unserer „Mitteilungen“ (IV, Nr. 1) ist die I. Abteilung dieses Bandes angezeigt worden. Sie umfaßte die Amtsgerichtsbezirke Neustrelitz, Strelitz und Wittenburg, die vorliegende II. Abteilung enthält Fürstenberg, Feldberg, Woldegk und Friedland (1. Hälfte), in Vorbereitung befindet sich die III. Abteilung, die außer der 2. Hälfte von Friedland den Amtsgerichtsbezirk Neubrandenburg (das Amt Stargard begreifend) bringen wird. Damit ist der I. Band (das Land Stargard) abgeschlossen. Es würde der II. Band (das Land Rügenburg) folgen. Ob hier ebenfalls Abteilungen (vielleicht 2) nötig sind, bleibt zu erwägen. Der Umfang des vorhandenen Materials wird den Ausschlag geben.

Der Bearbeiter, Herr Oberkirchenrat Krüger in Neustrelitz, hebt im Vorwort des hier zu betrachtenden Bandes (es sei gestattet, das Buch kurz so zu bezeichnen) hervor, daß die wirtschaftlichen Zustände wider Erwarten die Ausgabe verzögert hätten; er hofft, die Fortsetzungen in kürzerer Frist herausbringen zu können. Freilich, es ist in den 3 Jahren oft um den zweiten Band gefragt worden, nachdem die Auflage des ersten in kurzer Zeit vergriffen war. Aber dafür gilt nun das Sprichwort: Was lange währt, wird gut.

An Umfang übertrifft das neue Buch mit seinen 500 Seiten das alte, noch nicht 300 Seiten zählende. Nach wie vor geht die Arbeitsweise nach folgendem Plan: Name — Geschichtliches — Kirchliches — Ortsanlage — Kirche — Kleinkunstwerke — Kirchenglocken. Ist der Ort ein alter Herrensitz, so wird ein Abschnitt über das „Schloß“ nötig, und bei den Städten treten außerdem noch Berichte über Wehranlagen, über das Rathaus und über die Kunstgegenstände hinzu. Das Überwiegen des Kirchlichen darf uns Rügenburger nicht befremden; denn während bei uns zu einer Kirche so und so viele Ortschaften gehören (in Schönberg z. Bsp. 23), hat im Lande Stargard mit ganz wenigen Ausnahmen jedes, auch das kleinste Dorf seine Kirche und seinen Kirchhof. Manches dieser z. T. uralten kleinen Gotteshäuser stellte sich bei der Inventarisierung als eine Fundgrube von Kunstgegenständen heraus. Manches wertvolle Stück lag versteckt und verstaubt hinter dem Altar oder auf dem Kirchenboden und ist jetzt erst durch die Arbeit der Denkmalstkommission ans Licht und damit in das rechte Ansehen gekommen. Welche unglaublichen Zustände „da oben“ in dieser Hinsicht geherrscht haben, weiß ich aus eigener Anschauung. — Wieder wie im ersten Bande ist das Hauptgewicht der Darstellung auf die Abbildungen gelegt. Und das ist recht so. Nicht jeder liest den Text, aber er beschaut die Bilder, und wenn er das, was er bisher als alte „Scharte“ nicht beachtete, in seinen schönen Formen wiedererkennt, dann schlägt er in sich und sagt: ist's möglich, daß unsere Vorfahren so etwas Feines haben machen können? ist's nicht unsere Pflicht, diese Schätze zu hegen und zu pflegen? Hier liegt der machtvolle erziehliche Wert des Inventarisationswerkes.

Das Ministerium hat gut daran getan, keine Kosten zu scheuen. Es handelt sich um eine Kulturtat ersten Ranges!

Zu den Abbildungen (viele sind ganzseitig und von außergewöhnlich hohem technischen Wert — alle Achtung vor der Bärensprungischen Druckerei!) gesellen sich Grund- und Aufrisse von Kirchen, Schlössern, Rathäusern, Bauernhäusern, und dann ist jeder Ortschaft ihr Lageplan beigegeben. Wir Rateburger werden da wieder auf Gegenseite stoßen. Daß unser altsächsischer Bauernhaustyp dort nicht zu finden ist, bedarf keiner Erwähnung. Aber daß der bei uns durchweg vorhandene Rundlingstyp der Dorfanlage im Herzogtum so sehr selten vorkommt, fällt auf. Nur in den Amtsgerichtsbezirken Neustrelitz und Strelitz gibt es einige wenige und zum Teil auch noch fragliche, und dann soll Schwichtenberg bis 1757 ein Rundling gewesen sein. Typisch für das Herzogtum ist das Angerdorf, von dem wir hier im Fürstentum nur ein Beispiel (Grieben) haben. Straßendorfer sind in wenigen Beispielen vorhanden, gerade wie bei uns. Ich darf bei dieser Gelegenheit auf das für unsere Postbezieher dieser Nummer beigelegte „Duellenheft“ mit der Arbeit von Dr. Follers aufmerksam machen.

Zu Anfang des Bandes ist auf 3 ganzseitigen Tafeln der Silberfund von Blumenhagen abgebildet, mit erläuterndem Text aus der Feder des glücklichen Finders, des Konservators W. Karbe vom Landesmuseum in Neustrelitz. Es handelt sich um wendische Münzen (ein Hadsilber) und Schmuckstücken. In einem Sandbügel unweit des Dorfes Blumenhagen bei Neustrelitz (zwischen Beisdin und Röddlin) haben sie gelegen. Der Fund ist hochbedeutend. Man datiert ihn auf 1050—1100, also auf die Zeit, wo die Wenden und zwar in dortiger Gegend die Kärbarer im Kampfe gegen das eindringende Christentum standen. Wertvördig ist eine silberne Filigranchnur mit einem daranhangenden Kreuze, auf dem die Christusfigur dargestellt ist: eine der bekleideten romanischen Christusfiguren, wie sie bis zum Ende des 12. Jahrhunderts üblich waren. Die Münzen sind wahrscheinlich in Magdeburg und Merseburg geprägt und ebenso wie die Schmuckstücke auf dem Handelswege in die Hände der Wenden gekommen. Umstände lassen darauf schließen, daß der Schatz von einer wendischen Familie auf eiliger Flucht, vielleicht nach der Zerstörung Rehras (1068), verloren wurde. Doch genug. Man möchte einwenden, daß diese Angelegenheit in den Rahmen des Buches nicht hineingehöre. Aber es mag — rein äußerlich — als Gegenstück dazu gelten, daß auch der erste Band mit je einer geologischen, prähistorischen und historischen Abhandlung eingeleitet wurde. Jedenfalls gibt der Bericht ein frühgeschichtliches Kulturbild, und an sich konnte der wertvolle Fund keinen würdigeren Platz zu seiner Veröffentlichung finden, als er ihm hier geboten worden ist.

## II. Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde.

Am 25. März d. J. (1925) hat im alten Thronsaal des Neustrelitzer Schlosses die Gründungsversammlung stattgefunden. 386 Beitrittsanmeldungen lagen an diesem Tage bereits vor, denn das Unternehmen war durch Monate hindurch geschickt und nachdrücklich in die Wege geleitet worden. Auch Satzungen wurden aufgestellt. § 1 lautet:

Pflege der Geschichte, namentlich der Landesgeschichte, und der Heimatkunde, sowie Sammlung von Gegenständen, Abbildungen und schriftlichen Aufzeichnungen aller Art, die für Landesgeschichte und Heimatkunde Bedeutung haben, sind die Aufgaben des Vereins.

„Auf dem Gebiete der Heimatkunde ist im Herzogtum Strelitz bisher so gut wie nichts geschehen,“ so ungefähr schrieb der Vorsitzende des Vereins Archivdirektor Dr. Witte vorigen Herbst in seinem Berberuf. Es war wohl

so. Höchstens hätten die Arbeiten in den Ortsgruppen Neubrandenburg und Friedland des Heimatbundes „Mecklenburg“ ausgenommen werden können nebst einigen Veröffentlichungen in den Tageszeitungen. Und wie stand es mit der Pflegeschaft der Landesgeschichte? Soweit die *v o l l s t ü m l i c h e* Pflege in Frage kam, galt sicher dasselbe Urteil. Wie hätte es auch anders sein können, da die Grundlage, nämlich die *G e s c h i c h t s w i s s e n s c h a f t*, ver-  
sagte? Geradezu grotesk sind ja die Bilder, die uns da aus der „guten alten Zeit“ entgegentreten. Das fängt an mit dem Mumix der Prillwitzer Idole, die schon Dörlsläuchting (1770) angekauft hatte und die noch unter Großherzog Georg als Glanzstücke der „Großherzoglichen Sammlung o b o t r i t i s c h-w e n d i s c h e r A l t e r t ü m e r“ (Obotriten haben im Lande Stargard niemals gewohnt!) bewertet wurden. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms musste die Leitung der Bibliothek und der Sammlungen von den Konsistorialräten im *N e b e n n a m t* besorgt werden, während die nötigen Arbeiten einem alten Kandidaten der Philosophie gegen ein Jahresgehalt von 44 (vierundvierzig!) Tatern oblagen. Als das ja nicht mehr ging, berief der Großherzog am 1. April 1883 den Dr. Gustav von Buchwald zum Archivar. Der sollte das Geheime und Hauptarchiv anlegen, ist aber mit seinen verzweiften Plänen nie fertig geworden. Wenn er nach Schönberg kam, um die Landvogteialten zu sichten, inspizierte er nebenbei auch unser Museum (vgl. Jahrgang 1919 Heft 1, S. 3), oder er sollte es wenigstens tun. Meist zog er die Geselligkeit vor und suchte am Tage nach Golitten, auf die er damals eingeschworen war. Schade, daß der Platz fehlt, um die Geschichte von dem versteinerten Menschen-  
schädel zu erzählen, der noch einen abgebrochenen Holzpfahl in der Augenhöhle hatte und bei der Maurinmühle gefunden worden war; sie ist so tödlich, daß sie an anderer Stelle dieser Blätter bearbeitet werden müßte. Mancher Leser wird sich auch noch erinnern, wie von Buchwald einmal die Wenden seien germanischer Abstammung; seine Abhandlung darüber stand in der Landeszeitung.

Nun, das traurige Schauspiel dieses einst so glänzend begabten Geistes, dessen Wirksamkeit in völliger Verjüngung endete, ist bekannt. Wie weit die widrigen Umstände seines Amtes dabei mitgespielt haben, bleibe dahingestellt. Hier kümmert uns nur die Tatsache, daß man im Ernst an eine Strelitzer Geschichtsforschung nicht denken konnte, weil die Unterlagen nicht geordnet waren. Als Dr. Witte im Laufe des Jahres 1913 auf Buchwalds Posten berufen wurde, fand er ein Chaos vor. Kaum hatte man mit den Erwägungen für eine Neuordnung begonnen, da brach der Krieg aus, und der neue Archivar mußte an die Front. Konnten auch die Vorarbeiten zum Landesmuseum während des Krieges geführt werden — Großherzog Adolf Friedrich VI. war ein verständnisvoller Förderer dieser Pläne — so blieb die Durchführung doch der auf Krieg und Umsturz folgenden Zeit vorbehalten. Der neuen Regierung ist es zu danken, wenn jetzt mit aller Kraft das nachgeholt werden kann, was in so verhängnisvoller Weise über ein Jahrhundert lang versäumt worden ist. Museum, Bibliothek und Archiv sind zu einer höchst erprobten Dreieinigkeit zusammengefaßt, und den besonders für das Museum nötigen Platz hat es gegeben, als das Schloß zur Verfügung gestellt werden konnte. Die Eröffnung des Landesmuseums am 17. März 1921 war ein Siegesfest für den Direktor und für seinen Generalstab, den wir auch an dieser Stelle nicht vergessen dürfen: die beiden Konservatoren W. Karbe und Konrad Gustaedt, von denen ersterer den Lesern dieser Blätter auß vorteilhafteste bekannt ist, und seit September 1922 der wissenschaftliche Mitarbeiter am Archiv Dr. Endler. Alles in allem: ein glänzender Aufstieg, wohl zu verstehen, aber doch bewundernswert, wie er in so kurzer Zeit vor sich gegangen ist.

Unser Heimatbund hat die genannten Herren stets hilfsbereit gefunden. Schon dies war ein Zeichen dafür, daß die in Neustrelitz erzeugte Wissenschaft den Weg ins Volk nicht scheute, vielmehr ihn suchte. In diesem Sinne ist

nun auch der Heimatbund in Neustrelitz entstanden, wie es der § 2 seiner Satzungen bestätigt:

Veranstaltungen von Vorträgen, Wanderversammlungen und Ausflügen sollen der Erfüllung seiner Aufgaben dienen neben geeigneten Veröffentlichungen in zwei Zeitschriften,

- a) den jährlich einmal in größerem Umfang erscheinenden „Medl.-Strelitziger Geschichtsblättern“,
- b) den jährlich mehrmals in kleinerem Umfang erscheinenden „Medl.-Strelitzer Heimatblättern“.

Von letzteren „Heimatblättern“, die in Umfang und Anlage unseren „Mitteilungen“ gleichen, ist am 1. Juni d. J. das erste Heft erschienen. Es enthält außer einem Bericht des Herausgebers (Archivdirektor Dr. Witte) über die Gründungsge schichte des Vereins folgende Aufsätze: über Heimatkunde und Naturschutz (P. Göbel er). — Heinrich Schliemann und seine Beziehungen zu Medl.-Strelitz (W. Karbe). — Wendische Wohngruben (W. Karbe). — Kleine Mitteilungen und Anfragen: Stargarder Volkstrachten (Hans Witte). — Erhaltung der Störche (Unterstein). — Bilderschmuck fehlt noch ganz. Anscheinend werden die Blätter wie bei uns nur an Mitglieder abgegeben, der Jahressbeitrag ist 5 M. Dem Vernehmen nach ist die Mitgliederzahl bereits auf mehr als 500 gestiegen, sie wird also in nicht zu ferner Zeit die Tausend erreichen. Rü nimmt man hinzu, daß die Städte und natürlich auch die Landesregierung namhafte Unterstützungen geben, daß ferner Förderbeiträge von Vereinen und Privatpersonen vorgesehen sind, so kann nicht geleugnet werden, daß der Verein auf einer sicheren finanziellen Grundlage steht. Und wir? Nun, es ist uns kümmerlicher ergangen, als wir vor nun bald 25 Jahren ins Leben traten, und wir haben auch jetzt noch oft unsere liebe Not. Aber es wäre töricht, darum den Verein, zu dessen Vorstandsmitgliedern übrigens der Unterzeichnete gehört, zu beargwöhnen. Im Gegenteil, wir sind überzeugt, daß der im Herzogtum endlich auslebende Geschichts- und Heimatfuss uns indirekt zugute kommt. Wir glauben sogar, daß das Wohlwollen der Behörden nicht weniger als bisher unsere Arbeit unterstützen wird, und darum dem jungen Bruderverein und seinen Bestrebungen ein ehrliches: Glückauf!

Bd.

III. Wohlebt der Wunschzettel des Museumsverwalters?  
— Man meint, ich hätte meine Wunschzettel, die in den Jahrgängen 1920 (Heft 2, 3 und 4) und 1921 (Heft 3 und 4) unserer Mitteilungen abgedruckt sind, fortsetzen sollen. Man wirft mir vor, die Besitzer von Privatsammlungen nicht rechtzeitig genug auf unser Heimatmuseum aufmerksam gemacht zu haben. Nun freilich: Frau Kirchenrat Eulenberg in Schlagsdorf hat ihre reichhaltige Sammlung (vergl. Jahrgang 1919, S. 21 oben) dem Landesmuseum in Neustrelitz vermacht. Aber was ist dagegen zu sagen? Nach dem Bericht der Landeszeitung waren die Uniform eines Medl.-Strel. Militärarztes aus der Zeit des dänischen Krieges von 1848 und ein rosa Mäuslein aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts dazwischen, also Sachen, die wir hier weder aufzubewahren können noch wollen. Weiter spricht der Bericht von Perlstickereien, Geldbörsen, Hosenträgern, Brusttüchern, Strümpfchen, Namensbüchern, Gürteln usw. Da die Familie beiderseits aus dem Herzogtum stammte, werden auch die genannten Sachen von dort sein, und darum gehören sie selbstverständlich ins Landesmuseum. Gewundert hat uns nur, daß man den Vertretern des Heimatbundes (die Wenigkeit des Unterzeichneten hätte sich dabei ja leicht umgehen lassen) nicht die Freude des Beschauens gegönnt hat. Vielleicht ist doch ein Stück dazwischen gewesen, über dessen Verbleiben im Lande man hätte reden können. Was aber meine Wunschzettel an betrifft, so soll schon in der Novembernummer damit fortgefahren werden. Helft dat nich, so schad't of nich. Bd.

# Quellen der Heimat

## für Schule und Haus.

Herausgegeben vom Heimatbund für das Fürstentum Rügenburg.

### Serie A: Mundartliche Dichtungen.

Hest 1: Utunen plattdeutschen Blaumengorn. Bearbeiter Dr. Oldörp-Schönberg.

Hest 2 (in Vorbereitung): Plattd. Dichtungen erzählenden Inhalts.

### Serie B: Noch unbestimmt.

### Serie C: Vorgeschichte und Sage.

Hest 1: Unsere älteste Kultur. Steinzeit (Dr. Warnde-Lübed). Bronze- und Eisenzeit (Prof. Dr. Belg). Mit 10 Abbildungen.

Hest 2: Sagen aus dem Norden des Landes Rügenburg. Bearbeiter: Rektor Passchel-Dassow.

Hest 3: Sagen aus dem Süden des Landes Rügenburg. Bearbeiter Fr. Buddin-Schönberg.

### Serie D: Geschichte und Bürgerkunde.

Hest 1: Drei Städtegründungen Schönberg (Fr. Buddin), Neubrandenburg (Direktor Rat Dr. Wendt-Neubrandenburg), Neustrelitz (Dr. Endler-Neustrelitz). Mit 7 Abbildungen.

Hest 2: Aus Dassows Vergangenheit (Rektor Passchel-Dassow). Mit 2 Abbildungen.

Hest 3: Auf der Burg Schlagsdorf. Aus dem Beyer'schen Roman „Anastasia“. Bearbeiter: Fr. Buddin.

Hest 4: Die Wendenzeit bis 1068. Mit Kapitelabschnitten aus dem Roman „Die Apostelfürsten“ von Prof. Dr. Reinke. Bearbeiter: Fr. Buddin.

### Serie E: Erdgeschichte und Naturkunde.

Einige Heste in Vorbereitung.

### Serie F: Erdkunde und Wirtschaftsgeschichte.

Hest 1 (im Druck): Rundblicke von den Höhen der Heimat.

Hest 2: Das Bauernhaus im Lande Rügenburg. Mit 7 Abbildungen. Bearbeiter: Studienrat Dr. Zolters-Rostock.

Hest 3 (im Druck): Ländliche Industrie. Mit mehreren Abbildungen. Bearbeiter: Lehrer Tiedemann-Schlagsdorf.

Hest 4 (in Vorbereitung): Die Ostsee und ihre Beziehungen zu Lübeck.

Hest 5: Niederselbe und Nordsee. Bearbeiter: Lehrer Göttsmann-Neustrelitz.

### Serie G: Noch unbestimmt.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Emil Hempel in Schönberg i. Medlb. Preis einzeln 20 Pfg., Sammelmappe 25 Pfg. Pakete mit je 100 Hesten gleichen Titels kosten 17 M., desgleichen Pakete gemischten Inhalts mit je 10 der bis jetzt erschienenen zehn Hesten. Porto trägt der Besteller.

Schönberg (Medlb.), d. 1. Sept. 1925

Fr. Buddin.

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Dienstag, den 15. September 1925, abends 8 Uhr,  
in „Spehrs Hotel“ (J. Lenzschow):

## **III. Mitgliederversammlung**

### **Tagesordnung:**

Vortrag des Herrn Dr. Endler-Neustrelitz:

„Der Einfluß des 30jährigen Krieges auf die Besetzung der Hauswirtschaftsstellen im Lande Ratzeburg.“

■ Daneben eine kleine Ausstellung ratzeburgischer Urkunden aus dem Geh. und Hauptarchiv in Neustrelitz.

Der Vorstand.

Vom Heimatbund herausgegebene Schriften:

**Bilder aus dem Volksleben des Ratzeburger Landes**  
Band I (120 Seiten) 1,50 M. Band II (150 Seiten) 2,50 M.

**J. Warnde, Schönberger Bürgerbuch von 1588**  
2,00 M.

**Dr. Hans Witte, Herzogin Dorothea Sophie von Meckl.-Strelitz und ihre Beziehungen zu Schönberg**  
**Dr. C. A. Endler, Hexen und Hexenverbrennungen im Lande Ratzeburg**

**Dr. C. A. Endler, Das Strelitzer Bataillon mit Napoleon in Russland**  
Preis jedes Heftes (16 Seiten) 50 Pfg.

**Prof. Dr. Ploen, Der Streit um den Dassower See und die Barbarossa-Urkunde**  
Preis dieses Heftes (32 Seiten) 1 M.

**Dr. P. Steinmann, Die Mecklenburg-Strelitzsche Landgendarmerie, ihre Vorgeschichte, ihre Gründung im Jahre 1798 und ihre weitere Entwicklung**  
(56 Seiten), Preis 2 M.



# Mitteilungen

des Heimatbundes  
für das Fürstentum Ratzeburg

herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

---

7. Jahrgang      November 1925      Nummer 4

---

Alle Rechte vorbehalten

---

Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei  
Schönberg (Meckl.)

Der Verein führt den Namen:

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

Der Verein ist körperschaftliches Mitglied

1. des Heimatbundes „Mecklenburg“ (seit 1906),
2. des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (seit 1917),
3. des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (seit 1918),
4. des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine (seit 1921),
5. der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte, Hamburg (seit 1922).
6. Des Mecklenburg-Strelitzer Vereins für Geschichte und Heimatkunde (seit 1925).

Der Vereinsvorstand besteht zurzeit aus den Herren:  
Realschuldirektor Prof. Dr. Bernh. Oldörp, Vorsitzenden,  
Lehrer Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,  
Buchhändler D. Hempel, Kassenführer,  
Gastwirt H. Michaelsen in Selmsdorf,  
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Mecklb.)

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Goldmark nebst 50 Pf. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 7 Jahrgänge können für je 3 Mk. nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entspr. Aufschlag. Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Bestellungen a. d. Buchhanol. Emil Hempel, Schönberg i. Mecklb.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Ratzeburg auf Postscheckkonto Hamburg 19419.

Das Museum, am Kalten Damm Nr. 2, kann gezeigt werden nach Meldung bei Fr. Marie Schleuß, die im Museumsgebäude wohnt, oder beim Museumsverwalter.

# Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

7. Jahrgang.

November 1925.

Nr. 4.

Inhalt: Altniederdeutsche Sprichwörter in neuniederdeutscher Fassung (Dr. Heinrich Meyer). — Der Jahrenwohner, nach Gerichtsprotokollen vom Jahre 1734 (Fr. Buddin). — Dei nie Lamp (Prof. H. Bohn). — Flurnamen von Wahlendorf. — Das Reliefsbild an der jogen. alten Kapelle in Herrenburg (J. Warnde), hierzu das Bild auf der Titelseite. — Ut dei Kumpellamer (Carl Puls). — Wunschzettel des Museumsverwalters. — Kleine Mitteilungen: Heimatkalender 1926 (Bd.). — Dr. Wilh. Pehler, „Der niedersächsische Kulturreis“ (J. W.). — Krüger, „Dreißig Dörfer“, Voranzeige der Neuauflage (Bd.) — „Wie steht's um den Dassower See?“ (Prof. Dr. Ploen). — Horn, Geschichte des Kirchspiels Selmsdorf, Band II (Bd.).



Die alte „Kapelle“ bei der Kirche in Herrenburg.  
Hierzu und zu der Terralotte an der Wand links oben s. S. 57 ff.



## Altniederdeutsche Sprichwörter in neuniederdeutscher Fassung.

1. Adam. As Adam pläug un Eva sneid Nettel,  
Wo wir dat Eddelgaud, wo wir de Beddel?
2. Öller. Wat is so old, dat seggt mi mal,  
Dat Dod un Läben em egal?
3. — Kein Olling glöwt, he wir mal sülwst en Falen:  
Vergäten lang sünd dei durchdanhten Salen.
4. — Jede Arbeit dau, so as sic härt,  
Jeden Alser giss, wat em gebürt.
5. Bord. De Bord maft nich dat Meijsterstülf,  
Süß stünn' babenan de Bägenbülf.
6. Bescheid. Giwist du vörher recht Bescheid,  
Hest du naher kein' Verdreit.
7. Brud. De ein Brud rägent Glüff in'n Schot,  
De anner triggat sein Kälver grot.
8. Deif. De lütte Deif kümmt gliß in't Lott,  
De grot spazirt in'n finen Rott.
9. Äsel. Nich jeder Äsel driggt en Satt,  
He geiht of mal in Laff un Fratt.
10. — Dat Sakkinn kunn sindag nicht rekken,  
Müs jeder Äsel Mälsäft treffen.
11. Fäler. Wer is, de ahne Fäler läwt  
Un de vör keinen Richder häwt?
12. Fern. Von de, de juch nich hären kann,  
Snaklt ümmer as en gauden Mann.
13. Gäben. Nich gäben fast du, wat tau riten,  
Nich mit de Wust na'n Schinken smiten.
14. Geist. Zwei Stimmen stridt in jede Post; de Geist  
Will girt dat Gaud, doch meist gewinnt dat Vieist.
15. Gesetz. Gesetz — en Rett oßt, dat de Spenn sic wäwt,  
De Stark brifft ut, de Flerig fläwt.

Dr. Heinr. Meier-Florenz.

Bemerkung des Schriftleiters: Der Herr Verfasser (geb. in Malzow bei Schönberg) gebraucht die von ihm systematisch aufgebaute plattdeutsche Orthographie.

## Der Jahrenwohner.

Zwei Gerichtsprotokolle vom Jahre 1734.

Mitgeteilt von F. R. Buddin.

Es kam in den rageburgischen Bauernfamilien durch verhältnismäßig spätes Heiraten des Gehöftsanerben nicht selten vor, daß dieser als Hauswirt mit Hinterlassung von Kindern starb, die sämtlich noch nicht mündig waren. Seine Witwe war dann genötigt, sich wieder zu verheiraten, wenn die Gelegenheit sich bot. Der neue Ehemann trat damit aber leineswegs in den Besitz der Stelle. Diese gehörte dem minderjährigen Anerben vom Tode seines leiblichen Vaters an. Der Stiefvater wurde von Gerichts wegen verpflichtet, das Erbe auf eine festgesetzte Zeit (meist bis zur Großjährigkeit des Sohnes) zu betreuen, wobei er bis ins einzelne für das Inventar aufzutreten und auch für die Aussteuer der etwa sich verheiratenden Stieftöchter zu sorgen hatte. Natürlich durfte er sich und seine Frau durch Festlegung eines Altenteils sichern, doch war im übrigen seine Stellung, besonders wenn ihm noch eigene Kinder geboren wurden, durchaus nicht leicht. Nur tüchtige Landleute konnten ihr gerecht werden. Ein anschauliches Bild von den Pflichten und Rechten eines solchen „Jahrenwohners“ geben die nachfolgenden beiden Protokolle. Die Orthographie darin ist neuzeitlich geändert, die Schreibweise von Personen- und Ortsnamen dagegen beibehalten worden.

### I.

Actum

Raddingstorf, den 10. Februarij Anno 1734.

Nachdem der hiesige Schulze, sel. Hans Retelstorff Sen., Todesversahren, mit Hinterlassung einer Witwe und 6 Kindern, wovon der Knabe, Hans Retelstorff Jun., dem die Stätte heimsfällt, 14 Jahre alt, die älteste Tochter ersterer Ehe, vorigen Herbst verheiratet, 2 auch erwachsene Töchter dieser Ehe, dennoch unverheiratet, 2 Töchter aber, aus der andern Ehe, auch gar zart und unmündig sind, und dannenhero sämtliche Befreundete nötig gefunden, daß die Witwe, da sie ihren Stieffindern bis anhero alles Gutes erwiesen, sich anderweitig mit Heinrich Oldenburen verehelichten und dem Sohne, Hans Retelstorff Jun., seines Vaters Gehöfte bis zu seinen voigtbaren Jahren aufzuhalten müsse, welche Heirat auch wirklich vollzogen, obgleich das Inventarium von vorermähnter Schulzenstätte, verschiedener Abhaltungen halber, noch nicht hat aufgenommen werden können: als ist der heutige Tag dazu beliebt und in Gegenwart nachher benannten resp. Verwandten und unparteiischer Männer, folgendes befunden.

Das Haus, die Schenke und das Badehaus, und also die ganze Hof-Stätte, ist am Dache und Fache in recht gutem Stande, sodaß ein ehrlicher Hans-Mann schon darinnen wohnen und alles füglich erhalten kann.

Pferde, 15 Stück, als:

3 Stück von 3 Jahren,

6 Stück alte à 12 u. 16 Jahre, unter welchen eines à 6 bis 8 Jahr, so aber blind und also wenig wert.

2 " " 6 "

1 " " 7 "

3 " " 8 "

Näher haben gesamte Anwesende die Pferde nicht taxieren wollen, weil sie zu dieser Jahreszeit nur ein schlechtes Aussehen haben, auch der Hofdienst denen-selben etwas hart ankommt.

Rindvieh, 18 Stück, als:

6 milchende Kühe, von mittelmäßigem Alter, etliche 4, etliche 10 und etliche 12 Jahr alt,

2 Stiere à 4 Jahr, 2 Stiere ins 2te Jahr, 3 à 2 bis 3 Jahre, 3 à 1 Jahr.

Schafe und Lämmer, 23 Stück, durch die Bank, nichts ausgenommen.

Schweine, sind 21 Stück im vorigen Herbst gewesen, alt und jung, davon 4 der Tochter Trieren mitgegeben, und was dermalen mehr an obiger Zahl fehlet, zu den beiden Hochzeiten\*) geschlachtet.

Gänse, 15 Stück.

Wagen, Pflüge und deren Zubehör.

4 Wagen im brauchbaren Stande, 5 Paar Pflug-Eisen, auch soviel fertige Pflüge, 2 Wagenketten fertig und gut, 6 Züge, à 4 u. 6 Pferden, 6 Ring-Lüsten.

Haus- und Bau-Geräte.

2 Arten und 2 Beile, 2 Rade-Haken, 3 Garten-Spaden, 6 Schott-Hörten, 5 Mijt-Hörten, 1 Mijthafen, 8 Sensen, wovon 3 neu, die andern mittelmäßig, 2 Schneide-Wleijer und dito-Laden, 1 Haar-Zeug, als Ambos und Hammer, 1 Kerb-Säge, 2 Lünhen-, 1 Stangen- und 1 Hartenzinnen-Bohrer, 1 beschlagener Scheffel, 1 Kessel-Haken, 2 dito Ketten, 1 Hechel, 1 Desmer-Gewicht, 1 Kuchen-Pfanne, 1 Licht-Kette, 2 Brau-Küfzen, 2 ganze Bier-Tonnen, 2 halbe Tonnen.

Schränke, Tische, Stühle und Bänke nach Haus-Manns Art zur Notdurft, und bekommen die Kinder aus erster Ehe die Kisten und Läden.

Zinnen-, Kupfer- und Messing-Zeug:

3 zinnerne Schüssel, 3 dito Kannen, 2 dito Krüge, 1 kupferner anderthalb Tonnen-Kessel, 1 dito Halbtonnen-Kessel, 1 dito viertel Tonnen-Kessel, 1 dito Topf mit 3 eisernen Beinen, 2 Messing-Leuchter, 8 dito Kessel, klein und groß, alt und neu, 1 Grapen, von gegossenem Gute.

Betten:

3 aufgemachte Betten, alt und neu.

Dieser Inventur haben beigewohnt: Der neue Wirt, Hinrich Oldenburg, welcher zur assistance bei sich hatte Hinrich Oldenburg, Haus-Wirt aus Bechelstorff, und Hans Oldenburg, Hauswirt allhier auf Münters Stätte,

des 14jährigen Hans Retelstorff Jun. wegen war zugegen Hans Rohrahn aus Pogehy, und Asmus Retelstorff aus Thandorff,

der Kätnner Pogel Retelstorff aus diesem Dorfe, so beiden Parteien gleich nahe verwandt, Hans Hogemann, auch hier aus dem Dorfe, so als unparteiischer Zeuge und Taxator requiriert worden.

Diese haben schließlich alleamt einmütig verabredet und sowohl dem neuen Wirt, als denen Kindern am vorteilhaftesten erachtet, daß sowohl des sel. Hans Retelstorffs Sen. Hinterbliebene, als die von Hinrich Oldenburg nach Gottes Willen zu erzeugenden Kinder nach Landes Gebrauch und Beschaffenheit der Stätte ausgesteuert werden müssen; was sie diesem Protocollo einzuvorleibben gebeten, ob zwar der Hochfürstl. Regierung dieses zur ratification noch weiter vorgestellt werden soll.

Quibus conclusum.

in fidem præmissorum subscribo,  
I. C. W. Ziemssen.

\*) Mutter und Stiefstochter haben 1733 zugleich Hochzeit gehalten

II.

Protocollum,

gehalten in der Hochfürstl. Regierungs-Kanzlei auf dem Domhöfe zu Ratzeburg  
Anno 1734 den 16. März,  
in Gegenwart des Herrn Kanzleirats Hildebrand und des Herrn Hofrats Klippe.

Es erscheinen vor Hochfürstl. Gerichte **Hi n r i c h R e t e l s t o r f f**, Bau-  
mann aus **R i e p z e**, wie auch **A s m u n s R e t e l s t o r f f**, Schulze aus  
**T h a n d o r f f**, und geben geziemend zu erkennen, daß, da ihr seßiger Bruder  
**H a n s R e t e l s t o r f f**, weiland Schulze zu **R a d d i n g s h o r f f**, vor bei-  
nahe 2 Jahren mit Tode abgegangen, dessen hinterbliebene Witwe **E l s a b e**  
**O l l d ö r p s** sich anderweitig mit **H i n r i c h O l d e n b u r g** hat verheiraten  
müssen, damit dieser dem jungen **H a n s R e t e l s t o r f f**, welchem seines  
Vaters Gehöfte dermallesten wieder zufiel, solche Stätte auf gewisse Jahre  
aufzuhalten und conserviren könnte, wollen also untertänigst gebeten haben,  
daß erstlich die Jahre gezeigt, und dann dasjenige beschrieben werden möchte,  
was nach Ablauf solcher Jahre dem jetzigen neuen Wirt und seiner Frauen  
zum Altenteil gebühren sollte.

**H i n r i c h O l d e n b u r g**, als neuer Wirt und Schulze, ward zuerst  
seiner Schuldigkeit erinnert, wie er alles, was ihm der Obrigkeit halben anbe-  
fohlen würde, nicht allein als Untertan getreulich verrichten, sondern daß  
auch solches von seinen Nachbarn geschehe, nach allen Kräften mit beforge;  
nicht weniger das Retelstorffische Gehöfte in gutem Stande erhalten, so viel  
tunlich verbessern und die vorhandenen Kinder zur Schule und allem Guten,  
als leiblicher Vater, anführen und sie auf keine Art und Weise verwahrlosen  
lässe, welchem derselbe gehorsamst Folge zu leisten, seitiglich gelobte.

Was die Jahre anbelangt, wurden solche, da der junge **H a n s R e t e l s t o r f f**  
dermalen schon 14 Jahre alt, auf 15 Jahre bestimmt, und sollen diese mit  
abgewichener Fastnacht 1734 ihren Anfang nehmen und sich bis Fastnachten  
1749 erstrecken. Wie nun **H i n r i c h O l d e n b u r g** und dessen Ehefrau, so auch  
zugezogen, sich diese Zeit gefallen lassen, so ist derselbe schuldig, nach Ablauf  
solcher 15 Jahre die Stätte mit allem Zubehör, so wie er solche empfangen,  
besaß des hierbeigebrachten Inventarii, wiederum abzutreten. Da ihm denn  
unbenommen bleibt, dasjenige, was er etwa an Vieh oder sonst mehr sich  
anschafft, wiederum zurückzunehmen, gleichwie er auch schuldig und gehalten,  
alles, was am Inventario fehlen sollte, aufs genaueste wieder herbeizuschaffen  
oder mit Gelde zu ersezten.

Was den Altenteil betrifft, hat man auf beide möglichen Fälle folgender-  
maßen prospicirt: Es ist nämlich zu hoffen, daß der junge **H a n s R e t e l s**  
**t o r f f** sich mit seiner jetzigen Stiefmutter und ihrem Ehemanne, dem Schulzen  
**H i n r i c h O l d e n b u r g**, sich wohl vertragen werde. In solcher Absicht ist  
verabredet, daß die Alten mit am Tische gehen und es in allem so gut wie die  
jungen Leute haben, auch nach Vermögen mit arbeiten sollen, und wird ihnen  
sodann zu ihrer Kleidung gegeben

1 Apfel- und 1 Birnbaum, nächst dem besten,

4 Schafe bekommen sie aus der Stätte, so ihnen frei gefüttert werden;  
und ausgesät werden ihnen

1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Gersten, beides in fettem Lande,

1 Hühn Lein-Samen.

Im widrigen Falle aber, wenn sich, über vermuten, die alten Leute mit  
den jungen nicht gut vertragen können und die alten Leute sich selbst beköstigen  
wollen, würde den alten abgetreten

2 Apfel- und 2 Birnbäume, nächst den beiden besten,

4 Schafe blieben wie vorhin,

1 Kuh würde von der Stätte gegeben und ausgesüttet, wovon der Mist  
aber an der Stätte bleibt; und die Ausjaat wäre

1 Scheffel Roggen im fetten und 1 Scheffel im mägeren Lande,  
1 Scheffel Gersten im fetten und 1 Scheffel im mägeren Lande,  
1 Fas Leinsamen; dabei würde den Alten angewiesen:  
Ein Platz zum Kühlgarten.

In beiden Fällen behalten die abgehenden Alten frei Wohnung im Hause, wozu ihnen eine Cammer, nächst der besten, angewiesen wird.

Würde nach Gottes Willen eine von den Alten abgehen, behält der längst lebende die Cammer und den Halbscheid von vorstehendem Altenteil.

Womit denn alle Anwesende wohl zufrieden waren.

Indessen zeigten die beiden Brüder Retelstorffs ferner an, daß sie sich wegen Aussteuern ihres sel. Bruders K in der untereinander also verglichen, daß Hinrich Oldenburg dafür landesüblich sorgen sollte, wohingegen auch seine etwaigen Kinder künftig eben dergleichen aus der Stätte zu hoffen hätten; so vom Gerichte genehm gehalten ward. Weil aber die im vorigen Herbst schon ausgesteuerte älteste Tochter, T r i e n W o n s i n s zu L i n d o w\*), ohne Schwein und Schafe, so bereits im Inventario angemerkt, auch 2 Kühle bekommen, davon aber im gedachten Inventario keine Erwähnung geschehen, so ist einmütig beliebt, daß zwar die eine Kuh wegfallen und Hinrich Oldenburg nicht mit angeschrieben, die andere Kuh aber dem Inventario hiermit beigefüget und also die Anzahl des Kindviehes auf 17 Stück gesetzt werden soll, weil andererseits dem Hinrich Oldenburg von solcher Aussteuer nichts als die Schweine und Schafe zur Last kommen würde.

Kässier-Schulden finden sich folgende:

Thies Retelstorff fordert 19 R.-Th. an Knechtslohn, und in der Stadt Lübeck mögen auch an Kleinigkeiten 3 R.-Th. einbezahlt sein, für deren Abholz zwar Hinrich Oldenburg sorgen, es werden ihm aber solche 22 R.-Th. bei seinem Abtritte von dem jungen Hans Retelstorff wiederum erstattet.

Ist also dieses überhaupt in Güte verabredet.

Zur Assistenz der Wirtin Elsche geb. Oldörps war deren Bruder Franz Oldörp, Schulze aus Bechelendorf, mit gegenwärtig.

Partes baten, daß dieses Protocoll, unter dem Hochfürstl. Insiegel, in duplo ausgefertigt und jedem ein Exemplar davon eingehändigt werden möchte, so auch in Indicio beliebt worden.

Quibus conclusum.

in fidem subscrivo  
J. C. Ziemßen.

\*) Stelle V, vgl. Krüger, 30 Dörfer.

## Dei nie Lamp.

Von Prof. H. Bohn, Alt-Rehse.

Wat is dat nu doch gar' mit uns' Licht! Wi brukt blot antauknip's'n, denn is dat hell. Dat wier nich ümmer so. In min Kinnerjohrn würd'n noch väl Lichter brennt, Talglichter, dei gäut sic jere sülbst in'n Lichterform ut Rinnertalg ore of Hameltalg. Löwer sei brennt'n nich so schön as nu dei Stearinlichter: sei müht'n all Ogenblieb mal puigt ward'n; dorüm hürte tau jere Licht of 'ne Lichtputzscher. Sülbst dei oll Gölhe argerte sic äöwer dat Lichterpuz'n, hei schreiw:

Wüst nicht, was sie besseres erfinden könnten,  
Als daß die Lichter ohne puzen brennten.

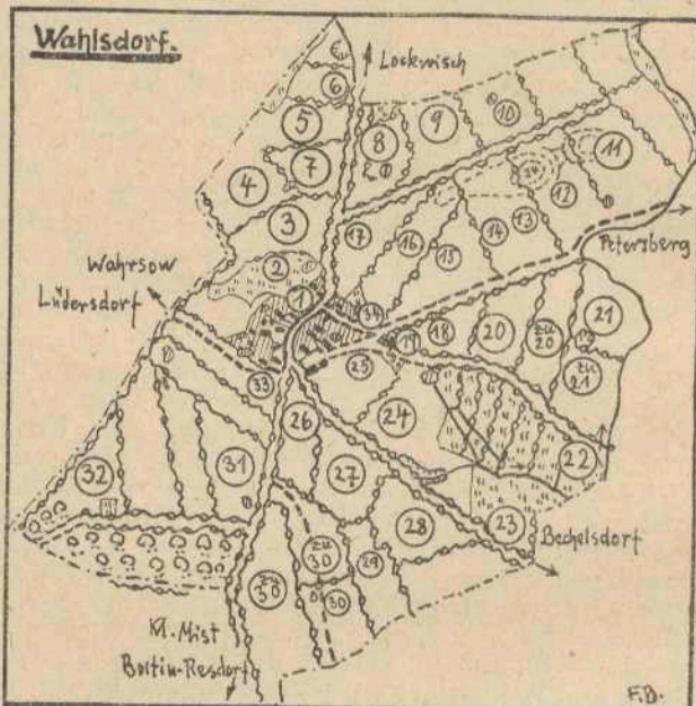
Of Lamp'n geiw dat, Tranlamp'n; dor würd äöwerjt meist Rübel in brennt. 'R Zilinder harrn dei Lamp'n nich, dei Flammt brenn' ay'n, un dei Decht müht oft rughalt warrn. Dorüm häng an jere Lamp 'n Decht-purre. Gewöhnlich wier dat ne ümbögt Hoornadel. Son'n Lamp würd in min Kinnerjohrn bi uns noch in'e Käöl brennt, in'e Stuw harrn wi ne Petroleumlamp, gewöhnlich heit dat ne Iröllamp.

As dirs Ort Lamp'n tauierst in uns'n Ratzbörger Lann'n upfäum'n, dunn güng dat man ganz bilütt'n. Dei Lüd funn'n sic gor nich so rasch an dat nie Licht gewöhn'n; un denn mit'n Zilinder, dat wier ja tau ümständlich! Eins harr 'n Buerstu, seggt wi mal Mudder Klattsch — sei heit auners — ut'n Dörp ne gaure Stunn' von Schümbarg af, bi'n Klempner in Schümbarg so'n nie Lamp läfft. Sei harr sic ganz genau wies'n lat'n, woans dei Lamp anfäl'n würd, un nu bröcht sei's mit na Hus, so fort vör Wih-nachtn. Dat wier dei ierste Iröllamp in'n ganz'n Dörp, un dor dat all düster würd, as Mudder Klattsch nah Hus läum, so würd glied Öl up dei Lamp gat'n, un denn würd sei anfäl'n. Oh, wat wier dat vör'n helles Licht! So wat wier ja woll gor nich mäöglich! Dei Knechts un dei Dirns leif'n all Ogenblick mal in dei Döns un seig'n sic dei nie Lamp an, un dat Beih in'n Stall hett dat gewiss of markt, dat tau Hus wat Nieg's los wier, dat is gewiß nich ollig besorgt word'n den'n Abend. In'n ganz'n Dörp spräuk sic dat rüm: Klattsch hett'n nie Lamp mitbröcht! Nah dei Nachtloft wier denn of richtig dat ganze Dörp bi Klatt in'e grot Döns tauhop'n, un all wunnerwarkt'n sei äöwer dei nie Lamp. Wat gewi sei doch för'n schönes Licht! Dor funn'n ja got sein Og von afwenn'n! Un Nahwer Voß dacht, so'n Lamp funn hei je sin Ollsch noch tau Wihnachten schenkn. Äöwer as sei lang' naug in dat Licht läk'n harrn, meint'n doch vël, dei Lamp brennt doch tau hell, dat lann'n ja gor nich in'e Og'n utholl'n!

Ein nah den'n annern säd Gunnacht, of dei Lüd wier'n tau Bedd gahn, un dei Kinner harrn of henmüht, so unnood ehr dat of anläum. Nu wier Klatt mit sien Fru allein. „Je, Mudder“, seggt hei, „nu mütt wi of woll in't Bedd krup'n“. Mudder wier dormit inverstahn, sei steik 'n Talglicht an un wull dei Lamp utpuß'n. Sei puß von dei Sied dorgegen, as sei dat bi't Licht urre bi dei Tranlamp mal'n ded. Äöwer hier gung dat nich, dei Lamp flacker' höchstens 'n bät'n, füß brenn' sei ruhig wiere! Dei Klempner harr dei Lamp utmaakt, äöwer Mudder Klattsch harr veraät'n, woans hei dat makt harr! „Je, Bare“, seggt's, „gah du man tau Bedd; ic hew mi dat ull Ding ranhonnelt, ic mütt dor nu bi upbliew'n, het's utbrennt is; dat ward ja woll so lang' nich mihr dur'n. Uns Tranlamp wier all lang utwäst“. Klatt güng tau Bedd, un nu wier Mudder Klattsch allein bi ehr schöne Lamp. Ehr würd dei Tied lang un sei sett'e sic in Grotware sin'n Stauhl achter'n Ab'n. Dor nickte sei bald in. As sei upwaul, leik sei nah dei Klock, dei wir all nah elb'n! Sei frür, denn dei Ab'n wier of nich mihr warm. Sei füng werre an tau puß'n, äöwer dei Lamp läut sic nich upuß'n, nich so von'e Sied, as Mudder Klattsch dat mäuf. Tauleht würd sei falsch! Sei näuhm ehr'n hölt'n Tüffel un släug dat Schiet ut, als in Stück'n! Oh wo verfier sei sic! Nu stünn sei in'n Stück'ndüstern! Dei Döns wier noch vël düsterer as füß. Dei oll Düwelsslamp harr ja woll of dei Döns verhex! Sei wüß nich mal dei Swär-elstid'n tau finn'n! So vël äöwer wier gewiß: So'n oll Düwelsslamp löß sei nich werre!

## Flurnamen von Wahlsdorf.

Vorbemerkung: Die Namen sind nach dem Volksmund aufgeschrieben. Die Namen auf den Flurkarten von Ad. J. D. von Wicde nach den Vermessungen von 1813 (die Regulierung ist 1815 erfolgt) sind sämtlich beigegeben.



F.B.

1. Huswisch (nach der Karte dem Hauswirt Hans Voß gehörig), 2. Hoppendömm, 3. Brinkhoff, 4. Roggenbraut (= Roggenbruch), 5. Schaulkoppel (Schulader), 6. Gejändjöll (ein Bach), 7. Prieskoppel (4, 5, 6, 7 auf der Karte: up 'n Prieschen), 8. Maurkoppel (= Mooroppel), 9. Edtkoppel, 10. Neddelerad (= Nesselrade), 11. Scheiwen Barg (1. bis Petersberger Scheide n. d. Karte: Riendied), 12. Kellersahl (jetzt Ader), 13. Schiestuhl (ebenso), 14. Langenkoppel, 15. Stiegkoppel (12—15 auf der Karte: Krügberg), 16. Burdielsbarg, 7. Brinkkoppel (16, 17 auf der Karte: Buerdief), 18. Schurkenkoppel, 19. Wischenweg, auch Schurkenbarg (hier sollen 1813 zwei Franzosen begraben sein), 20. Lehmküsten, 21. Braukamp (20, 21 auf der Karte: Brodscamp), 22. Kraugwisch, 23. Voßrämel (am Bechesdorfer Weg), 24. Duttahaken (östlich davon fr. die Hirtenwiese), 25. Huskoppel (nach der Karte dem Hauswirt Tews gehörig), 26. Kettelbrink (hier sollen sich zwei Kinder zu Tode geföhlt haben), auch Giehlenkamp, 27. Bormkamp, 28. Kuckubäf (ein Bach), 29. Hog'n Hell'n (auf der Karte: Hohenfeld), 30. Schiern Holl'n (auf der Karte: Schierenholt), 31. Dreied (26, 27, 31 auf der Karte: Borncamp), 32. Kiellenkoppel (auf der Karte: Söhrenscamp, südlich davon die Buschloppeln), 33. Haunerkraug (= Hühnertroog), 34. Burdiel (Dörsteich).

# Das Reliefsbild an der sogen. alten Kapelle in Herrnburg.

Vergl. hierzu das Bild auf der Titelseite.

Wenn man von Lübeck aus nach Herrnburg geht und in das alte Dorf gelangt das bei der Schmiede beginnt, so hat man bald die platzartige Erweiterung der Straße vor der Kirche erreicht. Unser Blick hastet unwillkürlich auf einen kleinen Fachwerkbau uns gegenüber, der malerisch in die Straße vorspringt und den Platz abschließt. Er bildet die Nordwestecke des Kirchhofs und verbirgt geheimnisvoll die dahinter noch liegenden Ruhenättchen der Toten.

Und nachdem wir die alten Bauernhäuser mit den großen Strohdächern gesehen, streift unser Blick wiederum hin zu dem kleinen Gebäude. Wie ein Fremdkörper erscheint er uns jetzt, dieser zweigeschossige übertünchte Fachwerkbau. Ohne weiteres taucht daher die Frage auf, welche Bedeutung hat dieser eigenartige und so auffällig liegende Bau. Die verschiedensten Vermutungen über seinen ehemaligen Zweck kann man hören. Alte Kapelle wird das Haus genannt und nach mündlicher Überlieferung soll es noch aus der Zeit stammen, da Heinrich der Löwe in der Gegend von Herrnburg, s. St. als Lübeck 1157 abbrannte, die Löwenstadt anl. gte. Selbstverständlich entspricht das nicht den Tatsachen, wie der Augenschein lehrt. Das Haus ist noch gar nicht übermäßig alt. Wie Herr Archivar Dr. Endler auf Grund der Alten mitteilt, ist das Gebäude erst nach 1775 erbaut worden. Während es heute nicht mehr mit der Kirche in Verbindung steht, war es früher Eigentum derselben. Es diente als solches einst einem armen Mann als Unterkunft, also als Klausur. Dieser Klausner sammelte von den vorüberziehenden Fremden Gaben. Ein Drittel von diesen Einkünften erhielt er selbst, eins die Herrnburger Kirche und eins das Siechenhaus zu Barnewenz. Es war also eine Einrichtung, wie wir sie auch sonst an verschiedenen Stellen gehabt haben, z. B. bei der Herrenfähre und an den Toren Lübecks.

Auch Sage und Spuk haben ihre geheimnisvollen Geschichten mit dem Hause in Verbindung gebracht. Manch einer hielt es für ein altes Grenz- zollhaus. Und viel Kopfzerbrechen bereitete dem Beschauer die Deutung



Relief (Terrakotte) an der sogen. alten Kapelle in Herrnburg.

Unterkunft, also als Klausur. Dieser Klausner sammelte von den vorüberziehenden Fremden Gaben. Ein Drittel von diesen Einkünften erhielt er selbst, eins die Herrnburger Kirche und eins das Siechenhaus zu Barnewenz. Es war also eine Einrichtung, wie wir sie auch sonst an verschiedenen Stellen gehabt haben, z. B. bei der Herrenfähre und an den Toren Lübecks.

Auch Sage und Spuk haben ihre geheimnisvollen Geschichten mit dem Hause in Verbindung gebracht. Manch einer hielt es für ein altes Grenz- zollhaus. Und viel Kopfzerbrechen bereitete dem Beschauer die Deutung

eines hoch oben an der Nordwand nach der Dorfstraße zu zwischen zwei Balken des Fachwerks angebrachten Reliefs. Gelegentlich eines Ausflugs des Vereins für Heimatschutz in Lübeck haben wir dieses Relief von der Leiter aus einmal eingehend untersucht. Es stellte sich hierbei heraus, daß das Bildwerk aus Ton gebrannt ist. Und der Augenschein ließ Verwandtschaft mit den Arbeiten des Statius von Düren vermuten. In der Tat handelt es sich auch um eine von den vielen Terrafohlen, die Statius von Düren in Lübeck hergestellt hat. Auf meine Bitte hin hat Herr Gewerbelehrer R. Jäde (Lübeck) eine genaue Zeichnung des Reliefs angefertigt; sie ist in der Abbildung wiedergegeben. Das in Ziegelton gebrannte Bildwerk ist 42 cm hoch und 27 cm breit. Links und rechts ist es von einem etwas vorspringenden Rand eingesägt. Die Fläche ist durch eine Linie gespalten. Oben sehen wir zwei einander zugekehrte Fabelwesen (Oberteil: geflügelter Mensch, Unterteil: Pferd) und zwar links ein männliches, rechts ein weibliches. Unten sind es zwei gegenübergestellte Vögel, Kräne ancheinend. Figuren ähnlicher Art in dieser Anordnung und rein dekorativ hat Statius von Düren mehrfach verwendet. Um meistens gleichen unserem Bild zwei Stücke im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg; sie sind wiedergegeben als Abbildungen 35 und 36 in der Arbeit von Dr. J. Eimers über „Die Werkstatt des Statius von Düren“ (Nordelbingen Bd. 3). Das Relief hat einst zu einem Kamin oder Portal gehört, wie Statius von Düren sie bei den Schloßbauten zu Gadebusch, Wismar (Fürstenhof), Schwerin usw. schuf. Das Relief war also ursprünglich nicht für das Haus in Herrnburg gedacht, was auch schon zeitlich nicht möglich ist, da Statius von 1551—1571 arbeitete. Woher nun das Relief stammt und wo es ursprünglich seinen Platz gehabt hat, läßt sich vorläufig nicht feststellen. Mir scheint, daß der Baumeister, der nach 1775 das Haus aufführte, die Terrafole gehabt hat und sie lediglich als Schmuckstück am Hause angebracht hat, denn die beiden Balken des Fachwerks sind soweit entfernt voneinander gelegt, daß das Bildwerk genau dazwischen paßt. Vor allem aber ist jetzt Klarheit über dieses Relief geschaffen und allem Rätselraten und Deuten ein Ende gemacht. Hoffentlich bringen diese Blätter später oder früher auch einmal etwas über die Geschichte des Hauses selbst.

J. Warneke.

---

## Ut dei Kumpelkamer.

Von Karl Puls, Lant.

Dei Kumpelkamern — ja, wenn dei mal all' bätten durchstöwen künnen! Denn würd wat an den Dag tamen! Läs ic hüt morgen bi Mägenwäder in dei „Mitteilungen“ Sied 11 von Nr. 1, 1. Johrgang ner Strämen von Schultenhurns. Schultenhurns hett dat hier in dei Gries Gegend vördissem of woll nich gäven, oewer ein Dörphurn wier hier früher of. Dei vier Buern in mien Heimatdörp sünd Hußwirte un dörch den Hußbreiw an ne gemeinschaftlich Kauhweid bunnens. Morgens und middags, wenn dat Beih utmötzt warden full, würd up ein Hurnblast un abends un tau middag of wedder. Dat Hurn gung wochwies reigrüm. Un's Beihhurn wier 35 cm lang un ant Schallennen 9 cm dick, einfach un ahn Snirrarbeit. Billicht sünd weck Schultenhurns of Kauhhederhurns weist.

Wör son föftig bät föftig Jöhren geiw dat noch kein Häkelbüct. Dei Häkel würd an son Urt Dreibein, oewer ut Folt, mit utklöwien Bein, fast-snallt. Leider sünd son Dinger all heil selten worden. Öfers finnen sück noch dei Swingbüct mit Handswingen. (Kiel nah: 2. Jöhrgang, Nr. 3, Sied 56.)

Hen un wenn finnen sück noch dei ollen Weigen odder ocl Asels in Awo-sieden rümstahn. Son Weig lett gegen den Kinnerwagen von hüt heil unpraktisch, un doch hadd sei ihr Gauds. Dunnmalz hadden dei Lüt döchweg noch mihr Kinner as hüt. Dei ölleren mügten dat Lüttst weigen. Görn sünd oewer meistetied ut Rand un Band, dorüm meulen sei dat so: Up jeden Gängellopp stellt sich einer hen, und denn würd wiewaggt, wat dat Tüg hollen wull! So hadden dei gröteren ihr Bergnäugen, un dat Nest-fükken sleup tau.

An Tüg is heil selten worden: Dei Seelenwarmer (Daut um Schullern, Bost un Liew), Prachtgürtel (in Blaumen utstict) un Pierdkopp (Sommerhaut). Dat Sammeln un Uphäg-n lohnt sich all bi: dreibeint Grapens, Dreibeins, Rösten, Däjens, Unzens (sört' ganze Dörp), Kasseebrenners, Grubenstangen, Swingmaschinen u. a.

## Wunschzettel des Museumsverwalters.

Aller heutigen Museumstechnik zum Trotz verfahren wir immer noch nach dem Magazin-System. Ja mehr: wir versuchen das System zu vervollkommen, indem wir die Sachen ü b e i einander verstauen; denn neben-einander geht's nicht mehr. Kommen Fremdlinge zu uns, was im Sommer sehr oft geschieht, so jauchzen wir innerlich, wenn sie über die aufgepflanzten Sachen hinwegheigen müssen. Warum soll nicht in der alten Bude mal Sport gerieben werden? Sport ist gesund und heutzutage modern.

An die 6 Zimmer, die wir haben, sitzt eine sogenannte Wohnung, finster, feucht und ungesund. Seit Jahr und Tag flehen wir, man möge uns diese Räume hinzumieten lassen; denn sie können durch Ausheben von Türen und Wegnehmen von Wänden für unseren Zweck brauchbar gemacht werden. Die Leute drin zögen lieber heute als morgen aus, sobald man ihnen eine andere Behausung überweist und uns wäre fürs erste geholfen. Na also? Nein es geht nicht — sagt das Wohnungsamt, was mal 'ne Wohnung genannt worden ist, muß auch Wohnung bleiben. Jedermann sei untertan der Obrigkeit, so Gewalt über ihn hat.

Es wäre verkehrt, deswegen die Ohren hängen zu lassen. Zwar, aufbauen können wir nicht, das ist bei bestem Willen in den jetzigen Zimmern nicht mehr möglich. Aber sammeln müssen wir, sammeln, damit, wenn die großen Räume des Schulhauses uns zur Verfügung gestellt werden, das Heimatmuseum zeigen kann was unser Fürstentum an Schätzen hat. Ich bin im letzten Jahre in mehreren auswärtigen Museen gewesen, die ich schon von früher her kannte. Da ist mir aufgefallen, daß man kräftig dabei ist, die bisher vernachlässigten Abteilungen für H a u s - u n d W i r t s c h a f t s g e r ä t aufzufüllen. Habe ich nicht vor Jahren schon in meinem Wunschzettel darauf hingewiesen, daß dies auch für uns not tut? Besonderen Wert legen wir darauf, wenn solche Sachen geziert oder bemalt sind, oder wenn sie eine Jahreszahl oder eine Hausmarke tragen. Gebt uns doch, was ihr da auf den Abseiten oder in den Bachhäusern findet. Gewiß, wir haben schon mancherlei,

aber schadet es denn, wenn doppelt oder dreifach vorhanden sein sollte, was not tut? Ganz übereinstimmend sind die Geräte kaum je, wobei der Forscher dann die Unterschiede studieren kann; und schließlich haben wir es auch gern, wenn wir bei künftiger Neueinrichtung das Beste aussuchen dürfen. Was in den Oßen zu stehen ist, darüber läßt sich immer noch reden. Also: wer verhilft uns endlich zu einer Flachsbrache, die besser ist als die unselige? Wo steht noch ein hölzerner Pilug? Sollten wirklich keine geschnittenen und bemalten Wagenkrette, wie ich sie in Lüneburg und in Harburg gesehen habe, im Ratsburgischen aufzutreiben sein? Sind in Wahlsdorf die beiden hölzernen Schlösser noch in Gebrauch, die wir da mal in aller Stille entdeckt haben, oder sind sie schon durch eiserne ersetzt? Und dann: ist es wirklich nötig, daß die geschnittenen Lade da hinten auf der Diele noch immer zur Aufbewahrung von Backobst oder von alten Stiefelschäften benutzt wird? Sie ist ja nicht einmal mehr mäusefischer, und darum wird eines Tages der „Jude“ damit zum Tore hinauswandern. Bitte sehr — auch wir bezahlen dafür, was wir schuldig sind, zum mindesten so viel, daß ein neuer Behälter angeschafft werden kann. Wunderhöne Schränke stehen in andren Museen, meist geschenkt oder für einen vernünftigen Geldbetrag (es kommt ja die Ausarbeitung des Möbels dazu) erworben. Wir haben noch keinen einzigen. Wir nehmen auch gerne einen Bauernstisch, wenn er irgendwo überflüssig werden sollte, und geradezu begierig sind wir auf Bauernstühle und Schimmel, damit wir uns auch mal in unserem Museum setzen können. Ich muß, es ist zum Erbarmen, mit dem einzigen vorhandenen Brettsuhl von einem Zimmer zum anderen ziehen, wenn ich irgendwo hinauslaufen oder irgend etwas in Nähe betrachten will. Uebrigens, um noch einmal an die Flachsbrache anzutreffen: uns fehlt das lamartige Gerät, mittelst dessen man die Samenkörner von den Flachsstiengeln trennt, bei mir zu Hause nennt man's „Räp“. Gibt es so etwas hier nicht? Auch einen schön geschnittenen Schwingbock nehmen wir immer noch gern.

Und dann die mannigfachen kleinen Gebrauchsgegenstände, wie sie sich, vielfach schon unbenuzt, in Küche und Badhaus herumtreiben. In Palingen fanden wir eine prächtig geschnierte Trage („Trotz“). Sie war damals für Geld und gute Worte nicht feil — heut wird sie wohl bei dem großen Brände drau gegangen sein. Ueberflüssig werden in der Küche manchmal die alten Handtuchhalter; wir nehmen gern ein solches Ding und, wenn's sein kann, das Kollhandtuch dazu. Sicher liegt auch irgendwo noch ein Bröttempel, womit die Brote gezeichnet wurden, wenn die Leute gemeinschaftlich buken. Eiserne Waffelformen (ich sah sie im Bergedorfer Museum und hätte gerne eine gestohlen) muß es doch auch bei uns noch geben, ebenso wie die drolligen Formen zum Ausstechen von Weihnachtsgebäck. All das fehlt uns noch!

Ach, ich hätte noch vieles auf dem Herzen, aber es mag für diesmal genug sein. Ich merke schon: wir müssen wieder, wenn es Sommer geworden ist, wie in früheren Jahren einen Gaul vor den Wagen spannen und damit von Dorf zu Dorf ziehen. Das hat immer noch die reichste Beute ergeben. Vielleicht bessern sich die Zeiten sogar soweit, daß wir auf einem leibhaftigen Staatsauto angefahren kommen; hinten mit einem Anhänger natürlich zwecks Aufnahme von Mobilien bis hinauf zur Größe des Schrankes, den wir gerne haben möchten, und vorne mit einem richtig gehenden Chauffeur. Also auf Wiedersehen mit einem lustigen „Töff, Töff“!

## Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.

I. Heimatkalender für das Fürstentum Räzeburg 1926. Verlag Lehmann & Bernhard, Schönberg i. Meißn. Preis 1,50 M.

Unter den Mitgliedern des Heimatbundes wird kaum jemand sein, der ohne diesen Kalender sein möchte. Es sei also nur dem Herkommen gemäß an dieser Stelle darauf hingewiesen, was er in diesem Jahre an größeren Aufsätzen bringt:

1. Das Hochfenster Lübed. Von Studienrat A. Thies, Schönberg, mit 4 ganzseitigen Bildern von Leopold Thieme, Lübed.
2. Erlebnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Von Hauswirt Wilh. Böhmker, Schlagsdorf.
3. Naturgeschichtliche Plaudereien. Von Staatl. Forstmeister Sauereißig, Schönberg, mit mehreren photogr. Aufnahmen aus den Waldungen des Räzeburger Landes.
4. Ultrazeburgische Kopftrekt. Von Fr. Buddin, mit einer photogr. Abbildung und einer farbigen Kunstdrucklage.

Eine auswärtige Zeitschrift für Heimatkunde warf unserem vorjährigen Kalender vor, er habe das Heimatgeschichtliche zugunsten der bloß unterhaltenen Kalendergeschichten zurücktreten lassen, und das wäre ein Rückschritt. Wertvoll seien nur die "Scherenschnitte aus der Geschichte des Räzeburger Landes" und eine Arbeit über "Die Schönberger Bünfe". Ich freue mich, daß ich im Anschluß an diese Kritik vor den Mitgliedern des Heimatbundes mich über die Richtlinien äußern darf, die wir bei der Zusammenstellung des Kalenders befolgen. Denn aus der obigen Inhaltangabe geht hervor, daß wir uns in diesem Jahre noch weiter von den Forderungen der angeführten Besprechung entfernt haben.

Ich beginne mit der Frage: Ist es richtig, in einem Heimatkalender das Geschichtliche unter allen Umständen in den Vordergrund zu stellen, wohl gar, sich darauf zu beschränken? Meine Antwort lautet: "Nein." Und warum? Weil nicht jeder die sogenannte "historische Ader" hat, aber trotzdem an seiner Heimat mit ganzem Herzen hängen kann. Freilich, die Heimatgeschichte ist ein vorzügliches, meinetwegen das vorzüglichste Mittel zur Pflege der Heimatliebe. Aber sie wirkt nur da, wo sie den geschichtlichen Sinn vorsindet. Wer mehr Freude an seiner heimatlichen Natur hat oder wer sich für die Technik und ihre Auswirkungen auf das heimische Wirtschaftsleben interessiert, dem soll man das nicht übelnehmen, vielmehr sich ihm von diesen Seiten aus zu nähern suchen. Ja ich kann mir sogar den Fall denken, daß ein kritisch veranlagter Historiker an seiner Heimatgeschichte nicht das findet, was ihm die Heimat wert machen sollte, und daß damit bei ihm das Gegenteil sich herausbildet von dem, wozu man ihn erziehen wollte. Und dann zum andern die Frage, ob man die Kalenderloft für die breite Masse der Leser durch "bloß unterhaltende Kalendergeschichten" schmachaft machen darf. Wir wollten doch mit den Füßen auf der Erde bleiben. Es ist nun einmal nicht jedermann's Sache, sich an wissenschaftlich eingestellten Aufsätzen den Kopf zu zerbrechen. Die Hauptsache bleibt, daß ein Kalender gekauft und gelesen wird, das ist schon

eine berechtigte Forderung des Verlegers, der doch schließlich zum wenigsten auf seine Kosten kommen will. Selbstverständlich darf zur Unterhaltung nicht jeder beliebige Kitsch herangezogen werden. Aber ist denn das bei uns geschehen? Wir dürfen behaupten, daß wir noch jedes Jahr behutsam vorgegangen sind, und gerade im diesjährigen Kalender werden unsere Leiter finden, daß uns vom Guten das Beste geeignet genug erschienen ist. Gegen die Auswahl der Gedichte wird niemand etwas einwenden können, und was die kleinen Geschichten in plattdeutscher Mundart betrifft, woran wir absichtlich nicht gespart haben, so sind auch dort nur annehmbare, zum Teil sogar hochwertige Sachen (Fritz Lau!) gebracht worden.

Als vor etwa einem Jahrzehnt bewußt damit begonnen wurde, die Volkskalender für die Heimatbewegung auszunehmen, sind wir mit die ersten gewesen, diesen Weg zu gehen. Ziele können auf diesem Wege aber nur erreicht werden, wenn den Kalendern ein großer Leserkreis erhalten bleibt, und es will mich fast dünken, als wenn gegenwärtig durch übertriebene „Heimatfülle“ die Gefahr droht, daß wir mit unseren Bestrebungen „aus der Mode“ kommen. Das wäre schlimm!

Schließlich will ich noch bemerken, daß unserem Kalender durch seine Künste bei Lage eine starke heimatliche Note gegeben ist. Im Anschluß an meinen Aufsatz über die „Alttrarzburgische Kopstracht“ hat der Verlag die photographischen Aufnahmen von zwei Frauen in Schönberger und Rehnaer Tracht als Aquarell zeichnen und das Bild im Vierfarbendruck herstellen lassen. Es ist die erste bisher vorhandene genau farbige Darstellung der trarzburger Tracht. Ich freue mich, daß ich die Ausführung des Planes trotz der hohen Kosten habe durchsetzen können.

Bd.

II. Dr. Wilh. Pätzler: „Der niedersächsische Kulturtreis“. Hannover 1925.

Schon mehrfach hatte ich die Freude, in diesen Blättern auf die interessanten Arbeiten Pätzlers hinzuweisen. Es sind stets schätzenswerte Beiträge zur Kunde unseres niederdeutschen Volksstums. Der Verfasser versucht in der vorliegenden Arbeit, die Eigenart des niedersächsischen Volksstums in den verschiedenen Erscheinungen auch fotografisch festzulegen. Er behandelt das Gebiet zwischen Oder und Niederrhein. Ausgehend von der Feststellung, daß dieses Gebiet mit zur nordischen Eiszeit gehörte und daß sich hier ein seit umrissenes Kulturgebiet zur vorgechichtlichen Zeit (Hünengräber, nordische Bronzezeit usw.) herausbildet, behandelt der Verfasser die verschiedensten Erscheinungen: Körperbeschaffenheit, Volksgläubchen, Sitten und Gebräuche, Mundart, Siedlungsformen, Hausbau usw. Das 70 Seiten umfassende Buch enthält 8 Karten, so z. B. eine mit der plattdeutschen Bezeichnung für Traufe, eine andere desgl. für Brunnen, eine für die Übergroßen in Deutschland, eine mit Einzeichnung der älteren Riesensteingräber usw. Eine höchst interessante und wertvolle Arbeit, niedersächsisches Wesen herauszustellen und seine Verbreitung geographisch festzulegen. Es ist ein Buch, das uns unsere Heimatart zeigt und das von jedem Niedersachsen mit Stolz gelesen und vor allem „durchstudiert“ werden wird.

J. W.

III. Auf mehrere Anfragen. — Die Neuauflage von *Krüger, Dreißig Dörfer des Fürstentums* erscheint in allernächster Zeit. Die Arbeit ist handschriftlich fertig, und es ist auch schon mit dem Drucken begonnen. Ob das Buch noch zum Fest fertig wird, steht dahin, weil die Drucker vor Weihnachten stark zu tun haben. Beachten Sie, bitte, die Anzeige auf der Umschlagseite! Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß die neue Ausgabe im Jubiläum der 25. Wiederkehr des Jahres der ersten Ausgabe ermöglicht wird.

Bd.

IV. R. J. in M. — Auf Ihre Anfrage: „Wie steht's um den Dassower See?“ schreibt uns Herr Professor Ploen:

Dieselbe Frage ist mir schon so oft vorgelegt worden, so oft habe ich sie schon mündlich beantworten müssen. Ich ersehe daraus, daß in weiten Kreisen noch keine Klarheit über den Grenzstreit zwischen Lübeck und Medlenburg vorhanden ist. Da die Frage wieder an mich herantritt, so will ich versuchen, hier nochmals sie kurz und bündig zu beantworten. Ich habe gefunden, daß die meisten, die so fragen, zwei Streitpunkte miteinander vermengen, den Streit um den Dassower See mit der Bönnitzer Wief und den um die Travemünder Bucht. Das sind zwei ganz verschiedene Dinge, die nur lose miteinander zusammenhängen.

Die erste Frage ist für den Augenblick entschieden durch das Reichsgerichts-urteil vom Sommer 1890, durch welches Lübeck die alleinige Ausübung der Hoheitsrechte in diesen Gewässern zuerkannt ist. Zwar habe ich in meiner kleinen Schrift: Der Streit um den Dassower See und die Barbarossa-Urkunde nachzuweisen versucht, daß diese R.-G.-Entscheidung ein Fehlentscheid ist, da sie von falschen Voraussetzungen ausging — es war damals nicht bekannt, daß die Barbarossa-Urkunde gefälscht war —, aber fürs erste hat der Spruch Gesetzeskraft; es ist nichts daran zu rütteln und zu rühen, bis es gelingt, das Verfahren neu aufzunehmen, wozu noch dem Urteil scharfsinniger Juristen Gründe genug vorliegen.

Anders steht's um die Travemünder Bucht; diese Frage ist noch offen. Lübeck hat in diesem Frühling beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich, also dem Reichsgericht in Leipzig, beantragt, festzustellen, daß 1. dem Lübeckischen Staat auf dem strittigen Gewässerteil die Gebietshoheit zusteht, daß darüber hinaus 2. dieser Gewässerteil Lübeckisches Eigengewässer ist, 3. daß dem Lübeckischen Staat auf diesem Gewässer das ausschließliche Fischereirecht zusteht, 4. daß die Regierung des Landes Medlenburg keinerlei Rechte an diesem Gewässer zu beanspruchen hat. Der Streit um den Dassower See berührte auß engste auch die Interessen unseres Ländchens, dieser neue Prozeß geht aber nur Medlenburg-Schwerin an. Das Wassergebiet, das Lübeck in Anspruch nimmt, ist der Mündung der Trave vorgelagert und erstreckt sich im Süden bis zur Mündung der Harfenbed zwischen Rosenhagen und Barendorf an der Medlenburger Küste. Eine von der Harfenbedmündung nach der Bohnsdorfer Mühle und dem Bönnitzer Turm gezogene Linie soll die Ostgrenze bilden, eine Senkrechte von dieser zum Brodtener Pfahl, der Grenze zwischen Lübeck und Oldenburg, die Nordwestgrenze. Dies Wassergebiet bezeichnet Lübeck neuerdings als „Travemünder Reede im weiteren Sinne“.

Der Rechtsgrundfaß, daß, wem die Küste gehört, dem auch das davorliegende Gewässer zusteht, spricht klar für Medlenburg, ebenso wie im Streit um den Dassower See. Nun hat aber der Universitätsprofessor Dr. Rörig in Kiel, früher Archivdirektor in Lübeck, in drei umfangreichen Gutachten nachzuweisen gesucht, daß Lübeck seit unvorstelllichen Zeiten hier schon sein Hoheitsrecht ausgeübt hat. Aber die Herren vom Geheimen und Hauptarchiv in Schwerin sind ihm die Antwort nicht schuldig geblieben; sie haben alle Behauptungen Rörigs zu widerlegen versucht, ein Versuch, den man als in glänzender Weise gelungen ansehen muß. Zu diesem Archivgutachten hat Medlenburg noch ein Rechtsgutachten des ordentlichen Professors des deutschen Rechts an der Universität Göttingen Dr. Julius von Gierke (früher Halle) eingeholt, der zu dem Schluß kommt, daß Lübeck den Nachweis nicht erbracht hat, daß ihm auf einer besondern rechtlichen Grundlage an dem Küstengewässer Priwall-Harfenbed irgend ein Hoheitsrecht in Abweichung von den allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen zusteht . . . Die Anträge Lübecks werden mit dieser Feststellung völlig durchbrochen und sind daher in jeder Hinsicht abzuweisen.

Die vorläufige Zuteilung der Polizeigewalt im strittigen Gebiete war erfolgt, ehe das R.-G. dies Gutachten hatte prüfen können; es ist auch ausdrücklich hervorgehoben, daß damit der Endentscheidung nicht vorgegriffen sein soll. Wann diese herauskommen wird, kann man nicht voraussagen; wahrscheinlich erst im nächsten Jahre. Durch sie wird dann ein Rechtsboden geschaffen und dem Streit ein Ende gemacht.

V. Geschichte des Kirchspiels Selmsdorf. Von Pastor Alfred Horn †. Band II. Verlag Lehmann & Bernhard, Schönberg i. Medlb. Preis geb. 6 M. Mit 10 Abbildungen auf Kunstdruckpapier.

So ist er also doch nun endlich da, der langersehnte zweite Band der Selmsdorfer Chronik. Mir ist ein Seufzer der Erleichterung aus der Seele gefangen, als die so wertvollen Bogen nach ihrem nunmehr 13jährigen Schlafe vom Boden heruntergeholt waren und durch die Falzmaschine glitten. Schon zu Ostern 1924 sollte das geschehen. Ich hatte die Hornsche Arbeit, die beim Vorsthof Hohemeile abbrach, vervollständigt (leider mußten die Parochialdörfer, außer Selmsdorf selbst, für einen III. Band zurückgestellt werden), ich hatte Personen-, Sach- und Flurnamenregister ausgezogen und alles auch schon drucken lassen — da kam uns ein neuer Plan: die Namen der im Weltkrieg Gefallenen aus dem Selmsdorfer Kirchspiel sollten zusammengestellt, mit je einer kurzen Lebensbeschreibung versehen und in einem Heft dem Buche der Selmsdorfer Chronik als Anhang beigegeben werden. Unser Heimatbundmitglied Hauswirt Peter Möller in Selmsdorf übernahm die nicht leichte Arbeit. Er hat sie ausgeführt, und nun ist alles fertig bis auf den Einband. Wir wollen nämlich, da die Auflage klein ist (sie muß sich nach der Zahl der von früher her vorhandenen Druckbogen richten), das Buch nur gebunden in den Handel bringen.

Es ist erstaunlich, welche Fülle an Stoff der selige Pastor Horn in seinem Buche zusammengetragen hat. Das gilt nicht nur für den Ort selbst und seine wechselvolle Geschichte, sondern auch für die einzelnen Familien der angesessenen Hauswirte und Büdner. Mit einem Fleiß sondergleichen sind die Kirchenbücher und sonstige ihm erreichbare Aktenstücke durchforstet worden, um die Geschlechter so früh wie möglich in ihrer Geschichte zu erfassen. Wahrlich, die Gemeinde Selmsdorf verdankt ihrem alten Seelsorger ein Weihnachtsgeschenk, wie sie es sich sinniger und reizvoller nicht hätte wünschen können.

Wir raten nun noch dringend, das anstehende Formular für die Vorauflage zu benutzen. Die verhältnismäßig wenigen Bücher (knapp 200) werden bald vergriffen sein, und wenn ein kleiner Rest bleiben sollte, so wird der Preis dafür nach Weihnachten erhöht werden, damit der Bestand für die rechten Hände gesichert bleibt.

Bd.

# Mitgliederverzeichnis.

(Fortsetzung vom Maiheft).

	Mitglied seit
635. Frau Postrat Schröder, Schönberg . . . . .	1925
636. Lehrer Göze, Lauenburg a. d. Elbe . . . . .	"
637. Musiker Ehrhardt, Nachen . . . . .	"
638. Studienrat Dr. Becker, Rostock . . . . .	"
639. Domänenpächter Ledebur, Schönberg . . . . .	"
640. Bibliothek des Landtags, Neustrelitz . . . . .	"
641. Gastwirt Fründt, Café Pioch, Schönberg . . . . .	"
642. Lehrer Brandt, Schlagkretsdorf . . . . .	"
643. Amtsmaurermeister Hilmann, Domhof Ratzeburg . . . . .	"

## Voranzeige.

In nächster Zeit erscheint

## Dreißig Dörfer des Fürstentums Ratzeburg

Geschichte der Bauernschaft, nach amtlichen Quellen  
bearbeitet von Georg Krüger, Pastor zu  
Schönberg 1901.

### 2. Auflage

Neu bearbeitet und ergänzt von Professor  
Dr. H. Ploen zu Schönberg.

Preis gebunden etwa 6 Mf. Das Buch ist auf  
mehr als doppelten Umfang erweitert und mit einer  
Übersichtskarte ausgestattet, auch ist ein Personenregister  
beigegeben.

Bestellungen schon jetzt erbeten!

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Sonnabend, den 12. Dezember 1925, abends 8 Uhr,  
in „Wieschendorfs Hotel“:

## IV. Mitgliederversammlung

### Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vortrag: Karl Kraeplin, der Apostel Fritz Reuters (Frau Bertha Schwart, Schönberg.)
3. Vorlesungen.

Der Vorstand.

Vom Heimatbund herausgegebene Schriften:

**Bilder aus dem Volksleben des Ratzeburger Landes**  
Band I (120 Seiten) 1,50 M. Band II (150 Seiten) 2,50 M.

**J. Warncke, Schönberger Bürgerbuch von 1588**  
2,00 M.

**Dr. Hans Witte, Herzogin Dorothea Sophie von Meckl.-Strelitz und ihre Beziehungen zu Schönberg**  
**Dr. C. A. Endler, Hexen und Hexenverbrennungen im Lande Ratzeburg**

**Dr. C. A. Endler, Das Strelitzer Bataillon mit Napoleon in Russland**  
Preis jedes Heftes (16 Seiten) 50 Pf.

**Prof. Dr. Ploen, Der Streit um den Dassower See und die Barbarossa-Urkunde**  
Preis dieses Heftes (32 Seiten) 1 M.

**Dr. P. Steinmann, Die Mecklenburg-Strelitzsche Landgendarmerie, ihre Vorgeschichte, ihre Gründung im Jahre 1798 und ihre weitere Entwicklung**  
(56 Seiten), Preis 2 M.

Die vorläufige Zuteilung der Polizeigewalt im strittigen erfolgt, ehe das R.-G. dies Gutachten hatte prüfen können; es drücklich hervorgehoben, daß damit der Endentscheidung ni sein soll. Wann diese herauskommen wird, kann man n wahrscheinlich erst im nächsten Jahre. Durch sie wird dar geschaffen und dem Streit ein Ende gemacht.

V. Geschichte des Kirchspiels Selmsdorf Alfred Horn †. Band II. Verlag Lehmann & Co. Medlb. Preis geb. 6 Mf. Mit 10 Abbildungen

So ist er also doch nun endlich da, der lange gesuchte Selmsdorfer Chronik. Mir ist ein Seufzer der Erleichterung entgangen, als die so wertvollen Bogen nach ihrer vom Boden heruntergeholt waren und durch die zu Ostern 1924 sollte das geschehen. Ich habe den Dorfthof Hohemeile abbrach, vervollständigt (außer Selmsdorf selbst, für einen III. Band Personen-, Sach- und Flurnamenregister drucken lassen — da kam uns ein neuer Gefallenen aus dem Selmsdorfer Kirchenbuch einer kurzen Lebensbeschreibung verstreut. Selmsdorfer Chronik als Anhang, mitglied Hauswirt Peter Möller seine Arbeit. Er hat sie ausgeführt, in Wir wollen nämlich, da die Aufgaben von früher her vorhandenen Druck in den Handel bringen.

Es ist erstaunlich, welche wechselvolle Geschichte, so gesessenen Hauswirte und Kirchenbücher und sonstige die Geschlechter so früh, die Gemeinde Selmsdorf geschient, wie sie es

Wir raten nun aus bestellun (napp 200) wolle sollte, so wird Bestand für d

er selige Pastor Horn in seinem nur für den Ort selbst und seine die einzelnen Familien der an einem Fleiß sondergleichen sind die Altenstüde durchforcht worden, um seiner Geschichte zu erfassen. Wahrlich, einem alten Seelsorger ein Weihnachtsreizvoller nicht hätte wünschen können. das anliegende Formular für die Vor- Die verhältnismäßig wenigen Bücher en sein, und wenn ein kleiner Rest bleiben nach Weihnachten erhöht werden, damit der sichert bleibt.

Bd.

